

# Franz Schubert

Die Texte seiner Lieder und Gesänge und ihre Dichter

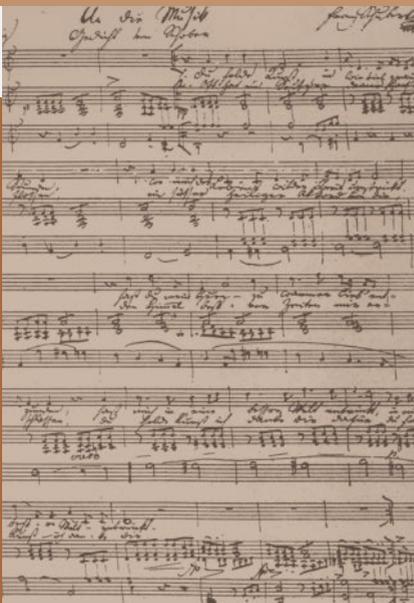
Band I und II

Herausgegeben von Peter Rastl und Peter Dellitsch

Schubert : Perspektiven – Studien | 8

CECILIA BARTOLI – MUSIKSTIFTUNG

Franz Steiner Verlag





# Schubert : Perspektiven – Studien

Herausgegeben von

HANS-JOACHIM HINRICHSEN und TILL GERRIT WAIDELICH

In Verbindung mit

MARIE-AGNES DITTRICH, ANSELM GERHARD und ANDREAS KRAUSE

Band 8

Franz Schubert

*Die Texte seiner Lieder und Gesänge  
und ihre Dichter*

---

Band I und II

Herausgegeben von  
Peter Rastl und Peter Dellitsch

Franz Steiner Verlag

# CECILIA BARTOLI – MUSIKSTIFTUNG

Umschlagabbildung:

*Bild links*

Franz Schubert, An die Musik (op. 88,4; D 547)

Notenhandschrift von 1817

© akg-images

*Bild rechts*

Franz Schubert (1797–1828), nach dem Aquarell von Wilhelm August Rieder von 1825

© akg-images

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes  
ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2023

Layout und Herstellung durch den Verlag

Satz: DTP + TEXT Eva Burri, Stuttgart

Druck: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-13339-5 (Print)

ISBN 978-3-515-13340-1 (E-Book)

# Inhaltsverzeichnis

---

## Band I

<b>Vorwort</b> .....	<b>XI</b>
<b>Einführung</b> .....	<b>1</b>
Die Textgestalt von Schuberts Liedtexten .....	1
Die Originaltexte der Textdichter .....	6
Die Identifikation von Schuberts Textvorlagen .....	9
Die Notenausgaben und ihre Textabweichungen .....	15
Franz Schubert und seine Dichter .....	18
Liederstatistik .....	22
<b>Verzeichnis der Bibliotheken</b> .....	<b>28</b>
<b>Die Liedtexte und ihre Dichter</b> .....	<b>31</b>
Aischylos .....	33
Aegidius Albertinus .....	34
Eduard von Bauernfeld .....	37
Gabriele von Baumberg .....	43
Joseph Carl Bernard .....	59
Pierre-Joseph Bernard .....	62
Friedrich Anton Franz Bertrand .....	63
Friedrich Bobrik .....	78
Franz von Bruchmann .....	81
Gottfried August Bürger .....	89
Antonio Caldara .....	100
Ignaz Franz Castelli .....	102
Helmina von Chézy .....	113
Colley Cibber .....	119
Matthias Claudius .....	120
Heinrich von Collin .....	141

Matthäus von Collin .....	156
Abraham Cowley .....	165
Jacob Nicolaus Craigher .....	166
Johann Ludwig Deinhardstein .....	172
Philipp Draexler .....	177
August Gottlob Eberhard .....	179
Bernhard Ambros Ehrlich .....	183
Karl August Engelhardt .....	185
Vincenz von Engelhart .....	187
Johann Georg Fellinger .....	193
Ignaz Felner .....	199
Friedrich de la Motte Fouqué .....	200
Friedrich von Gerstenbergk .....	212
Joseph Alois Gleich .....	215
Johann Wolfgang von Goethe .....	218
Carlo Goldoni .....	315
Friedrich Wilhelm Gotter .....	319
Johann Diederich Gries .....	322
Franz Grillparzer .....	325
Friedrich von Hardenberg .....	332
Edmund von Harold .....	342
Friedrich Haug .....	384
Heinrich Heine .....	386
Johann Christoph Heise .....	393
Johann Gottfried Herder .....	396
Georg von Hofmann .....	406
Johann Hoheisel .....	409
Christoph Christian Hohlfeldt .....	413
Ludwig Hölty .....	416
Heinrich Hüttenbrenner .....	466
Johann Georg Jacobi .....	470
Urban Jarnik .....	483
Johann von Kalchberg .....	484
Joseph Kenner .....	486
Friedrich Kind .....	495
Ewald von Kleist .....	497
Caroline Luise von Klencke .....	502
Friedrich Klopstock .....	506
Friedrich von Köpken .....	532
Theodor Körner .....	535
Ludwig Theobul Kosegarten .....	567

Ernestine von Krosigk .....	612
Friedrich Adolph Krummacher .....	615
Christoph Kuffner .....	618
Johann Gottfried Kumpf .....	621
August Lafontaine .....	626
Karl Lappe .....	629
Carl Gottfried von Leitner .....	633
Gottlieb Leon .....	652
Wilhelm Adolf Lindau .....	655
Andrew MacDonald .....	658
James Macpherson .....	659
Johann Graf Mailáth .....	661
Joseph Martinides .....	664
Friedrich von Matthisson .....	668
Ferdinand Mayerhofer von Grünbühl .....	715
Johann Mayrhofer .....	718
Moses Mendelssohn .....	778
Pietro Metastasio .....	784

## Band II

Johann Christian Mikan .....	805
Methusalem Müller .....	809
Wilhelm Müller .....	813
Josephine von Münk .....	878
Anton Ottenwalt .....	880
Francesco Petrarca .....	884
Gottlieb Conrad Pfeffel .....	886
Caroline Pichler .....	889
August von Platen .....	905
Aaron Pollak .....	908
Alexander Pope .....	911
Martin Joseph Prandstetter .....	912
Adolph Pratobevera .....	915
Johann Ladislaus Pyrker .....	917
Joseph Franz Ratschky .....	923
Friedrich Reil .....	927
Christian Ludwig Reissig .....	934
Ludwig Rellstab .....	936
Friedrich Rochlitz .....	952

Friedrich Rückert.....	960
Johann Gaudenz von Salis-Seewis.....	970
Samuel Friedrich Sauter.....	998
Friedrich Schäffer.....	1003
Friedrich von Schiller.....	1008
Franz von Schlechta.....	1116
August Wilhelm Schlegel.....	1130
Friedrich Schlegel.....	1150
Adolph Schmidl.....	1171
Georg Philipp Schmidt.....	1174
Klamer Schmidt.....	1178
Columban Schnitzer.....	1182
Franz von Schober.....	1187
Aloys Schreiber.....	1227
Christian Friedrich Daniel Schubart.....	1234
Franz Schubert.....	1245
Clemens August Schücking.....	1250
Ernst Schulze.....	1254
Wilhelm von Schütz.....	1273
Walter Scott.....	1277
Siegmund von Seckendorff.....	1280
Johann Georg Seegemund.....	1283
Johann Gabriel Seidl.....	1285
Johann Senn.....	1307
Ignaz von Seyfried.....	1311
William Shakespeare.....	1314
Johann Peter Silbert.....	1316
Anton Simon.....	1320
Joseph von Spaun.....	1323
Friedrich Spee.....	1327
Samuel Heinrich Spiker.....	1328
Albert Stadler.....	1331
Andreas Stähele.....	1339
Gotthold Friedrich Stäudlin.....	1343
Cesare Sterbini.....	1346
Christian Graf zu Stolberg-Stolberg.....	1351
Friedrich Leopold Graf zu Stolberg-Stolberg.....	1355
Joseph Ludwig Stoll.....	1370
Adam Storck.....	1373
Ludwig Graf Széchenyi.....	1393
Ludwig Tieck.....	1397

Christoph August Tiedge .....	1400
Ludwig Uhland.....	1403
Johann Carl Unger.....	1406
Johann Peter Uz.....	1412
Karl August Varnhagen von Ense .....	1433
Iacopo Vittorelli.....	1437
Abraham Voß .....	1442
Johann Heinrich Voß .....	1445
Johann Christoph Wannovius .....	1447
Zacharias Werner.....	1449
Marianne von Willemer.....	1458
Theodor Winkler .....	1464
Alois Zettler.....	1468
Unbekannte Textdichter .....	1471
<b>Anhang: Fälschlich Schubert zugeschriebene Vertonung</b> .....	1513
Michael Lubi.....	1513
<b>Register</b> .....	1517
Register der Lieder nach Deutsch-Nummern .....	1517
Register der Lieder nach Opusnummern .....	1540
Register der Lieder nach Titeln und Textanfängen.....	1548
Personenregister.....	1595
<b>Bildnachweise</b> .....	1601



## Vorwort

---

Vor gut einem halben Jahrhundert erschien mit der von Maximilian und Lilly Schochow kritisch herausgegebenen Sammlung *Franz Schubert. Die Texte seiner einstimmig und mehrstimmig komponierten Lieder und ihre Dichter* (Georg Olms Verlag, Hildesheim, 1974) erstmals eine umfassende Dokumentation von Schuberts Liedtexten, zunächst in zwei Bänden mit den Texten der einstimmigen Lieder, unverändert nachgedruckt 1997, denen dann schließlich 2006 der von Werner Bodendorff editierte dritte Band mit den Texten der mehrstimmigen Lieder folgte. Diese damals einzigartige Publikation wurde inzwischen durch erhebliche Fortschritte der Schubertforschung und die digitale Revolution in vielen Teilen überholt. Nicht nur, dass mittlerweile die von Walther Dürr vorgelegten 15 Bände der Serie IV (*Lieder*) der gründlich recherchierten Neuen Schubert Ausgabe *Franz Schubert. Neue Ausgabe sämtlicher Werke. Herausgegeben von der Internationalen Schubert-Gesellschaft* (Bärenreiter-Verlag, Kassel, 1968–2015) samt ihren *Kritischen Berichten* vollständig erschienen sind<sup>1</sup>, so hat auch die in den letzten Jahren erfolgte Digitalisierung der historischen Bestände vieler Bibliotheken und Archive den Zugang zu den Textquellen und den biografischen Primärquellen der Dichter erheblich erleichtert. Dadurch wurde es nunmehr möglich, in vielen Fällen Schuberts Textvorlagen für seine Lieder konkret zu ermitteln oder zumindest mit mehr oder weniger großer Wahrscheinlichkeit zu benennen, bisher unbekannte Textdichter zu identifizieren, und mehr und korrekte biografische Informationen zu den Dichtern zu finden.

Derartige Recherchen waren zu Schochows Zeit praktisch unmöglich, und so musste er zum Vergleich von Schuberts Liedtexten mit den Originaltexten der Textdichter vielfach später erschienene Druckausgaben heranziehen, die Schubert nicht verwendet haben konnte – was in der Folge trotz aller Wertschätzung seiner Arbeit als methodische Schwäche empfunden wurde<sup>2</sup>. Auch ging Schochow von der litera-

1 Von den 4 Bänden der Serie III (*Mehrstimmige Gesänge*) fehlt derzeit noch der Band 1 (*Mehrstimmige Gesänge mit Orchesterbegleitung*)

2 Dietrich Berke in seinem Artikel *Schuberts Liedentwurf „Abend“ D 645 und dessen textliche Voraussetzungen*. In: *Schubert-Kongress Wien 1978. Bericht, herausgegeben von Otto Brusatti*, Graz, 1979, S. 308.

rischen Quelle aus und gab die Abweichungen bei Schubert als Varianten an, obwohl doch primär Schuberts Liedtext dokumentiert werden sollte. Zudem hat Schochow Schuberts Liedtexte vielfach der Alten Gesamtausgabe *Franz Schubert's Werke. Erste kritisch durchgesehene Gesamtausgabe* (Breitkopf & Härtel, Leipzig, 1884–1897) entnommen, in welcher der Herausgeber Eusebius Mandyczewski mitunter die in Schuberts Autographen überlieferten Liedtexte redigiert hat. Obwohl es als Schochows Verdienst hervorgehoben wurde, die fremdsprachigen Originalfassungen bei übersetzten Liedtexten dokumentiert und wichtige Auskünfte über die Textdichter gegeben zu haben, werden seine biografischen Hinweise inzwischen vielfach als fehlerhaft und ungenügend empfunden.

Die vorliegende kritische Neuausgabe von Schuberts Liedtexten setzt sich das Ziel, einerseits die von Schubert vertonten Texte präzise zu dokumentieren sowie nach Möglichkeit die von Schubert verwendeten Textvorlagen zu identifizieren und deren Text dem Liedtext gegenüberzustellen, und andererseits in den Kurzbiografien der Dichter die Umstände aufzuzeigen, unter denen die von Schubert vertonten Texte entstanden sind. Berücksichtigt sind die Texte aller Vokalkompositionen Schuberts mit Ausnahme der Bühnenwerke und der Kirchenmusik. Bei den Bühnenwerken sind dennoch jene Arien und Chorsätze mit aufgenommen, die auch in einer konzertanten Fassung vorliegen.

Der Buchtitel verwendet zwar den gebräuchlichen Sammelbegriff „Lieder und Gesänge“, um die Gesamtheit der hier behandelten Vokalmusik Schuberts zu bezeichnen. Der Einfachheit halber werden jedoch in diesem Buch, das ja nicht die Musik, sondern die von Schubert vertonten Texte zum Gegenstand hat, alle Texte der hier behandelten Vokalmusik ohne Rücksicht auf ihre musikalischen Kategorien als „Liedtext“ bezeichnet; auch Schubert hat ja fallweise ein und denselben Text als „Lied für Solostimme mit Klavierbegleitung“ wie auch als „mehrstimmigen Gesang“ vertont.

Das vorliegende Werk ist eine Gemeinschaftsarbeit: Die Initiative und Planung einer kritischen Neuausgabe von Schuberts Liedtexten ging von P. Rastl aus, nachdem er durch Recherchen im Internet eine Reihe bisher unbekannter Textdichter und Textquellen identifizieren konnte<sup>1</sup>. Während er sich um die Liedtexte und die Ermittlung von Schuberts Textquellen kümmerte, recherchierte und verfasste P. Dellitsch die Kurzbiografien der Textdichter. Ausdrücklich danken wir allen Experten und Institutionen, die zum Gelingen dieses Werks beigetragen haben. Für ihre wertvollen Hinweise zu einzelnen Textdichtern seien insbesondere Ulrike Denk, Wien (Engelhart, Martinides), Reinhard Görisch, Marburg (Claudius), Ingeborg Harer, Graz (Schnitzer), Graham Johnson, London (Unger), Rudolf Kreutner, Schweinfurt (Rückert), Maria-Verena Leistner, Leipzig (Chézy, Klencke, Wilhelm Müller), und Felix Mayrhofer-

1 Peter Rastl: *Schubert-Liedertexte: Recherchen in digitalisierten Quellen*, in *Die Musikforschung* 71/2, Bärenreiter 2018

Grünbühel, Eichgraben, Niederösterreich (Mayerhofer von Grünbühl) namentlich genannt. Wichtige Unterstützung und Ermutigung in unserem Projekt erfuhren wir durch Walther Dürr (+), Tübingen, Hans-Joachim Hinrichsen, Zürich, Peter Schöne, Saarbrücken, Claus-Christian Schuster, Ebreichsdorf (Niederösterreich), Thomas Seedorf, Freiburg i.Br., Rudi Spring, München, Oliver Woog, Öpfingen (Baden-Württemberg), und vor allem durch Oliver Widmer, Zürich, und die Cecilia Bartoli Musikstiftung durch die Gewährung eines Druckkostenzuschusses. Ganz besonderer Dank gebührt aber freilich Frau Christine Martin, Tübingen, und Herrn Till Gerrit Waidelich, Wien, für ihre unermüdliche und vielfältige Unterstützung über all die Jahre unserer Projektarbeit.

Wien und Basel, im Februar 2023

Peter Rastl (Wien)

Peter Dellitsch (Basel)



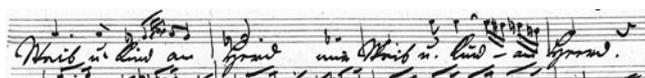
# Einführung

---

## Die Textgestalt von Schuberts Liedtexten

In einer kritischen Ausgabe der Texte von Schuberts Liedern sind fraglos die Texte in jener Gestalt wiederzugeben, die Schubert ihnen gegeben hat, wobei Abweichungen von den Originaltexten der betreffenden Dichter zu kennzeichnen sind. Diese Abweichungen können ganz unterschiedlicher Natur sein: Häufig bestehen lediglich Abweichungen in der Orthographie und Interpunktion, denen keine tiefere Bedeutung zukommt, aber in vielen Fällen bestehen auch Unterschiede im Wortlaut und mitunter sogar inhaltliche Unterschiede. Um die Unterschiede deutlich sichtbar zu machen, werden alle Liedtexte parallel nebeneinander in der Liedfassung Schuberts (linke Spalte) und in der Originalfassung des Textdichters (rechte Spalte) gedruckt, wobei Abweichungen vom Wortlaut der Textvorlage im Liedtext durch Unterstreichung (und eine Markierung der betreffenden Verszeile am rechten Seitenrand) kenntlich gemacht werden.

Dabei stellt sich die Frage, wie denn Schuberts Liedtext wiederzugeben ist. Zweifellos wäre es wünschenswert, könnte man eine Dokumentation der Liedtexte erstellen in der Schreibweise, wie Schubert die Texte haben wollte. Doch dies ist aus mehreren Gründen unmöglich. Zum einen gibt es eine große Anzahl von Liedern, von denen kein Autograph erhalten ist und wo wir daher nicht präzise wissen, welchen Text Schubert tatsächlich notiert hat. Die diversen Abschriften seiner Autographe stellen, wie man weiß, hierfür keine völlig zuverlässige Quelle dar. Zum anderen ist selbst dort, wo Schuberts erste Niederschrift verfügbar ist, diese eine mehr oder weniger flüchtige Notation zum Eigengebrauch, meist ohne entsprechende Sorgfalt bei der Interpunktion. Sie ist nicht mit einer Reinschrift Schuberts gleichzusetzen. Aber selbst dort hat Schubert sein Augenmerk primär auf die Musik und weniger auf den Text und insbesondere die Rechtschreibung gerichtet, wie beispielsweise in seiner autographen Partitur von *Gebet* (D 815) im Vers 3.4 sichtbar wird, wo er knapp hintereinander einmal „Herd“ und ein andermal „Heerd“ schreibt:



Schubert (D 815, T. 56–59): „Weib u. Kind am Herd mir Weib u. Kind am Heerd.“

Ein weiteres Problem stellen die Texte der Strophenlieder dar, wenn Schubert in den erhaltenen Autographen nur die erste Strophe notiert hat, aber ausdrücklich mehr als diese eine Strophe gesungen haben wollte: Hier wissen wir nicht, wie er diese zusätzlichen Strophen niedergeschrieben hätte und können uns nur an seiner (wahrscheinlichen) Textvorlage orientieren. Selbst bei jenen Liedern, die noch zu Schuberts Lebzeiten im Druck erschienen sind und wo man annehmen kann, dass Schubert die Druckfahnen korrigiert hat, zeigen sich häufig Mängel in der Orthographie und Interpunktion. Offenbar waren derlei Details damals weder Schubert noch den Musikverlegern wichtig.

Diesen Fragen hat sich auch die Neue Schubert-Ausgabe (NGA) als wissenschaftliche Edition der Werke Franz Schuberts stellen müssen und ist der Aufgabe nachgekommen, Schuberts Lieder verlässlich und vollständig gemäß dem Stand der Forschung wiederzugeben. Es ist daher hier nicht beabsichtigt, vom Text der NGA als der aktuellen kritischen Ausgabe abzuweichen, außer in jenen Fällen, wo Fehler der NGA zu korrigieren oder neue Forschungsergebnisse zu berücksichtigen sind. Die NGA hat aus guten Gründen jedoch nicht die Orthographie und Interpunktion Schuberts beibehalten, sondern die spätere deutsche Rechtschreibung angewandt. Während die Liederbände der NGA in dem langen Zeitraum von 1968 bis zur Gegenwart erschienen sind, hat sich die deutsche Orthographie mehrfach verändert, doch hat sich die Redaktion der NGA entschlossen<sup>1</sup>, sich der Einheitlichkeit halber an die vor 1991 gültige „alte Rechtschreibung“ zu halten, verwendet jedoch zumindest für die Liederbände der seit 2004 erscheinenden Bärenreiter Urtext-Ausgabe die neue deutsche Rechtschreibung, wobei gegebenenfalls auch orthographische Veränderungen gegenüber den Liedtexten in den ursprünglichen Notenbänden der NGA vorgenommen werden. Daher werden Schuberts Liedtexte auch in der vorliegenden Ausgabe gemäß den aktuell gültigen Regeln der deutschen Rechtschreibung wiedergegeben<sup>2</sup>.

In der vorliegenden Textsammlung werden die Liedtexte Schuberts in der originalen Vergestalt der Textdichter präsentiert, mit großem Anfangsbuchstaben in jeder Verszeile, auch wenn sowohl Schubert in seinen Autographen als auch die diversen Musikdrucke den Liedtext fortlaufend notieren, ohne die Vergliederung kenntlich zu machen. Textwiederholungen, die Schubert aus musikalischen Gründen gegenüber seiner Textvorlage vorgenommen hat, bleiben in der Präsentation der Liedtexte unberücksichtigt. Hingegen werden die Originaltexte der Dichter in der Gegenüberstellung (rechte Spalte) entsprechend den jeweiligen Textquellen wiedergegeben, unter

- 1 gemäß ihren Editionsrichtlinien (6. Fassung, 2008), die allerdings nicht immer konsequent eingehalten wurden.
- 2 Lediglich in jenen Fällen, wo sich durch die neuen Regeln zur Getrennt- und Zusammenschreibung ein Unterschied in der Betonung und dadurch eine Störung des Versmaßes ergibt, wurden diese Regeln nicht angewandt.

Beibehaltung von Orthographie, Interpunktion und auch allfälliger Druckfehler. Allerdings wurde grundsätzlich darauf verzichtet, die typographische Originalgestalt der Gedichte abzubilden, wie die unterschiedliche Einrückung einzelner Verszeilen. Auch die verwendeten Schrifttypen (Fraktur, Antiqua), die Unterscheidung zwischen „langem f“ und „rundem s“, sowie die damals üblichen Leerzeichen vor manchen Satzzeichen wurden bei der Präsentation der Originaltexte nicht berücksichtigt.

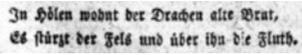
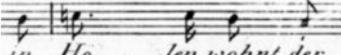
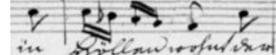
Die Originaltexte werden in der rechten Textspalte stets vollständig wiedergegeben, bei Textabschnitten, die Schubert in seiner Vertonung ausgelassen hat, bleiben die entsprechenden Zeilen des Liedtexts in der linken Spalte leer. Dies betrifft sowohl Textstellen, die Schubert bewusst nicht vertont hat, als auch die Textabschnitte in Liedfragmenten, wo von Schubert kein Text überliefert ist. Im Falle der Strophenlieder, bei denen Schubert nur die erste Textstrophe notiert hat und keine Angaben gemacht hat, wie viele und welche weiteren Strophen des Originalgedichts er gesungen haben wollte, sind beim Liedtext alle in Frage kommenden Strophen gedruckt, basierend auf seiner (wahrscheinlichen) Textvorlage, jedoch wird im Anmerkungsapparat auf diesen Umstand hingewiesen. Es bleibt den Interpreten überlassen, welche Strophen sie davon konkret auswählen.

Textunterschiede zwischen Schuberts Liedtext und dem Originaltext des Dichters können mehrere Ursachen haben. Mitunter hatte Schubert einen triftigen Grund, vom Wortlaut seiner Textvorlage abzuweichen. Zwei Beispiele seien hierfür genannt: In Höltys *Minnelied* (D 429) wollte Schubert nur die erste Doppelstrophe vertonen, nämlich als unbeschwertes Liebeslied – die in seinem Autograph am Ende des Lieds im oberen System der Klavierstimme irrtümlich gesetzten Wiederholungszeichen hat er bewusst wieder ausgestrichen. Auf die zweite Doppelstrophe, in der die Geliebte mittlerweile zur Gattin geworden ist, hat Schubert verzichtet. Dadurch passen jedoch die ursprünglichen Schlussverse der ersten Doppelstrophe („Wo die Finger meiner Frau / Maienblumen lasen“) nicht mehr so recht, und Schubert hat daher diese beiden Verse abgeändert („Wo mir Blumen, rot und blau, / Ihre Hände lasen“).

Als zweites Beispiel sei hier Theodor Körners Gedicht *Sängers Morgenlied* angeführt. Körners Gedicht beginnt mit den Versen „Süßes Licht! Aus goldnen Pforten / Brichtst du siegend durch die Nacht.“, doch Schubert benutzte für seine beiden Vertonungen D 163 und D 165 eine Textvorlage mit einem Druckfehler, wo „singend“ statt „siegend“ gedruckt ist. Schubert kannte den korrekten Wortlaut nicht, fand aber offenbar das „singend durch die Nacht brechende Licht“ unpassend und ersetzte „singend“ durch „steigend“. Diesen Wortlaut unterlegte er seinen beiden Bearbeitungen.

In einzelnen Fällen hat Schubert gegenüber dem Text des Dichters jedoch durch ein Missverständnis eine sinnverändernde Textabweichung niedergeschrieben. Meist wurden solche Abweichungen von den Herausgebern der Notendrucke im Sinne des Dichters „korrigiert“, auch von der NGA. In der vorliegenden kritischen Ausgabe von Schuberts Liedtexten wird jedoch von einem solchen Eingriff Abstand genommen, denn der Liedtext soll so wiedergegeben werden, wie Schubert ihn verstanden hat.

Als Beispiel sei hier *Mignon* („*Kennst du das Land*“, D 321) genannt, wo bei Goethe im Vers 3.3 „In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut“ steht, wobei allerdings in den zeitgenössischen Drucken „Hölen“ gedruckt wurde. Schubert, dessen Textvorlage in diesem Fall der Druck von Beethovens Vertonung gewesen ist, hat dies missverstanden und „Höllen“ niedergeschrieben:

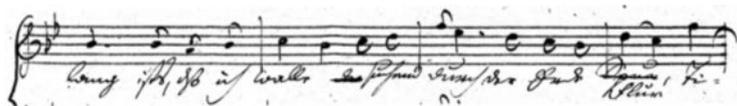
		
Goethe (Cotta 1806, Bd. 2, S. 233)	Beethoven, op. 75 (Breitkopf & Härtel, 1810)	Schubert (2. Goethe-Liederheft)

Die NGA hat hier bewusst und wohl auch in guter Absicht Schuberts Text in „Höhlen“ korrigiert. Doch Schubert hat bei diesem Vers definitiv nicht an Höhlen gedacht, und daher ist Schuberts Liedtext nicht an Goethe anzupassen. Es sei den jeweiligen Interpreten überlassen, ob sie hier der Lesart Schuberts oder Goethes den Vorzug geben.

Schubert hat offenbar viele seiner Lieder relativ rasch komponiert; seine musikalischen Einfälle sind schneller geflossen als er sie notieren konnte, was mitunter dazu geführt hat, dass er bereits an die folgenden Verszeilen gedacht hat, während er noch mit der Niederschrift der vorhergehenden beschäftigt war. Dadurch sind ihm gelegentlich Fehler bei der Textunterlegung insofern unterlaufen, als er versehentlich ein Wort unterlegt hat, das eigentlich erst in einer Folgezeile vorkommt. Meist ist ihm das nachher bei der Durchsicht aufgefallen und er hat das falsche Wort in seiner Niederschrift korrigiert. Als typisches Beispiel sei hier Schuberts Vertonung von Schillers *Klage der Ceres* (D 323) angeführt, wo die 2. Strophe mit folgenden Versen beginnt:

Ach! wie lang ist's, daß ich walle  
Suchend durch der Erde Flur,  
Titan, deine Strahlen alle  
Sandt' ich nach der theuren Spur,

Schubert hat in der 2. Verszeile statt „Flur“ zunächst „Spur“ (aus der 4. Verszeile) niedergeschrieben, dies aber nachträglich korrigiert:



Schubert (D 323, T. 48–51):  
„lang ists, daß ich walle ~~du[reh]~~ suchend durch der Erde ~~Spur~~ Flur, Ti-[tan]“

Manchmal ist ihm eine solche Verwechslung jedoch nicht aufgefallen und das falsche Wort steht nun so in seinem Liedtext. Als Beispiel sei hier *Nacht und Träume* („*Heil'ge*

*Nacht, du sinkest nieder*“, D 827) genannt, wo Schubert offenbar<sup>1</sup> in den letzten beiden Verszeilen „Kehre wieder holde Nacht / holde Träume kehret wieder“ unterlegt hat, während im Gedicht von Matthäus von Collin „Kehre wieder heil’ge Nacht! / Holde Träume, kehret wieder“ steht. Auch in solchen Fällen muss es den Interpreten überlassen bleiben, welcher Textfassung sie den Vorzug geben.

Dass Schubert bei seinen Liedvertonungen dem Metrum und dem Reimschema des Originalgedichts nicht dieselbe Bedeutung beigemessen hat wie der Dichter, der ja primär an eine Rezitation seines Gedichts ohne Musik gedacht hat, finden wir ebenfalls in mehreren Fällen bestätigt. Als ein Beispiel sei hier das Gedicht *Winterabend* von Carl Gottfried von Leitner genannt, das Schubert in seinem letzten Lebensjahr vertont hat (D 938). In der 2. Strophe schreibt Leitner

Wie thut mir so wohl der selige Frieden!  
 Da sitz’ ich im Dunkel, ganz abgeschieden,  
 So ganz für mich; – nur der Mondenschein  
 Kommt leise zu mir in’s Gemach herein.

Schubert vertont die 3. und 4. Verszeile in einem abweichenden Metrum, indem er die Phrase „So ganz für mich“ wiederholt und danach eine Zäsur macht. Auch die Worte „Kommt leise“ werden wiederholt, und der Satz nach dem Wort „Gemach“ beendet. Das Wort „herein“ wird weggelassen, wobei der ursprüngliche Reim zu „Mondenschein“ verloren geht. Auch in den folgenden Verszeilen „Nimmt seine Arbeit, die Spindel, das Gold, / Und spinnet stille, webt und lächelt hold“ verliert Schubert den Reim, indem er „... und lächelt still“ unterlegt hat. Es ist anzunehmen, dass er das Wort „hold“ versehentlich durch das Wort „still“ ersetzt hat, das ja in dieser Verszeile bereits vorkommt. Sowohl die Edition Peters als auch die Alte Gesamtausgabe haben den Liedtext korrigiert und „hold“ geschrieben. Der Grundsatz der NGA ist jedoch, solche Korrekturen nur in Ausnahmefällen vorzunehmen. Deshalb folgt sie der Textunterlegung Schuberts und merkt die Abweichung von Leitners Reim nur in einer Fußnote an.

Ein solcher Ausnahmefall liegt etwa bei Matthissons Gedicht *Der Geistertanz* vor, das Schubert insgesamt viermal vertont hat (die Kompositionsfragmente D 15 und D 15A, D 116 als Lied und D 494 als Männerquintett). In den ersten drei Bearbeitungen hat Schubert beim Text der 2. Strophe

Rasch tanzen, um Gräber  
 Und morsches Gebein,  
 Wir luftigen Schweber  
 Den sausenden Reihn.

1 Schuberts Autograph ist zwar verschollen; der Text ist so jedoch in Abschriften und in der Erstausgabe des op. 43,2 (A. Pennauer, Wien 1825) überliefert.

stets „Rhein“ statt „Reihn“ geschrieben, und selbst Diabellis Erstausgabe von D 116 hat das so gedruckt. Erst in seiner 4. Bearbeitung hat Schubert nicht mehr an den Fluss gedacht und korrekt „Reihn“ geschrieben. Die NGA und auch die vorliegende Ausgabe orientieren sich daher beim Abdruck des Liedtexts an dieser mit der Textvorlage übereinstimmenden Lesart.

In manchen Fällen ist Schuberts Irrtum so offensichtlich, dass eine Korrektur des von ihm notierten Liedtexts unvermeidlich ist. Als Beispiel sei hier das Gedicht *Am 23sten Januar 1816* aus Ernst Schulzes *Poetischem Tagebuch* genannt, das Schubert unter dem Titel *An mein Herz* (D 860) vertont hat. Die 3. Strophe lautet in Schulzes Gedicht

Und wenn sie auch nie dein Lieben  
 Und nie dein Leiden verstand,  
 So bist du doch treu geblieben,  
 Und Gott hat's droben erkannt.

Schubert hat in seinem Autograph in der 2. Verszeile statt „Leiden“ nochmals „Lieben“ notiert – ein offensichtlicher Irrtum. Diabelli hat, sicher in Unkenntnis des originalen Wortlauts, in der Erstausgabe diese Verszeile in „Und nie dein' Liebe verstand“ korrigiert, und selbst die Edition Peters hat es so beibehalten.

Schubert hat zahlreiche Texte in mehreren Versionen vertont. Das betrifft einerseits mehrfache Bearbeitungen desselben Texts, wo er, mitunter in geänderter Besetzung, eine völlige Neukomposition geschaffen hat, andererseits auch mehrfache Fassungen derselben Komposition, die sich nur in Details unterscheiden. Mehrfache Fassungen eines Lieds sind stets durch dieselbe Deutschnummer gekennzeichnet, während mehrfache Bearbeitungen im Deutschverzeichnis verschiedene Nummern tragen. In der NGA sind alle diese mehrfachen Versionen gesondert gedruckt. In der vorliegenden Ausgabe wird in solchen Fällen Schuberts Liedtext jedoch nur in einer einzigen Version präsentiert; allfällige textliche Abweichungen zwischen den Versionen sind in Fußnoten vermerkt, sofern sie den Wortlaut betreffen; Unterschiede in der Interpunktion sind nicht vermerkt. Jene Version, für die der Liedtext konkret wiedergegeben ist, ist im Anmerkungsapparat durch Fettdruck gekennzeichnet.

### **Die Originaltexte der Textdichter**

Die Gedichte der Textdichter sind zumeist in mehreren Versionen entstanden. Mitunter ist eine Handschrift des Dichters erhalten, welche den Urtext seines Gedichts überliefert. Sofern das Gedicht überhaupt im Druck erschienen ist, kommt dem Erstdruck, der sich durchaus von früheren handschriftlichen Versionen unterscheiden kann, eine besondere Bedeutung zu. Oft hat der Dichter jedoch die Fassung des Erstdrucks für nachfolgende Druckausgaben wieder überarbeitet, sodass eine Vielzahl unterschiedlicher Textvarianten, die alle auf den Verfasser zurückgehen, vorliegen kann. Darüber

hinaus können die Herausgeber der Druckausgaben, mit oder ohne Zustimmung des Verfassers, ihrerseits weitere Änderungen vorgenommen haben. Insbesondere in den posthum erschienenen Gedichtausgaben sind vielfach Eingriffe durch den jeweiligen Herausgeber erfolgt. Die kritischen Werkausgaben der betreffenden Dichter geben meist Aufschluss über mehrfache Gedichtversionen und verzeichnen die unterschiedlichen Lesarten.

Die Werkausgaben der prominenteren Dichter sind in mehrfachen Auflagen erschienen, sowohl in rechtmäßigen Ausgaben als auch in illegalen Nachdrucken. Als Beispiel sei hier Friedrich von Matthisson (1761–1831) angeführt: Seine ersten Gedichte entstanden 1776, ab 1779 sind einzelne Gedichte in Zeitschriften und Almanachen auch im Druck erschienen, 1781 wurde der erste von Matthisson selbst herausgegebene Gedichtband veröffentlicht (Textquelle Matthisson Q-1). Insgesamt wurden zu Matthissons Lebzeiten 17 rechtmäßige Ausgaben seiner Gedichte gedruckt, davon in den Jahren 1791–1831 allein in Zürich zwölf verschiedene Auflagen. Diese sind abgehandelt in der zweibändigen kritischen Ausgabe von Gottfried Bölsing („Friedrich Matthissons Gedichte“, Tübingen 1912; siehe die Textquellen Matthisson Q-13 und Q-14). Nicht berücksichtigt in dieser kritischen Werkausgabe sind jedoch die zahlreichen, meist unrechtmäßigen Nachdrucke, wovon etliche in Wien erschienen sind (Rudolf Sammer 1803, Franz Haas 1803 und nochmals 1810, Gräffer & Härter 1815, B. Ph. Bauer 1816), denen allerdings als potentielle Textvorlagen Schuberts besondere Bedeutung zukommt. Konkret hat Schubert die meisten seiner Matthisson-Texte der Haas-Ausgabe von 1810 (Textquelle Matthisson Q-8) und danach der Ausgabe von Gräffer & Härter (Textquelle Matthisson Q-11) entnommen.

In etlichen Fällen hat der Dichter sein Gedicht, auch wenn es bereits im Druck erschienen ist, in einer nachfolgenden Ausgabe korrigiert. Dabei kann es sich sogar um die Korrektur eines grundsätzlichen Fehlers handeln, wofür hier zwei Beispiele genannt werden. Als erstes Beispiel sei Gabriel Seidls Gedicht *Der Wanderer an den Mond* (D 870) angeführt, wo sich im Erstdruck von 1825 in der 3. Strophe der Wanderer mit folgenden Versen an den Mond wendet:

Du aber wanderst auf und ab  
Aus Westens Wieg' in Ostens Grab, –

Diese mit der Erdrotation in Widerspruch stehende Wanderung des Mondes hat Seidl in der 2. Auflage seiner Gedichte (1851) korrigiert („Aus Ostens Wieg' in Westens Grab, –“). Schubert hat freilich das Gedicht in seiner ursprünglichen Form vertont, und so ist es wohl auch wiederzugeben.

Ein zweites Beispiel betrifft Johann Mayrhofer's *Schlaflied* (D 527), das Schubert von Mayrhofer in handschriftlicher Form erhalten und im Januar 1817 vertont hat. Die 2. Strophe beginnt bei Schubert mit dem Vers „Aus Büschen flötet Wachtelschlag“, was insofern ein Unding ist, als sich eine Wachtel niemals in einem Gebüsch aufhalten würde, sondern ein Bodenvogel der offenen Landschaft ist, der in (Getreide-)Feldern

und Wiesen vorkommt. In Mayrhofers 1824 erschienener Gedichtausgabe (Textquelle Mayrhofer Q-1) ist eine stark überarbeitete Version dieses Gedichts gedruckt, wo Mayrhofer folgerichtig den Vers abgeändert hat („Aus Saaten flötet Wachtelschlag“). Weil Mayrhofers Handschrift verschollen ist, können wir nur vermuten, dass der ursprüngliche Irrtum tatsächlich auf Mayrhofer zurückgeht; es könnte sich freilich auch um eine Textänderung Schuberts gehandelt haben.

Eine spezielle Situation liegt bei Ludwig Hölty und seinen Gedichten vor, von denen Schubert immerhin 29 vertont hat. Höltys Gedichte wurden nämlich alle von seinem Freund Johann Heinrich Voß veröffentlicht, der die Texte – wohl im Einvernehmen mit Hölty – zum Teil massiv verändert hat. Hölty ist zu früh verstorben, als dass er noch eine eigene Ausgabe seiner Dichtungen hätte veröffentlichen können. Die Originalgestalt von Höltys Gedichten wurde erst lange nach seinem Tod publik, siehe die kritische Ausgabe von Wilhelm Michael, „Ludwig Christoph Heinrich Hölty's Sämmtliche Werke“ (Weimar 1914; Textquelle Hölty Q-4). Manche Gedichte sind daher eigentlich eher als Dichtungen von Voß anzusprechen. In der vorliegenden Ausgabe der Liedtexte Schuberts werden sie alle dennoch unter Hölty präsentiert, denn Schubert hat sie als Höltys Dichtungen kennengelernt. Unter Johann Heinrich Voß sind allerdings Verweise auf die Vertonungen jener 16 Hölty-Gedichte angegeben, die von Voß stark redigiert wurden, und unter Ludwig Hölty sind zur Information zusätzlich auch die ursprünglichen Fassungen dieser Gedichte gedruckt.

Es ist aber nicht Aufgabe der vorliegenden kritischen Ausgabe von Schuberts Liedtexten, einen vollständigen Überblick über die Gedichtausgaben von Schuberts Textdichtern zu liefern. Daher beschränken sich die Angaben zu den Originaltexten der Dichter auf die Angabe der Entstehungszeit und des Erstdrucks des jeweiligen Gedichts, der auch mit einem bibliographischen Nachweis in der Liste der Textquellen verzeichnet ist, sowie auf Referenzen in den jeweils ausgewählten Textquellen, allen voran natürlich die vermutete bzw. mit mehr oder weniger großer Sicherheit ermittelte Textvorlage Schuberts. Textunterschiede zwischen all diesen Ausgaben sind nur ausnahmsweise verzeichnet, nämlich wenn sie eine besondere Rolle bei der Ermittlung der Textvorlage spielen, oder wenn sie Textabweichungen zwischen den diversen Musikdrucken verständlich machen können. Auf Unterschiede in der Orthographie oder Interpunktion einzugehen, verbietet sich durch die große Anzahl solcher Abweichungen von selbst.

In jenen Fällen, wo Schuberts Textvorlage nicht erhalten ist oder bisher nicht aufgefunden werden konnte, jedoch ein späterer, meist allerdings überarbeiteter Druck des betreffenden Gedichts zur Verfügung steht, wie beispielsweise bei Johann Mayrhofer, wird dieser anstelle des Originaltexts abgedruckt. Dies mag zwar als eine unbefriedigende Information über den Originaltext erscheinen, doch sagt es jedenfalls mehr aus, als wenn die Textspalte beim Originaltext leer gelassen würde. Diese Textspalte bleibt nur in den wenigen Fällen gänzlich leer, wo der Liedtext Schuberts lediglich durch seine Komposition überliefert ist, weil der Liedtext ungedruckt geblieben ist und auch keine Handschrift des Dichters erhalten ist.

Etliche Liedtexte Schuberts sind deutsche Übersetzungen fremdsprachiger Originaldichtungen, z. B. von Shakespeare, Walter Scott, oder die Ossian-Dichtungen von Macpherson. Diese Liedtexte sind jeweils bei den betreffenden Übersetzern behandelt, wo auch der fremdsprachige Originaltext wiedergegeben ist. Die fremdsprachigen Dichter sind zwar mit einer Biografie vertreten, für die konkreten Dichtungen wird jedoch auf die jeweiligen Übersetzer verwiesen.

Schubert hat auch fremdsprachige Texte vertont, hauptsächlich Arien aus italienischen Opernlibretti während seiner Studienzeit bei Salieri. Hier sind zur Information entsprechende deutschsprachige Nachdichtungen beigegeben. Ein Sonderfall ist der von Schubert in seinem letzten Lebensjahr in hebräischer Sprache vertonte 92. Psalm (D 953), dem erst nach Schuberts Tod die deutsche Übersetzung von Moses Mendelssohn unterlegt wurde. Hier wird der Text in der von Schubert verwendeten Transliteration von Salomon Sulzer präsentiert, zusätzlich zum Originaltext in hebräischer Schrift und zu Mendelssohns Übersetzung.

### **Die Identifikation von Schuberts Textvorlagen**

Schubert hat zwar etliche Lieder auf Texte komponiert, die er von seinen Freunden in handschriftlicher Form erhalten hat, wie zum Beispiel von Bauernfeld, Bruchmann, Hüttenbrenner, Senn, Spaun, Stadler und vor allem von Johann Mayrhofer und Franz von Schober, wobei solche Manuskripte nur in Ausnahmefällen erhalten geblieben sind. Doch die überwiegende Anzahl seiner Liedtexte hat Schubert aus gedruckten Unterlagen entnommen, die in mehrfacher Auflage veröffentlicht worden sind und größtenteils nach wie vor in wissenschaftlichen Bibliotheken aufbewahrt werden. Diese konkreten Textvorlagen zu identifizieren ist heute erheblich leichter als noch vor einigen Jahren, da mittlerweile die historischen Buchbestände vieler Bibliotheken digitalisiert sind und im Internet verfügbar gemacht werden. Dadurch ist einerseits ein Vergleich unterschiedlicher Druckausgaben desselben Gedichts problemlos möglich geworden, und andererseits bietet auch die Volltext-Erschließung dieser Drucke Möglichkeiten der Online-Suche, die noch vor wenigen Jahren undenkbar gewesen wären.

Die von Schubert verwendeten Textvorlagen lassen sich keineswegs für alle seine Lieder identifizieren. In vielen Fällen wird man mit „vermutlichen“ oder „wahrscheinlichen“ Angaben zufrieden sein müssen. In manchen Fällen ist durch den sorgfältigen Textvergleich der verschiedenen Drucke jedoch eine eindeutige Identifikation von Schuberts Textquelle möglich, vor allem wenn ein charakteristischer Druckfehler, der nur in einer bestimmten Druckausgabe aufscheint, sich auch in Schuberts Niederschrift wiederfindet. Zwei Beispiele mögen dies illustrieren:

Schubert hat Matthissons Gedicht *Geisternähe* im April 1814 vertont (D 100), dessen 3. Verszeile bei Matthisson „Hier, beim Geräusch des Wasserfalles“ lautet. Schuberts Autograph ist zwar verschollen, doch existiert eine Abschrift dieses Lieds in der

Sammlung Witteczek-Spaun, in welcher „Gesträuch“ statt „Geräusch“ steht. Walther Dürr vermerkt dazu im Kritischen Bericht der NGA (IV/7, S. 24) „sicherlich ein Irrtum des Kopisten“. Das ist allerdings nicht der Fall, denn es existiert ein Raubdruck der Matthisson-Gedichte, erschienen bei Franz Haas in Wien 1810 (Textquelle Matthisson Q-8), in welchem tatsächlich „Gesträuch“ statt „Geräusch“ gedruckt ist. Ganz offensichtlich ist daher diese Ausgabe der Matthisson-Gedichte Schuberts Textvorlage gewesen, und das wohl nicht nur für D 100, sondern auch für seine übrigen, zur selben Zeit entstandenen Matthisson-Lieder. Schubert hat demnach das Gedicht in dieser Form kennengelernt und vertont, und daher ist der Liedtext auch genauso wiederzugeben, eine Textkorrektur im Sinne des Dichters ist daher nicht vorzunehmen.

Als zweites Beispiel sei Schuberts 2. Bearbeitung von Goethes *Harfenspieler I* („*Wer sich der Einsamkeit ergibt*“, D 478/1) genannt. Hier lautet die erste Zeile der 3. Strophe „Es schleicht ein Liebender lauschend sacht“. In Schuberts Autograph vom September 1816 steht allerdings „Es schleicht ein Liebender lauschend ach“:



Schubert D 478/1 (1. Fassung, T. 20–22): „Es schleicht ein Liebender lauschend ach \_ ob ...“

Dieser abweichende Text geht darauf zurück, dass Schubert die im August 1816 in Wien bei Kaulfuß und Armbruster erschienene Ausgabe von Goethes Werken (Textquelle Goethe Q-30) als Textvorlage verwendet hat, bei der im Druck offenbar ein Missgeschick passiert ist, denn die betreffende Verszeile ist verstümmelt gedruckt:

**Es schleicht ein Liebender lauschend ach  
Ob seine Freundin allein?**

Harfenspieler I, Vers 3.1–2 (Armbruster-Ausgabe 1816, Bd. 2, S. 130)

Freilich sind solche eindeutigen Indizien zur Ermittlung von Schuberts Textvorlagen eher die Ausnahme als die Regel, doch kann durch genauen Vergleich möglichst aller zu Schuberts Zeit existierenden Druckausgaben des betreffenden Liedtexts in vielen Fällen die von Schubert verwendete Textquelle mit mehr oder weniger großer Wahrscheinlichkeit ermittelt werden. Darauf bei jedem Liedtext im Detail einzugehen, ist in der vorliegenden Textsammlung schon allein aus Platzgründen unmöglich. Es sollen hier jedoch einige wichtige Gesichtspunkte dieser Recherchen genannt werden:

Schubert hat begrifflicherweise überwiegend in Wien erschienene Druckausgaben verwendet. Dabei handelt es sich in vielen Fällen um Raubdrucke, die von den in Deutschland erschienenen Originalausgaben geringfügig abweichen. Einerseits gibt

es in solchen Nachdrucken meist deutliche Unterschiede in der Orthographie, die ja in den verschiedenen Gegenden des deutschen Sprachraums unterschiedlich gehandhabt wurde, andererseits sind auch Abweichungen in der Interpunktion relativ häufig. Nur in bestimmten Fällen lassen sich durch den Vergleich des von Schubert niedergeschriebenen Texts mit den diversen Druckausgaben aus den Abweichungen der Orthographie und Interpunktion Schlüsse über die von Schubert verwendete Textvorlage ziehen.

Schubert hält sich vielfach an die ihm vertraute Orthographie, unabhängig davon, was in seiner Textvorlage steht. So schreibt Schubert zum Beispiel stets „einmahl“, auch wenn in seiner Textquelle „einmal“ steht. Doch bei Wörtern, die nicht zum allgemeinen Sprachgebrauch zählen, kann ein orthographischer Unterschied ein markantes Indiz liefern, wie zum Beispiel bei D 166, der Vertonung von Theodor Körners Gedicht *Amphiaraos*, wo Schubert in Vers 4.4 „Periclimenos“ geschrieben hat, sodass die ebenfalls in Betracht zu ziehenden Druckausgaben, in denen „Periklimenos“ bzw. „Periklymenos“ steht, ausgeschlossen werden können.

Auf die Interpunktion verwendet Schubert vergleichsweise nur geringes Augenmerk, lässt häufig Satzzeichen weg, oder „reduziert“ Satzzeichen in ihrer Wertigkeit, indem er etwa statt eines Strichpunkts nur ein Komma, oder statt eines Ausrufezeichens nur einen Punkt setzt. Diese Sorglosigkeit ist wohl zum Teil der Tatsache geschuldet, dass Schubert bei der Komposition den unterlegten Liedtext meist in großer Eile niedergeschrieben hat, zu der ihn der Fluss seiner musikalischen Gedanken gezwungen hat. Nur in jenen Fällen, wo Schubert bei einem Strophenlied den Text der Folgestrophen im Anschluss an den Notentext niedergeschrieben hat, orientiert sich seine Interpunktion genauer an seiner Textvorlage. Es ist daher von Fall zu Fall zu entscheiden, ob Unterschiede in der Orthographie und Interpunktion einen Hinweis auf die von Schubert verwendete Textquelle liefern. Umgekehrt liefern jedoch jene Fälle, wo Schubert ausdrücklich ein „höherwertiges“ Satzzeichen verwendet, das sich nur in einer bestimmten Druckausgabe findet, in anderen Drucken aber nicht, ein brauchbares Indiz für die Identifikation jener Ausgabe als seine Textvorlage.

Als Textquellen kommen nicht nur die jeweiligen Werkausgaben der Dichter in Betracht, sondern auch die zahlreichen, jährlich herausgegebenen Taschenbücher und Almanache, und selbst Tages- oder Wochenzeitungen haben vielfach Gedichte veröffentlicht, die Schubert als Textvorlage verwendet haben kann. Manche Liedtexte hat Schubert auch aus Schulbüchern übernommen, die er in der Schulbibliothek seines Vaters bzw. seines Bruders Ferdinand vorgefunden hat. Auch die Musikdrucke anderer Komponisten (z. B. Beethoven, Reichardt, Zumsteeg) hat Schubert in mehreren Fällen als Textvorlage genutzt. Sicherlich hat Schubert manche Liedtexte auch aus Abschriften kennengelernt, die seine Freunde aus gedruckten Veröffentlichungen für ihn angefertigt haben. Diese Abschriften sind zwar nicht erhalten geblieben, doch machen mitunter die speziellen Umstände der Komposition solche handschriftlichen Gedichtsammlungen wahrscheinlich.

Als ein Beispiel für derartige Liedtexte, die Schubert wahrscheinlich aus Exzerpten seiner Freunde kennengelernt hat, seien die neun Kompositionen D 267 – D 275 genannt, die alle am selben Tag, dem 25. August 1815, entstanden sind. Die Texte dieser Lieder, die von lauter verschiedenen Dichtern stammen, sind sicherlich nicht einer gemeinsamen Quelle entnommen worden; ihre Herkunft konnte in mehreren Fällen erst kürzlich ermittelt werden (D 267, D 268, D 274), und teilweise sind Quellen (D 269) und sogar Verfasser (D 273) nach wie vor unbekannt.

Auch ein Taschenbuch, das Schubert als Textvorlage für seine Lieder benutzt hat, sei hier beispielhaft genannt, nämlich der von Ignaz Franz Castelli herausgegebene *Selam. Ein Almanach für Freunde des Mannigfaltigen*. Aus dem Jahrgang 1814 dieses Taschenbuchs stammen zwölf Texte, nämlich die von sechs verschiedenen Dichtern verfassten Texte von D 302 bis D 309, allesamt vertont am 15. Oktober 1815, sowie die Texte von vier weiteren Dichtern, vertont am 6. bzw. 12. April 1815 (D 176, D 177, D 182 und D 183).

Während von solchen Taschenbüchern meist nur jeweils eine einzige Auflage gedruckt wurde, sind die Werkausgaben der prominenten Dichter in mehreren Auflagen erschienen, und außerdem haben unautorisierte Nachdrucke das Angebot an den betreffenden Gedichtbänden zusätzlich erweitert. Etliche dieser Drucke sind in Wien entstanden (z. B. die Ausgaben von Franz Haas, Anton Doll oder Bernhard Philipp Bauer) und spielen deshalb als potentielle Textquelle für Schubert eine besondere Rolle. Ferner ist zu berücksichtigen, dass manche Werkausgaben parallel in unterschiedlichen Formaten (z. B. Oktav-Format, Folio-Format) veröffentlicht wurden, die sich im Satz und in der Paginierung unterscheiden und manchmal auch unterschiedliche Schrifttypen (Fraktur, Antiqua) verwenden. Durch den unterschiedlichen Satz können die parallel erschienenen Ausgaben sich auch im Text unterscheiden und unterschiedliche Druckfehler aufweisen. Von manchen Druckausgaben sind auch Exemplare bekannt, die sich zwar nicht äußerlich unterscheiden, aber aus unterschiedlichen Druckphasen stammen, wobei mitunter Druckfehler einer früheren Druckphase in den später gedruckten Exemplaren korrigiert wurden. Es ist deshalb wichtig, genau zu dokumentieren, mit welchem konkreten Exemplar ein Textvergleich zur Ermittlung von Schuberts Textvorlagen vorgenommen wurde. Aus diesem Grund sind in der vorliegenden kritischen Ausgabe von Schuberts Liedtexten die verwendeten Textquellen stets mit ihrem vollständigen Titel gemäß dem Titelblatt zitiert, und außerdem ist die Signatur der betreffenden Bibliothek genannt, und nach Möglichkeit auch eine Internet-Adresse für ein Digitalisat<sup>1</sup>. Eine bloße Angabe von Autor, Titel,

1 Bei diesen Internet-Adressen handelt es sich in der ganz überwiegenden Mehrzahl der Fälle um Persistent Identifier, bei denen sich daher die Angabe erübrigt, wann diese Digitalisate aus dem Internet abgerufen wurden. Jedenfalls wurden alle Internet-Adressen zum Zeitpunkt der Endredaktion (Februar 2022) nochmals überprüft.

Erscheinungsort und Erscheinungsjahr, wie es in wissenschaftlichen Publikationen vielfach gehandhabt wird, ist für eine Nachvollziehbarkeit der Zitate leider unzureichend. Zwei charakteristische Beispiele anhand von Schillers Gedichtausgaben mögen diese Problematik verdeutlichen:

Schubert verwendete für etliche seiner Schiller-Vertonungen die Bände 9 und 10 der 1810 bei Anton Doll in Wien erschienenen Ausgabe *Friedrich Schillers sämtliche Werke* (Textquellen Schiller Q-12 und Q-13). Von diesen Bänden besitzt die Österreichische Nationalbibliothek Exemplare aus zwei verschiedenen Druckphasen, wobei in den später gedruckten Exemplaren zahlreiche Druckfehler korrigiert sind, die in den zuerst gedruckten Exemplaren aufscheinen. Schubert hat die Bände des korrigierten Drucks als Textvorlage verwendet, die Redaktion der NGA hat jedoch – in Unkenntnis dieser unterschiedlichen Exemplare – die Bände des früheren unkorrigierten Drucks für ihre Textvergleiche herangezogen und ist dadurch zu manchen Fehlschlüssen verleitet worden.

Ein weiteres Beispiel für folgenschwere Verwechslungsmöglichkeiten bietet die dreibändige Ausgabe *Gedichte von Friedrich Schiller*, die mit der Angabe *Berlin 1806* ohne Verlagsangabe erschienen ist (Textquellen Schiller Q-9, Q-10 und Q-11). Schubert hat beispielsweise den Text der 1. Bearbeitung von *Thekla. Eine Geisterstimme* (D 73) dem Band 2 dieser Ausgabe entnommen. Bei dieser Gedichtausgabe handelt es sich um einen Wiener Raubdruck von Franz Haas; der fingierte Verlagsort Berlin diente offenbar zur Tarnung des unrechtmäßigen Herausgebers. Doch hat Franz Haas vier Jahre später neuerlich eine Schiller-Gedichtausgabe herausgebracht, für die er genau dieselben Titelseiten (und Titelvignetten) verwendete (Textquellen Schiller Q-14, Q-15 und Q-16). Diese Neuausgabe unterscheidet sich im Seitenumfang, druckt die Gedichte zum Teil in anderer Reihenfolge und enthält zusätzliche Gedichte, die in der ersten Ausgabe fehlen. Auch hinsichtlich der Orthographie und Interpunktion unterscheiden sich die beiden Ausgaben. Es ist offensichtlich, dass in einem solchen Fall die Wiedergabe der Informationen des Titelblatts, wie sie etwa auch in den Bibliothekskatalogen erfolgt, nicht zur Identifikation ausreicht.

Schubert hat etliche Texte in verschiedenen Versionen (Bearbeitungen, Fassungen) vertont, wobei er durchaus auf unterschiedliche Textvorlagen zurückgegriffen haben kann, vor allem, wenn ein größerer Zeitraum zwischen diesen Vertonungen liegt. Beispielsweise hat Schubert Goethes Gedichte aus *Wilhelm Meister* mehrere Male neu vertont, das Lied der Mignon „*Nur wer die Sehnsucht kennt*“ sogar in sechs verschiedenen Bearbeitungen, von der ersten im Oktober 1815 (D 310) bis zu den beiden letzten im Januar 1826 (D 877). Schuberts Textvorlage für die beiden im April 1821 komponierten Mignon-Gesänge D 726 und D 727 war nachweislich die im August 1816 in Wien bei Kaulfuß und Armbruster erschienene Goethe-Ausgabe (Textquelle Goethe Q-30), die Schubert bereits für die Harfner-Gesänge D 478 verwendet hatte. Freilich stand ihm diese Ausgabe 1815 für D 310 noch nicht zur Verfügung, sodass er dafür eine andere Textvorlage verwendet haben muss.

Es gibt auch einen Fall, wo Schubert für die Vertonung eines Gedichts zwei verschiedene Textvorlagen verwendet hat, nämlich Schillers *Klage der Ceres* (D 323). Schubert begann die Komposition am 9. November 1815. Das Autograph der ersten Niederschrift reicht bis Takt 141 und umfasst die ersten drei Strophen. Nach einer mehrmonatigen Unterbrechung setzte Schubert im Juni 1816 die Vertonung fort und vollendete die Komposition. In diesen beiden Kompositionsphasen benutzte er offenbar unterschiedliche Textvorlagen.

Auch bei seinen Klopstock-Liedern hat Schubert zwei unterschiedliche Textvorlagen verwendet. In der Zeit von September 1815 bis Juni 1816 vertonte Schubert insgesamt 13 Oden von Klopstock, und zwar in drei Schaffensphasen: Die Lieder D 280 und D 285 – D 291 entstanden im September 1815, D 322 folgte am 27. Oktober 1815, und die Lieder D 442–D 445 wurden mit Juni 1816 datiert. Für fünf der Lieder vom September 1815 sind zwei Fassungen überliefert, eine Erstfassung in einer autographen Niederschrift, und eine Zweitfassung in einer zeitgenössischen Abschrift. Alle diese Oden sind in der Werkausgabe von Georg Joachim Göschen enthalten („Klopstocks Werke. Erster Band. Oden. Erster Band“, Leipzig 1798; Textquelle Klopstock Q-6). Elf dieser Oden sind auch bereits in der umfassenden früheren Ausgabe der Klopstockschen Oden bei Bode (Hamburg 1771; Textquelle Klopstock Q-3) und ihren diversen Nachdrucken enthalten, insbesondere in der 1784 bei Trattner in Wien erschienenen Ausgabe (Textquelle Klopstock Q-5). In manchen Fällen tragen allerdings die Oden in der Göschen-Ausgabe neue Titel im Vergleich zu den früheren Drucken, und Schubert hat in seinen Erstfassungen diese neuen Titel verwendet. Daraus folgt, dass Schubert hierbei die Göschen-Ausgabe als Textvorlage benutzt hat. Die Zweitfassungen dieser Lieder sind vermutlich im Frühjahr 1816 im Zusammenhang mit Schuberts Absicht entstanden, ein eigenes Klopstock-Liederheft zusammenzustellen<sup>1</sup>, wofür er die 1815 komponierten Lieder nochmals überarbeitete und zusätzliche neue Lieder komponierte. Weil die später entstandenen Lieder zum Teil jedoch die älteren Titel tragen, ist daraus zu schließen, dass ihm 1816 die Göschen-Ausgabe nicht mehr zur Verfügung stand und er daher eine andere Textquelle benutzte, wahrscheinlich die Trattner-Ausgabe. Das Lied *Edone* (D 445), das mit diesem Titel erstmals in der Göschen-Ausgabe veröffentlicht wurde und in der Trattner-Ausgabe gar nicht enthalten ist, dürfte daher nicht, wie bisher angenommen, im Juni 1816 entstanden sein, sondern bereits im September 1815 in einer Erstfassung, die verloren gegangen ist, und im Juni 1816 nur überarbeitet und ins Reine geschrieben worden sein.

1 siehe den Brief von Joseph v. Spaun an Goethe vom 17. April 1816 (O.E. Deutsch: „Schubert. die Dokumente seines Lebens.“, Leipzig 1980, S. 40 f.)

Wenn Schubert ein Lied in mehreren Fassungen niedergeschrieben hat, orientiert sich seine erste Fassung stets näher an seiner Textquelle als die spätere Fassung, zu deren Niederschrift er vermutlich nicht mehr die Textvorlage, sondern seine frühere Fassung herangezogen hat. Deshalb kommt den Niederschriften der Erstfassungen bei der Identifikation der Textvorlagen die größte Bedeutung zu. Dies möge hier am Beispiel der Vertonung von Klopstocks Ode *Dem Unendlichen* (D 291) illustriert werden, von der Autographe Schuberts zu allen drei Fassungen überliefert sind: Klopstocks Ode enthält insgesamt 14 Ausrufezeichen, von denen in Schuberts Autograph der Erstfassung immerhin 8 beibehalten wurden. Die beiden späteren Fassungen weisen nur mehr 4 Ausrufezeichen auf. In der 3. Fassung ist überdies der Text in Vers 4.1 geringfügig geändert, indem Schubert hier „im feyerlichen Gang“ schreibt, während er in den beiden früheren Fassungen „in feyerlichem Gang“ unterlegt hat, in Übereinstimmung mit Klopstock. Die überlieferten Abschriften, z. B. Stadlers Abschrift der 2. Fassung, weisen übrigens noch weitere kleine Unterschiede auf: So notiert Stadler ein Ausrufezeichen in Vers 2.3, das zwar bei Klopstock steht, aber in keinem von Schuberts Autographen. All dies bestätigt einmal mehr, dass es unmöglich ist, in einer kritischen Ausgabe der Liedtexte Schuberts auf alle Abweichungen in der Interpunktion einzugehen, ohne den Text mit Fußnoten zu überschwemmen.

### Die Notenausgaben und ihre Textabweichungen

In der vorliegenden kritischen Ausgabe von Schuberts Liedtexten werden im Anmerkungsapparat zu jedem Text die Notenausgaben zu sämtlichen Versionen (Bearbeitungen, Fassungen) verzeichnet, und zwar in den folgenden Musikdrucken:

- **NGA (Neue Gesamtausgabe):** Die im Bärenreiter-Verlag in Kassel in acht Serien verlegte und auf 84 Bände veranschlagte Werkausgabe „Franz Schubert. Neue Ausgabe sämtlicher Werke. Herausgegeben von der Internationalen Schubert-Gesellschaft“ [ab 1964].
- **BU (Bärenreiter Urtext):** Der vom Bärenreiter-Verlag in 13 Bänden veröffentlichte Urtext der Neuen Schubert-Ausgabe der einstimmigen Lieder [ab 2004].
- **AGA (Alte Gesamtausgabe):** Die im Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig in 21 Serien (exkl. Revisionsbericht) erschienene 41-bändige Werkausgabe „Franz Schubert's Werke. Erste kritisch durchgesehene Gesamtausgabe.“ [1884–1897].
- **EP (Edition Peters):** Das von C. F. Peters in Leipzig herausgegebene siebenbändige „Schubert-Album. Sammlung der Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung von Franz Schubert, nach den ersten Drucken revidirt von Max Friedlaender.“ [1884–1887].
- **UE (Universal-Edition):** Die von Viktor Keldorfer bei der Universal-Edition A. G. in Wien und Leipzig herausgegebene „Franz Schubert. Sämtliche Männer-

chöre. Erste Gesamtausgabe in 2 Bänden“ [1927], welche etliche Alternativtexte und zusätzliche Textstrophen enthält, die von Anton Weiß<sup>1</sup> bzw. Albert Benedikt<sup>2</sup> für den Wiener Schubertbund nachgedichtet wurden.

- **EA (Erstausgabe):** Die jeweiligen Erstdrucke – einerseits die zu Schuberts Lebzeiten oder posthum mit Opuszahlen bei den diversen Verlegern veröffentlichten Lieder [1821–1867], andererseits insbesondere die von A. Diabelli & Co. in Wien herausgegebenen 50 Nachlass-Lieferungen „Franz Schuberts nachgelassene musikalische Dichtungen für Gesang und Pianoforte“ [1830–1850] und die bei J. P. Gotthard in Wien herausgegebene, 40 Lieder umfassende „Neueste Folge nachgelassener Lieder und Gesänge von Franz Schubert“ [1872].

Falls der Erstdruck in der NGA, der AGA, der UE oder im Band VII der EP<sup>3</sup> erfolgt ist, ist dies nicht eigens unter EA vermerkt – in diesem Fall ist die älteste dieser Ausgaben die Erstausgabe. Bei EA ist, sofern vorhanden, in Klammer auch die jeweilige Druckplattennummer angegeben.

Grundsätzlich wurden Schuberts Liedtexte in der vorliegenden Ausgabe aus der NGA übernommen. Allfällige Abweichungen des hier wiedergegebenen Liedtexts von der NGA werden im Anmerkungsapparat vermerkt, sofern es sich um einen abweichenden Wortlaut handelt. Unterschiede in der Orthographie und in der Interpunktion werden nicht berücksichtigt. Ebenso werden die Textunterschiede, die zu den anderen hier genannten Notenausgaben bestehen, im Anmerkungsapparat dokumentiert. Hierbei werden zur Vermeidung von Missverständnissen Orthographie und Interpunktion des betreffenden Notendrucks beibehalten. Falls sich die Abweichung auf mehr als einen Notendruck bezieht, richten sich die zitierte Orthographie und Interpunktion nach dem zuerst genannten Druck. Die Textabweichungen sind jeweils durch Unterstreichung hervorgehoben.

Zumeist haben die Herausgeber der Musikdrucke Schuberts Liedtexte in bester Absicht nach ihrem Gutdünken redigiert. Im Falle von Schuberts Ossian-Gesängen hat Diabelli als Herausgeber der Erstausgabe sogar massive Eingriffe in den Liedtext veranlasst, weil die von Schubert vertonte Übersetzung von Edmund von Harold als allzu mangelhaft empfunden worden ist.

In den Strophenliedern, bei denen Schubert nur den Text der ersten Strophe im Autograph notiert hat, haben die Herausgeber entweder einzelne oder alle weiteren Strophen aus Gedichtausgaben hinzugefügt, die ihnen gerade zur Verfügung stan-

1 Anton Weiß (1869–1941), Volksschuldirektor, Schriftsteller sowie langjähriges Leitungsmitglied und Ehrenvorstand des Schubertbundes

2 Albert Benedikt (1870–1938), Schriftsteller und Bibliothekar bei der Wiener Leihbibliothek Last & Co. bzw. dem bereits 1885 veröffentlichten, aber mit EP VII inhaltsgleichen Heft „Nachgelassene (bisher ungedruckte) Lieder für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung von Franz Schubert revidiert und herausgegeben von Max Friedlaender.“

3 dem bereits 1885 veröffentlichten, aber mit EP VII inhaltsgleichen Heft „Nachgelassene (bisher ungedruckte) Lieder für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung von Franz Schubert revidiert und herausgegeben von Max Friedlaender.“

den, wobei diese keineswegs immer mit dem Text aus Schuberts Textvorlage übereinstimmen müssen. Als Beispiel sei hier das *Abendlied* auf einen Text von Friedrich Leopold Graf zu Stolberg-Stolberg genannt (D 266). Schubert hat das Gedicht 1815 vertont, seine Textvorlage ist unbekannt. Das Gedicht wurde erstmals 1795 gedruckt im „Taschenbuch von J. G. Jacobi und seinen Freunden“ (Textquelle F. L. Stolberg Q-15), wurde aber auch mehrfach nachgedruckt, z. B. im „Allgemeinen Liederbuch des deutschen Nationalgesanges“ (Altona 1798; Textquelle F. L. Stolberg Q-16). Schubert unterlegte in seinem Autograph nur den Text der ersten Strophe, hat am Ende jedoch Wiederholungszeichen für eine unbekannte Anzahl von Folgestrophen gesetzt. Sowohl die AGA als auch die NGA haben den Text der restlichen sieben Strophen der nach Stolbergs Tod erschienenen Ausgabe „Gesammelte Werke der Brüder Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg“ (Hamburg 1821; Textquelle F. L. Stolberg Q-6) entnommen. Diese Ausgabe weist jedoch in der 8. Strophe einen etwas anderen Wortlaut auf als die früheren Drucke. Schubert konnte diesen abweichenden Wortlaut zum Zeitpunkt seiner Vertonung nicht gekannt haben, und daher wurde hier bisher in den Notenausgaben ein falscher Text unterlegt.

Max Friedlaender als Herausgeber der Erstaussgaben der beiden Strophenlieder *Freude der Kinderjahre* (D 455) und *Das Heimweh* (D 456) hat sogar von Max Kalbeck weitere Strophen hinzudichten lassen, weil Schubert in seinem Autograph nur den Text der ersten Strophe unterlegt hat, Friedlaender die Textquelle jedoch unbekannt war, welche die weiteren Strophen enthalten hätte. Eusebius Mandyczewski, der Herausgeber der 10 Liederbände der Serie XX der AGA, hat in vielen Fällen, wo Schuberts Liedtext ohne ersichtlichen musikalischen Grund vom Text des Dichters abweicht, wieder den Originaltext restauriert. Alle diese Textabweichungen sind in der vorliegenden Ausgabe im Anmerkungsapparat bei den betreffenden Liedern vermerkt.

Es versteht sich von selbst, dass in den diversen späteren Druckausgaben die Liedtexte an die zu ihrer Zeit gültige Orthographie angepasst worden sind. Auch hinsichtlich der Interpunktion haben die Herausgeber vielfach ihre eigenen Vorstellungen verwirklicht, was zu unzähligen Abweichungen untereinander führt. Aus diesem Grund werden Unterschiede in der Interpunktion im Anmerkungsapparat grundsätzlich nicht vermerkt, außer wenn sie erhebliche semantische Änderungen bewirken. Zwei Beispiele für solche Ausnahmen seien hier angeführt:

Goethes Gedicht *Rastlose Liebe* (D 138) beginnt in der 3. Strophe mit den Versen „Wie soll ich fliehen? / Wälderwärts ziehen?“. In keiner von Goethe autorisierten Textausgabe steht nach „Wie“ ein Komma, und ebenso wenig in Schuberts Autographen oder der Erstaussgabe als op. 5. Dennoch hat Max Friedlaender in der Edition Peters (unter Hinweis auf Goethes Urschrift) ein Komma eingefügt und „Wie, soll ich fliehn?“ unterlegt, wodurch dieser Vers eine völlig andere Bedeutung bekommt, die Schubert nicht kennen konnte.

Schubert hat Schobers *Viola* (D 786) aus seiner Handschrift vertont, in der Schober weitestgehend auf Interpunktionszeichen verzichtet hat. Es ist nämlich eine eigenhän-

dige Abschrift Schobers erhalten (Textquelle Schober Q-1), die ebenfalls kaum Interpunktionszeichen aufweist. Schubert hat die letzte Strophe des Gedichts folgendermaßen unterlegt: „Schneeglöcklein, o Schneeglöcklein in den Auen läutest du läutest in dem stillen Hain läut' Viola sanfte Ruh, läut' läut' Viola sanfte Ruh.“ Friedlaender hat in der Edition Peters diese Verse mit Interpunktionszeichen angereichert, so dass zum Schluss steht: „läut' Viola, sanfte Ruh!“ Dadurch hat er allerdings diese Strophe inhaltlich verunstaltet. Während in Schobers Gedicht das Schneeglöcklein zum Läuten aufgefordert wird, um Viola eine sanfte Ruhe zu bereiten, wird durch die Kommas vor und nach dem Wort „Viola“ bei Friedlaender Viola selbst aufgefordert, eine sanfte Ruhe zu läuten. Man mag aber Friedlaender zugutehalten, dass auch in Schobers Gedichtband von 1842 (Textquelle Schober Q-2) diese sinnstörenden Kommas stehen, die erst in der 2. Auflage von 1865 (Textquelle Schober Q-3) entfernt sind.

### **Franz Schubert und seine Dichter**

Am Anfang war das Wort, jedenfalls bei Vokalkompositionen. Die geschriebene Dichtung inspiriert den Komponisten zu einer Vertonung, die er aus eigenem Antrieb, auf Anregung, Bitte oder im Auftrag ausführt. Einem Komponisten wie Franz Schubert ging es dabei nicht nur um die Musik an sich, sondern um eine kunstvolle Symbiose mit der Dichtung, woraus eine eigene Kunstform entstand, das Schubertlied. Es ist gerechtfertigt, den Komponisten als den Schöpfer des Liedes zu würdigen, nicht gerechtfertigt ist hingegen, den Dichter auf die bloße Rolle des Zulieferers zurückzustufen, denn er ist immer Initiator und prägender Mitgestalter des Liedwerkes. Umgekehrt kann die Grundhaltung eines Dichters, der (wie Goethe) den Komponisten eigentlich nur zum Dekorateur seiner Dichtung reduziert sehen möchte, die Entstehung eines kongenialen Kunstwerks, wie es ein Lied sein kann, verunmöglichen. Schubert hat die Texte seiner Dichter in aller Regel respektvoll behandelt, sich jedoch stets über Vorgaben hinweggesetzt, die ihn beim Komponieren eingeengt hätten.

Das Lied hat immer auch die Bedeutung, die der Dichter seinen Worten gegeben hat. Liebhaber von Liedern interessieren sich generell für die Entstehung der Dichtung, oft ist ihre Bedeutung jedoch gar nicht nachvollziehbar, wenn die Umstände, unter denen das Werk entstanden ist, nicht bekannt sind. Die Kurzbiografien dieses Buches sollen, wo immer möglich, die Entstehung der Dichtung im Lebenslauf des Dichters chronologisch einordnen und Zusammenhänge mit äußeren Ereignissen aufzeigen. Dabei sind oft Datum und Ort des Erscheinens der Erstausgaben der Dichtungen entscheidende Orientierungspunkte, wie sich auch umgekehrt aus der biografischen Forschung die Chronologie und Entstehungsgeschichte der Werke manchmal genauer darstellen lässt.

Schubert hat für seine Vokalmusik Textvorlagen von insgesamt mehr als 150 Dichtern verwendet. Ohne Berücksichtigung der Librettisten von Schuberts Bühnenwerken und der Autoren von Sakraltexten werden in diesem Buch 134 identifizierte Dich-

ter als Verfasser seiner Liedtexte (ihn selbst als Dichter nicht mitgezählt) behandelt, und zusätzlich 13 Autoren fremdsprachiger Texte, die Schubert in deutscher Übersetzung vertont hat. 54 dieser Dichter haben mindestens eine nennenswerte Zeitlang in Wien gelebt, und die meisten davon standen mit dem Schubert-Freundeskreis in Verbindung. In vielen der folgenden Dichterbiografien tauchen wegen dieser Vernetzung immer wieder Schubertfreunde auf; die Namen der Textdichter sind in den Biografien durch Fettdruck gekennzeichnet. Schubert selbst war mit gut 25 seiner Dichter befreundet oder ist ihnen zumindest persönlich begegnet; diese gehörten fast alle seiner Generation an. Aus solchen Begegnungen entstanden viele Meisterwerke, wemgleich Schubert den Großteil seiner Liedtexte gedruckten Publikationen entnommen hat.

Schuberts Auswahl seiner Dichter schließt sämtliche Dichtungsstile der zweiten Hälfte des 18. und des ersten Viertels des 19. Jahrhunderts ein: Die Anakreontik (Jacobi, Uz, ...) und die Empfindsamkeit (Claudius, Hölty, Kosegarten, Matthisson, Salis-Seewis, ...) aus der Mitte des 18. Jahrhunderts über den Sturm und Drang (1765–1785; Goethe, Schubart, Schiller, ...) und der Weimarer Klassik (1786–1832; Goethe, Herder, Schiller) bis zur Romantik (1798–1835; Körner, Leitner, Novalis, Rellstab, A. W. Schlegel, F. Schlegel, Schulze, Macpherson/Harold, Scott/Storck, ...), deren Überwindung durch Wilhelm Müller (*Winterreise*) und Heinrich Heine (*Schwanengesang*), und das Biedermeier (1815–1848; Grillparzer, Seidl, ...). Dazu kommen noch Dichter, die nirgends so richtig eingeordnet werden können, wie Klopstock, Mayrhofer, Rückert, Schober und F. L. Stolberg. Klopstock und Stolberg waren nicht nur Empfindsame sondern auch frühe Vertreter des Sturm und Drang. Mayrhofer, Rückert und Schober kommen aus verschiedenen Entwicklungsphasen zur Romantik. In jeder dieser Epochen fand Schubert Dichtungen, ob Epik, Lyrik oder Dramatik, die ihn zu Meisterwerken inspirierten. Wenn man bei Schubert bedeutende Lyriker vergeblich sucht, dann ist dies vor allem Joseph von Eichendorff, dessen Gedichte größtenteils aber erst nach Schuberts Tod im Druck erschienen sind.

In siebzehn Schaffensjahren hat Schubert von vielen Dichtern nur einen einzigen Text vertont, während er andererseits nach Dichtungen von Goethe und Schiller jeweils an die 70 Vokalwerke schuf. In folgender Liste sind jene 15 Dichter – mit der Anzahl von Vertonungen – genannt, nach denen Schubert mehr als ein Dutzend Lieder komponiert hat.

- |                    |                      |                      |
|--------------------|----------------------|----------------------|
| 1. Goethe (80)     | 6. Hölty (36)        | 11. Klopstock (16)   |
| 2. Schiller (69)   | 7. Salis-Seewis (25) | 12. F. Schlegel (16) |
| 3. Mayrhofer (47)  | 8. Kosegarten (22)   | 13. Metastasio (15)  |
| 4. W. Müller (45)  | 9. Körner (20)       | 14. Seidl (15)       |
| 5. Matthisson (41) | 10. Schober (20)     | 15. Claudius (13)    |

In der Schubertliteratur finden sich in Bezug auf die Dichter auch heute noch viele biografische Lücken und Fehler. Erst in neuerer Zeit wurde durch die Digitalisierung

der Archive der Zugang zu den biografischen Quellen vereinfacht. Von den bekannten und nach wie vor nützlichen Nachschlagewerken wie

- **Goedeke (Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen):** Das 1859 von Karl Goedeke begründete und dann in 2. ganz neu bearbeiteter Auflage zunächst im Verlag von L. S. Ehlermann, Dresden, erschienene und nach Goedeke's Tod von mehreren Fachgelehrten im Akademie Verlag Berlin fortgeführte 18-bändige bibliografische Lexikon, das auch biografische Informationen zu den Dichtern enthält [1884–1998].  
Nachdruck 2011, De Gruyter, Berlin;  
siehe <https://www.degruyter.com/view/mvw/GOEDEKE-B>
- **Wurzbach (Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich):** Das von Constant v. Wurzbach herausgegebene 60-bändige Lexikon, erschienen zunächst im Verlag Zamarski, Wien, und dann in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, Wien [1856–1891].  
online unter <http://www.literature.at/alo?objid=11104>
- **ÖBL (Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950):** Das von der Österr. Akademie der Wissenschaften herausgegebene und bei Hermann Böhlau Nachf., Graz, erschienene 16-bändige Nachschlagewerk [1957–2022].  
online unter <https://www.biographien.ac.at/oeb1>
- **ADB (Allgemeine Deutsche Biographie):** Das durch die „Historische Commission bei der königlichen Akademie der Wissenschaften (München)“ herausgegebene und bei Duncker & Humblot, Leipzig, erschienene 56-bändige biografische Lexikon [1875–1912].  
online unter <https://www.deutsche-biographie.de>
- **NDB (Neue Deutsche Biographie):** Die von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften herausgegebene und bei Duncker & Humblot, Berlin, erschienene 28-bändige deutsche Nationalbiographie [1953–2023].  
online unter <https://www.deutsche-biographie.de>

sind nicht nur die älteren Ausgaben manchmal unzuverlässig. Ein Beispiel möge dies verdeutlichen: Das Geburtsdatum von Johann Ludwig Deinhardstein ist in allen diesen Nachschlagewerken fälschlich mit 21. Juni 1794 angegeben, was offenbar unkritisch aus der von Johann Gabriel Seidl im *Album oesterreichischer Dichter*<sup>1</sup> veröffentlichten Deinhardstein-Biografie übernommen wurde, die ein falsches Geburtsdatum

1 „Album oesterreichischer Dichter. Neue Folge. Wien, 1858. Verlag von Pfautsch & Voß.“ S. 43 (ÖNB, Signatur 159426-B.2); online unter <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ202764308>

angibt. Das korrekte Geburtsdatum ist jedoch der 21. Juni 1790, wie der Eintrag im Taufbuch von St. Stephan bestätigt.<sup>1</sup>

Überall wo möglich wurde deshalb in diesem Buch auf Primärquellen wie

- Kirchenmatrikeln (z. B. <https://data.matricula-online.eu>),
- behördliche Register (z. B. Staatshandbücher <http://alex.onb.ac.at/shb.htm>),
- die amtliche *Wiener Zeitung* (<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz>),
- öffentliche Adressbücher  
(z. B. <https://www.digital.wienbibliothek.at/nav/classification/2612506>)

sowie Autobiografien und authentische Briefe zurückgegriffen. In den Kurzbiografien wurden grundsätzlich nur die Ergebnisse der Recherchen wiedergegeben, um den Inhalt nicht mit einer Unmenge von Quellenzitaten zu überfrachten; nur in Einzelfällen wurden eigens biografische Quellen (BQ-1, BQ-2) angegeben. Die Biografien sollen kurz aber gehaltvoll sein und vor allem die Verbindung zu den relevanten Dichtungen und Liedern herstellen. Oft haben die späteren Lebensabschnitte der Dichter keinen Bezug zu Schubert und werden dann nur ganz knapp dargestellt.

Der Dichtername im Titel der Abschnitte entspricht der geläufigsten Form in den zeitgenössischen Publikationen, wobei in der Regel nur der gebräuchlichste Vorname übernommen wurde. Dabei wurden akademische Titel immer weggelassen, und selbst rechtmäßige Adelsprädikate wurden nur dann angeführt, wenn der Dichter schon bei der Erstausgabe der betreffenden Dichtungen geadelt worden war. Mitunter scheinen Textdichter in der Literatur mit einem formal unrechtmäßigen Adelsprädikat auf, das aus Verehrung gebräuchlich war; dieses wurde nur in Sonderfällen übernommen (Beispiel: Gabriele von Baumberg). Auch gewisse Namenszusätze wurden in der Literatur gelegentlich als Adelstitel missverstanden, wie zum Beispiel bei Jacob Nicolaus Craigher, wo der Zusatz „de Jachelutta“ kein Adelsprädikat, sondern ein Vulgonaume seiner Familie zur Unterscheidung von anderen Familien gleichen Namens ist.

Soweit bekannt, wurde das tatsächliche Geburtsdatum angegeben. Es kann sich dabei aber auch um das Datum der kirchlichen Taufe handeln. Diese wurde meistens am Tage der Geburt vollzogen, es kann aber gegebenenfalls eine Differenz von wenigen Tagen bestehen. Geburts- und Sterbeort werden in der damals gültigen Schreibweise (Amtssprache) genannt; weicht der heutige Ortsname davon ab, wird er in eckiger Klammer angegeben, was vor allem die ehemals deutschsprachigen Gebiete der Habsburgermonarchie betrifft.

1 <http://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/01-st-stephan/01-100/?pg=32>  
siehe dazu auch Julius Marx: „Deinhardsteins Geburtstag“. In: „Unsere Heimat. Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien.“ Jahrgang 38, Nummer 7–9, 1967. S. 179–180; online unter <https://bibliothekskatalog.noel.gv.at/!UH!1967.pdf>

## Liederstatistik

Schuberts Vokalwerk hat einen überwältigenden Umfang und ist von großer Vielfalt. Die Neue Schubert-Ausgabe (NGA) gliedert die Vokalkompositionen in vier Serien

- Serie I Kirchenmusik (9 Bände)
- Serie II Bühnenwerke (18 Bände)
- Serie III Mehrstimmige Gesänge (4 Bände)
- Serie IV Lieder (15 Bände)

und enthält ferner in Serie VIII (Supplement) in drei Bänden (Incerta, Schuberts Studien, Nachträge) noch weitere Vokalkompositionen Schuberts.

Der zentrale Bereich von Schuberts Schaffen ist jedoch jener der Liedkomposition. Das typische „Schubertlied“ ist ein Werk für eine Singstimme mit Klavierbegleitung, eine Besetzung, wie sie auch bereits Komponisten vor ihm gepflegt hatten (wie J. F. Reichardt, C. F. Zelter, J. R. Zumsteeg, aber auch die Meister der Wiener Klassik Haydn, Mozart und Beethoven), wobei aber Schubert den musikhistorisch entscheidenden Beitrag geleistet hat. Über 80 Prozent von Schuberts Liedkompositionen sind derartige Sololieder; im vorliegenden Buch ist ihre jeweilige Anzahl bei den betreffenden Dichtern in der Liste der Vertonungen neben der Überschrift in Klammer angegeben, und zwar als Anzahl der (vollständig überlieferten) Sololieder mit Klavierbegleitung („SL“), zusätzlich zur Gesamtzahl der Vertonungen. Bei den einzelnen Vertonungen ist jeweils die Besetzung bzw. der Überlieferungsstatus angegeben, sofern die Komposition vom diesem Standard abweicht.

Die vorliegende kritische Neuausgabe von Schuberts Liedtexten behandelt alle Vokalkompositionen Schuberts mit Ausnahme der Bühnenwerke und der Kirchenmusik. Von den Bühnenwerken sind dennoch mehrere Arien und Chorsätze mit aufgenommen, weil sie auch in einer konzertanten Fassung vorliegen. Insgesamt wurden 808 Vokalkompositionen berücksichtigt, von denen 807 von Schubert stammen. Enthalten ist auch das *Ammenlied* (D 122) auf einen Text von Michael Lubi, das als eine Fehlzuschreibung entlarvt werden konnte: Diese Komposition stammt in Wahrheit von Mariane Lubi, der Gattin des Textdichters. Der Liedtext und Lubis Kurzbiografie sind im Anhang mitgeteilt.

Von diesen 807 Vokalkompositionen Schuberts müssen 8 als verschollen gelten<sup>1</sup>; von ihnen hat man nur Kenntnis durch zeitgenössische Berichte oder Hinweise in den Gedichtausgaben der Textdichter. Diese sind

- D 204A *Das Traumbild* (Ludwig Hölty)
- D 426 *Trinklied „Herr Bacchus ist ein braver Mann“* (Gottfried August Bürger)
- D 451 *Prometheus* (Philipp Draexler<sup>2</sup>)

1 Vermutlich ist die Dunkelziffer verschollener Kompositionen, zu denen es gar keine Hinweise gibt, noch viel größer.

2 Auch Draexlers Text ist verschollen.

- D 863 *An Gott* (Christoph Christian Hohlfeldt)
- D 864 *Das Totenhemdchen* (Eduard von Bauernfeld)
- D 990B *Augenblicke in Elysium* (Franz von Schober)
- D 990D *Die Schiffende* (Ludwig Hölty)
- D deest *Am ersten Mai* (Joseph Carl Bernard)

Von den verbleibenden 799 Kompositionen Schuberts sind viele in mehreren Fassungen überliefert. Insgesamt sind in der NGA von diesen Kompositionen 986 unterschiedliche Versionen dokumentiert, die alle auch im vorliegenden Werk behandelt sind. Grundsätzlich sind unterschiedliche Fassungen von Schuberts Kompositionen mit derselben Nummer im Deutschverzeichnis katalogisiert<sup>1</sup>, während mehrfache Bearbeitungen desselben Texts verschiedene Deutschnummern tragen<sup>2</sup>. Von den 799 Kompositionen sind 732 vollständig überliefert (allenfalls zumindest in einer von mehreren Fassungen), hingegen sind 67 nur mehr oder weniger fragmentarisch erhalten, wobei die Fragmente unterschiedliche Ursachen haben können. Im Falle von Überlieferungsfragmenten (insgesamt 28) hat Schubert das Werk zwar vollständig komponiert, doch sind Teile seiner Komposition verloren gegangen, bei Kompositionsfragmenten (insgesamt 39) hat Schubert sein Werk nicht fertiggestellt. Zu dieser Kategorie werden hier auch jene Werke gerechnet, von denen nur eine Skizze oder ein Entwurf erhalten ist.

Bei den Überlieferungsfragmenten ist in zwei Fällen (D 356 und D 984) lediglich die Klavierstimme zu einem Vokalquartett verschollen, für die eine Ergänzung von fremder Hand vorliegt. In anderen Fällen sind einzelne Notenblätter verloren gegangen, auf denen Schubert die betreffenden Lieder notiert hat. Fehlen nur ein paar Schlusstakte, so wurden diese bereits von den ersten Herausgebern (Mandyczewski, Friedlaender) in ihren jeweiligen Schubert-Ausgaben ergänzt (D 416, D 467, D 663). Für die verschollene Vertonung der Strophen 6 bis 8 von *Gretchen im Zwinger* (D 564) hat Benjamin Britten eine stilistisch überzeugende Ergänzung geschaffen, und vor allem vervollständigte Reinhard Van Hoorickx rund 50 fragmentarische Schubertlieder, wobei er auch in manchen Fällen die fehlenden Anfangstakte nachkomponierte (z. B. D 164, D 484). Viele unvollständig überlieferte Schubertlieder werden auch als Fragmente aufgeführt; beispielsweise enthält die von Graham Johnson begleitete Einspie-

- 1 Eine Ausnahme bilden die beiden Fassungen von *Klage um Ali Bey* auf den Text von Matthias Claudius, wo die 1. Fassung als Lied für Einzelstimme und Klavier unter D 496A katalogisiert wurde, während die 2. Fassung als Terzett unter D 140 verzeichnet ist.
- 2 Abweichend von diesem Grundsatz sind die drei verschiedenen Bearbeitungen von Goethes Gesang des Harfners „*Wer nie sein Brot mit Tränen aß*“ allesamt unter D 478/2 katalogisiert. Aber auch die beiden unterschiedlichen Bearbeitungen von Metastasio's *Misero pargoletto* sind gemeinsam unter D 42 registriert, und die beiden völlig verschiedenen Bearbeitungen des 1. Teils von Schuberts *Beitrag zur fünfzigjährigen Jubelfeier des Herrn von Salieri* sind gemeinsam unter D 407 verzeichnet.

lung sämtlicher Schubertlieder auf 37 CDs beim Label Hyperion (*Schubert. The Complete Songs*) immerhin 40 der fragmentarisch überlieferten Kompositionen.

Von den Bühnenwerken wurden 13 Arien bzw. Chorsätze in die vorliegende Textsammlung aufgenommen, weil sie auch für Aufführungen unabhängig vom Bühnenwerk veröffentlicht wurden, und zwar:

- D 190/5 „Gott, höre meine Stimme“ (*Der vierjährige Posten*, Körner)
- D 239/3 „Hin und wieder fliegen die Pfeile“ (*Claudine von Villa Bella*, Goethe)
- D 239/6 „Liebe schwärmt auf allen Wegen“ (*Claudine von Villa Bella*, Goethe)
- D 435/13 Rüberlied (*Die Bürgschaft*, anonym)
- D 644/9a *Romanze des Palmerin* (*Die Zauberharfe*, Hofmann)
- D 732/8 „Doch im Getümmel der Schlacht“ (*Alfonso und Estrella*, Schober)
- D 732/11 „Der Jäger ruhte hingegossen“ (*Alfonso und Estrella*, Schober)
- D 732/13 „Wenn ich dich, Holde, sehe“ (*Alfonso und Estrella*, Schober)
- D 787/2 „Ich schleiche bang und still herum“ (*Die Verschwornen*, Castelli)
- D 797/3b „Der Vollmond strahlt auf Bergeshöhn“ (*Rosamunde, Fürstin von Zypern*, Chézy)
- D 797/4 *Geisterchor* (*Rosamunde, Fürstin von Zypern*, Chézy)
- D 797/7 *Hirtenchor* (*Rosamunde, Fürstin von Zypern*, Chézy)
- D 797/8 *Jägerchor* (*Rosamunde, Fürstin von Zypern*, Chézy)

Auch von den in der NGA-Serie I (Kirchenmusik) enthaltenen Kompositionen wurden zwei Werke in die vorliegende Textsammlung aufgenommen, zumal sie nicht für eine Aufführung im liturgischen Rahmen komponiert wurden:

- D 607 *Evangelium Johannis*
- D 948 *Hymnus an den heiligen Geist*

Bei neun Liedern hat Schubert keinen Text notiert. In einem Fall war das wohl auch beabsichtigt, nämlich bei den *Sing-Übungen* (D 619) für zwei Singstimmen und beziferten Bass, die Schubert im Juli 1818 in Zseliz für den Unterricht der beiden Komtessen Marie und Caroline Esterházy niederschrieb. In den übrigen acht Fällen handelt es sich um Liedfragmente bzw. Liedentwürfe, die Schubert nicht fertig ausführte. Bei zweien dieser Liedfragmente (D 896A und D 896B) ist die Singstimme ohne Textunterlegung bis zum Schlusszeichen ausgeführt, die Klavierstimme aber nur spärlich angedeutet. Reinhard Van Hoorickx gelang es, die diesen beiden Vertonungen zugrunde liegenden fehlenden Texte zu identifizieren, nämlich Gedichte von Carl Gottfried von Leitner, und die fehlende Klavierbegleitung zu ergänzen. Ebenso identifizierte Reinhard Van Hoorickx auch den fehlenden Text von Schuberts allererster Vokalkomposition D 1A, einem Liedentwurf ohne Text, der im Deutschverzeichnis als *Gesang in c für Bassstimme und Klavier* verzeichnet ist: Dabei handelt es sich um das Gedicht *Lebenstraum* von Gabriele von Baumberg, das Schubert auch in einer zweiten, Fragment gebliebenen Bearbeitung zu vertonen versucht hat (D 39). Bei den übrigen

untextierten Liedentwürfen Schuberts (D 311, D 555, D 873, D 873A und D 916A) ist hingegen eine Identifikation der fehlenden Texte bisher nicht gelungen. Ferner ist bei D 988A nur die Klavierbegleitung zu einem unbekanntem Gesang überliefert, während die Vokalstimmen verschollen sind und daher der Text ebenfalls unbekannt ist.

In der vorliegenden Ausgabe von Schuberts Liedtexten sind insgesamt 704 Texte dokumentiert, die Schubert seinen Liedkompositionen unterlegt hat. In 67 Fällen hat er einen Text in mehrfachen Bearbeitungen vertont, wodurch sich die geringere Anzahl an Liedtexten im Vergleich zur Anzahl seiner Liedkompositionen ergibt; 97 Lieder sind zusätzliche Vertonungen eines bereits zuvor verwendeten Texts<sup>1</sup>. Bei der Zählung ist auch der Umstand zu berücksichtigen, dass sich der Liedtext zu *Der Hirt auf dem Felsen* (D 965) aus drei Gedichten zweier verschiedener Dichter zusammensetzt.

Von den 799 überlieferten Kompositionen, die in der vorliegenden Ausgabe dokumentiert sind, sind vier als bloße Kompositionsübungen Schuberts während seines Unterrichts bei Salieri zu betrachten, nämlich die in mehrfachen Fassungen für verschiedene Stimmen vorliegenden Vertonungen von Metastasio-Texten (D 17, D 33, D 34, D 35). Sie sind in der NGA lediglich im Supplement-Band VIII/2 (*Schuberts Studien*) veröffentlicht und werden auch in der folgenden Liederstatistik nicht weiter berücksichtigt. Die übrigen Kompositionen, die aus dem Unterricht bei Salieri hervorgegangen sind, insbesondere die Vokalterzette auf einzelne Schiller-Strophen, werden hingegen mitgezählt.

Unter diesen 795 Kompositionen sind 640 für eine Solostimme gesetzt, 155 für mehrere Stimmen. Manche Lieder für Solostimme sind für zwei verschiedene Stimmen (weibliche und männliche Stimme) gesetzt, die abwechselnd erklingen (z. B. D 293 *Shilric und Vinvela*, D 312 *Hektors Abschied*, D 322 *Hermann und Thusnelda*, D 542 *Antigone und Oedip*, D 923 *Eine altschottische Ballade*<sup>2</sup>). Die Lieder für Einzelstimme und einstimmigen Chor und Klavierbegleitung (D 170, D 183, D 189) werden zu den mehrstimmigen Gesängen gezählt. Um eine Doppelzählung zu vermeiden, sind die beiden Punschlieder auf Texte von Schiller (D 253) bzw. Mayrhofer (D 492), die sowohl als Lieder für Solostimme mit Klavierbegleitung als auch als unbegleitetes Duett bzw. in einer einstimmigen Chorfassung überliefert sind, nur unter den Sololiedern gezählt. Auch die beiden nur in Particell-Notation überlieferten Klopstock-Vertonungen D 442 und D 443 werden nur als Sololieder mit Klavier gezählt, obwohl sie auch als mehrstimmige Gesänge aufgefasst werden können. Hingegen wird die *Klage um Ali Bey*, die in zwei Fassungen sowohl als Terzett (D 140) als auch als Lied für Einzelstimme und Klavier (D 496A) vorliegt, ebenso wie der auch in einer Fassung

1 Die als separate Kompositionen vertonten Einzelstrophen desselben Gedichts werden als ein einziger Text betrachtet, z. B. die 6 Vertonungen diverser Strophen aus Schillers *Der Triumph der Liebe*.

2 In der 3. Fassung von D 923 werden die letzten beiden Verszeilen von beiden Stimmen gleichzeitig gesungen.

für Einzelstimme und Klavier veröffentlichte vierstimmige Männerchor *Widerspruch* (D 865) nur unter den mehrstimmigen Gesängen gezählt.

Von diesen 640 Sololiedern haben 629 eine Klavierbegleitung, wobei im Falle von *Auf dem Strom* (D 943) zusätzlich ein obligates Horn hinzukommt und bei *Der Hirt auf dem Felsen* (D 965) eine obligate Klarinette. Obwohl darin nicht gesungen wird, wird hier auch das Melodram *Abschied „Leb wohl, du schöne Erde“* (D 829) zu den Sololiedern mit Klavierbegleitung gezählt. *Auf den Sieg der Deutschen* (D 81) wird von zwei Violinen und Violoncello begleitet, *Zur Namensfeier des Herrn Andreas Siller* (D 83) von Violine und Harfe. Bei *Evangelium Johannis* (D 607) hat Schubert zur Singstimme nur einen bezifferten Bass notiert, das *Lied* D 535 (*Brüder, schrecklich brennt die Träne*) ist für Sopran und kleines Orchester gesetzt. Zu den aus dem Unterricht bei Salieri stammenden Kompositionsübungen D 990E und D 990F ist nur die Singstimme entworfen, eine Klavierbegleitung hierzu hat wiederum Reinhard Van Hoorickx ergänzt. Die übrigen fünf Sololieder (D 239/3 D 239/6, D 644/9, D 732/11, D 787/2) stammen aus Schuberts Bühnenwerken, für die von Schubert keine Klavierbegleitung, sondern nur die Orchesterbegleitung überliefert ist.

Von diesen genannten 629 „typischen“ Schubertliedern sind 587 vollständig überliefert („SL“), 42 jedoch nur fragmentarisch (16 als Überlieferungsfragment, 26 als Kompositionsfragment). Von diesen Fragmenten wurden die meisten (zumindest teilweise) ergänzt und auch aufgeführt bzw. auf kommerziellen Tonträgern aufgezeichnet.

Von den 155 mehrstimmigen Gesängen sind 130 vollständig, 25 jedoch nur fragmentarisch überliefert. Bei drei Fragmenten ist lediglich die Klavierstimme verschollen (D 356, D 984) bzw. unvollständig (D 822), sodass diese Gesänge mit den entsprechenden Ergänzungen der Herausgeber auch aufgeführt werden. In der folgenden statistischen Übersicht werden daher nun insgesamt 133 mehrstimmige Gesänge Schuberts berücksichtigt. Für die umfangreicheren Fragmente D 47 *Dithyrambe*, D 705 *Gesang der Geister über den Wassern* (3. Bearbeitung), und D 875A *Die Allmacht* liegen ebenfalls Ergänzungen von fremder Hand vor, auch für den nur als Entwurf überlieferten sechsstimmigen Kanon D 873 hat Reinhard Van Hoorickx eine aufführbare Fassung herausgegeben.

Von diesen 133 Gesängen sind 59 unbegleitet, 6 haben eine Orchester- und 59 eine Klavierbegleitung<sup>1</sup>, während die restlichen 9 eine andere Instrumentalbegleitung haben: *Ertöne Leier* (D80) ist ein Männererzetz mit Gitarre, die 4. Bearbeitung von *Gesang der Geister über den Wassern* (D 714) ist ein Männeroktett begleitet von 5 tiefen Streichinstrumenten, *Nachtgesang im Walde* (D 913) ist ein Männerquartett mit 4 Hörnern, und die übrigen (D 199, D 202–D 205) sind Duette für zwei Singstimmen oder Hörner, wobei die beiden Hörner meist als Begleitinstrumente eingesetzt werden. Bei den *Sing-Übungen* (D 619) hat Schubert zu den beiden Singstimmen nur einen (in den

1 Die *Kantate für Irene Kiesewetter* (D 936) wird von Klavier zu vier Händen begleitet.

ersten 25 Takten bezifferten) Bass notiert. Die überwiegende Zahl dieser mehrstimmigen Gesänge sind reine Männerquartette (insgesamt 40, davon 23 unbegleitet) oder Männerterzette (insgesamt 34, davon 29 unbegleitet), 20 Gesänge sind Terzette oder Quartette für weibliche oder gemischte Stimmen. Während Schubert seine mehrstimmigen Gesänge überwiegend für Einzelstimmen komponiert hat, werden diese Werke seither primär als Chorkompositionen aufgefasst und von größeren Chorensembles gesungen; in der Liederstatistik wird hier allerdings kein Unterschied gemacht.

## Verzeichnis der Bibliotheken

---

Die Textquellen, die beim jeweiligen Dichter angegeben sind, zitieren Exemplare aus den Beständen der nachfolgend angegebenen Bibliotheken und Archive. Drei besonders häufig genannte Bibliotheken sind nur mit Abkürzungen verzeichnet:

- ÖNB Österreichische Nationalbibliothek
- BSB Bayerische Staatsbibliothek
- SBB Staatsbibliothek zu Berlin

### ***Österreich***

Innsbruck: Universitäts- und Landesbibliothek Tirol (UB Innsbruck)

Salzburg: Universitätsbibliothek Salzburg (UB Salzburg)

Wien: Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien

Wien: Österreichische Nationalbibliothek (ÖNB)

Wien: Österreichisches Staatsarchiv

Wien: Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (MDW Wien)

Wien: Universitätsbibliothek Wien (UB Wien)

Wien: Wienbibliothek im Rathaus (Wienbibliothek)

### ***Deutschland***

Augsburg: Universitätsbibliothek Augsburg (UB Augsburg)

Berlin: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (SBB)

Berlin: Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin (FU Berlin)

Berlin: Universitätsbibliothek der Universität der Künste Berlin

Bonn: Beethoven-Haus Bonn

Bonn: Universitäts- und Landesbibliothek Bonn (ULB Bonn)

Coburg: Landesbibliothek Coburg (LB Coburg)

Dresden: Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden  
(SLUB Dresden)

Düsseldorf: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (ULB Düsseldorf)

Frankfurt: Freies Deutsches Hochstift / Frankfurter Goethe-Museum (Goethehaus  
Frankfurt)

Frankfurt: Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main (UB Frankfurt)

Freiburg: Universitätsbibliothek Freiburg (UB Freiburg)

Fulda: Hochschul- und Landesbibliothek Fulda (HLB Fulda)

Göttingen: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB Göttingen)

Greifswald: Universitätsbibliothek Greifswald (UB Greifswald)

Halle: Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt (ULB Halle)

Hamburg: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Carl von Ossietzky (SUB Hamburg)

Heidelberg: Universitätsbibliothek Heidelberg (UB Heidelberg)

Jena: Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (ThULB Jena)

Karlsruhe: Badische Landesbibliothek Karlsruhe (BLB Karlsruhe)

Köln: Universitäts- und Stadtbibliothek Köln (USB Köln)

Leipzig: Universitätsbibliothek Leipzig (UB Leipzig)

München: Bayerische Staatsbibliothek (BSB)<sup>1</sup>

Stuttgart: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart (WLB Stuttgart)

Weimar: Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Klassikstiftung Weimar (HAAB Weimar)

Wolfenbüttel: Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (HAB Wolfenbüttel)

### ***Schweiz***

Basel: Universitätsbibliothek Basel (UB Basel)

Zürich: ETH-Bibliothek, Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich)

Zürich: Zentralbibliothek Zürich (ZB Zürich)

### ***Italien***

Firenze: Biblioteca Nazionale Centrale di Firenze

Milano: Biblioteca Nazionale Braidense

Napoli: Biblioteca Nazionale di Napoli

Roma: Biblioteca Casanatense

Roma: Biblioteca di Archeologia e Storia dell'Arte

Roma: Istituto Storico Germanico di Roma (Deutsches Historisches Institut in Rom)

Venezia: Biblioteca del Conservatorio di Musica Benedetto Marcello, Venezia

### ***sonstige Staaten***

CA: University of Toronto Libraries

CZ: Národní knihovna České republiky (Nationalbibliothek der Tschechischen Republik)

1 einschließlich der vom Münchener Digitalisierungszentrum erschlossenen Bücher anderer Bibliotheken, wie der Staatlichen Bibliothek Regensburg oder der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg

CZ: Státní oblastní archiv v Třeboni (Staatliches Gebietsarchiv in Třeboň, Abteilung Český Krumlov)

EE: Eesti Muusika- ja Teatriakadeemia raamatukogu Tallinn (EAMT Tallinn)

EE: Tartu Ülikool Raamatukogu (UB Tartu)

FR: Bibliothèque nationale de France

GB: Bodleian Library (University of Oxford)

GB: British Library

GB: National Library of Scotland

NL: Koninklijke Bibliotheek, Nationale Bibliotheek van Nederland (KB Den Haag)

NO: Nasjonalbiblioteket Oslo

US: Harvard University Library

US: Princeton University Library

US: University of Chicago Library

US: University of Michigan Library

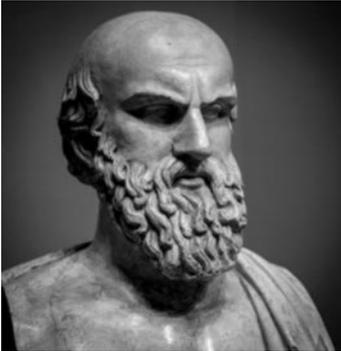
# Die Liedtexte und ihre Dichter

---



# Aischylos

\* 525 v. Chr. in Eleusis (Attika),  
† 456 v. Chr. in Gela (Sizilien)



(vermutlich) Aischylos im Alter  
Gipsabguss einer anonymen Büste  
aus Musei Capitolini, Rom

Latinisiert Aeschylus; Sohn des Euphorion aus dem Adelsgeschlecht der Eupatriden des Demos (Bürgergemeinde) Eleusis. Er wuchs mit drei Geschwistern auf. Unter den drei bedeutendsten griechischen Tragikern (neben Sophokles und Euripides) war er der älteste. Als junger Mann erlebte er mit dem Sturz der Söhne des Peisistratos das Ende der Tyrannis und die demokratischen Reformen des Kleisthenes von Athen. Er begeisterte sich früh für die Dramen von Choirilos und Pratinas und die Dichtkunst von Agathokles und Apollodoros. Der Sage nach wurde er durch Dionysos selbst im Traum zum Dichter geweiht. An seinen frühen Stücken nahm er noch selbst als Schauspieler teil.

Im Alter von 25 Jahren bewarb er sich erstmals um den Siegespreis des Agons der Dionysien, des Dichterwettbewerbs der Stadt Athen, in dem er jedoch unterlag.

Als Soldat nahm er 490 v. Chr. für Athen an der Schlacht bei Marathon gegen die Perser teil, in der sein Bruder Kynaigeiros getötet wurde. 484 v. Chr. errang er als Bühnendichter erstmals den ersten Preis. Inzwischen berühmt, unternahm er auf Einladung des dortigen Tyrannen Hieron I. von Syrakus mehrere Reisen nach Sizilien, so auch 475 v. Chr., und traf dort auf die Lyriker Simonides von Keos, Pindar und Bakchylides. Für Hieron verfasste er das Festspiel *Die Ätnäerinnen*. Der Ausbruch des Ätna hat bei ihm eindrückliche Erinnerungen hinterlassen.

Bei den Dionysien errang er insgesamt 13 Siege, darunter jenen von 458 v. Chr. mit der Trilogie *Die Orestie*. Dieses Spätwerk ist sein eigentliches Hauptwerk, bestehend aus den drei Tragödien:

- *Agamemnon*
- *Choephoren*
- *Eumeniden*

Letztere handeln von der Entsühnung des Muttermörders Orest und beinhalten den Text, den **August Lafontaine** übersetzt und Schubert vertont hat.

In einer Zeit neuerlicher politischer Turbulenzen in Athen unternahm er seine letzte Reise nach Sizilien, von der er nicht mehr zurückkehrte. Aischylos starb dort mit 71 Jahren.



Als Übersetzung ins Lateinische (durch Matthias Martinez van Waucquier 1610 in Köln) war sie Albertinus' Quelle für seine *Postill* von 1616 (Q-1), wobei dieser auch die Lutherbibel verwendete. Albertinus eignete seine *Postill* dem Abt des Benediktinerklosters St. Peter in Salzburg, Joachim Buchauer, zu.

### Textquellen

- Q-1 Postill Oder Außlegung der Fest- vnd Feyrtäglichen Euangelien durch das gantze Jar. Darinnen außbüdige / schöne vnd fürtreffliche Theologische / Moralische / auch Politische Concept, discours, vnd erklärungen / allerley Figuren / Gleichnussen vnd Exempeln begriffen seynd. Anfangs durch den Ehrw: Hochgelehrten Herrn PETRVN BESSÆVM SS. Theologiae Doctorn vnd Königl: May: in Franckreich Hofprediger in Französischer Sprach beschriben. Anjetzo aber in vnser hohes Teutsch versetzt Durch ÆGIDIVM ALBERTINVM, P. Durchl: in Bayrn/etc Geist: vnd Hof-Raths Secretarium. Gedruckt zu München / durch Nicolaum Henricum / M. DC. XVI.  
*BSB (2 Hom 17 a): <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10329477>*
- Q-2 Gantz ernewert und mercklich vermehrte Hand-Postill / Oder Christ-Catholisches Unterrichts-Buch Von allen Sonn- und Feyr-Tagen des gantzen Jahrs / in welchem die nothwendigste Lehr stücken auß allen Epistolen außgezogen / mit einer kurtzen Außlegung aller Evangelien [...] Durch den Ehrwürdigen H.P. Leonardum Goffine, [...]. Cölln / in Verlag Godfried Meucher seeligen Wittib Buchhändlerin. Im Jahr 1719.  
*Nationalbibliothek der Tschechischen Republik (34 F 172): <https://books.google.at/books?id=wmpmAAAACAAJ>*
- Q-3 Ganz erneuert- und merklich vermehrte Handpostill, Oder Christcatholisches Unterrichtsbuch, von allen Sonn- und Feyrtägen des ganzen Jahres, in welchem die nothwendigste Lehrstücke aus allen Episteln ausgezogen, mit einer kurzen Auslegung aller Evangelien [...] Durch den Ehrwürdigen Herrn P. Leonard Goffine, [...]. Cölln und Frankfurt, bey Heinrich Joseph Simonis, Buchhändlern, unter Fetten Hennen. 1776.  
*BSB (999/Past.89): <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb11301679>*
- Q-4 Evangelien, sammt den Episteln oder Lectionen auf alle Sonn- und Feyertage des ganzen Jahres. [...]. Linz, gedruckt und verlegt bey Joseph Kastner, k. k. privil. Buchdrucker und Buchhändler. 1817.  
*ÖNB (661354-B): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ220551309>*
- Q-5 Die Propheten alle Deusch. D. Mart. Lut. Gedruckt zu Wittemberg / Durch Hans Lufft. M. D. XLIIII. [Band 2 von: „Biblia: das ist: Die gantze Heilige Schrift: Deusch Aufs new zugericht. D. Mart. Luth.“]  
*BSB (999/2Script. 378(2): <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb11059049>*

### Vertonungen (1; SL: 0)

D 607 *Evangelium Johannis*; Singstimme und bezifferter Bass ..... 36

**Evangelium Johannis<sup>1</sup>**

**Am Erchtag in der heiligen  
Charwochen / Euangelium Joan.  
am 6. Cap.  
Daß der Leib CHristi im Sacrament  
warhaftig verhanden seye.**

In der Zeit sprach der Herr Jesus zu den Scharen der Juden:	IN der zeit: sprach der Herr Jesus zu den Scharen der Juden.
55. Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speis, <u>mein</u> Blut ist wahrhaftig ein Trank!	Mein Fleisch ist warhaftig ein Speiß / vnd mein Blut ist warhaftig ein Tranck.
56. Wer mein Fleisch isset und <u>trinket</u> mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm.	Wer mein Fleisch jset / vnnd mein Blut trincket /   der bleibt in mir / vnd ich in ihm.
57. Wie mich gesandt <u>der</u> lebendige Vater, und ich lebe um des Vaters willen: Also <u>wer</u> mich isset <u>wird</u> auch leben um meinetwillen.	Wie mich gesandt hat der lebendig   Vatter /   vnnd ich lebe vmb deß Vatters willen: Also der mich jset /   derselb wirdt auch leben vmb   meinetwillen.
58. Dieses ist das Brot, das vom Himmel kommen ist. Nicht wie eure Väter haben Himmelbrot gegessen und sind gestorben. Wer von diesem Brot <u>isst</u> , der wird leben in Ewigkeit.	Diß ist das Brot / das vom Himmel kommen ist / nicht wie ewre Vätter haben Himmelbrot gessen / vnd seind gestorben. Wer von disem Brot jset /   der wirdt leben in ewigkeit.

**Anmerkung:** Der Text stammt aus dem Neuen Testament, Evangelium nach Johannes, Kap. 6, Vers 55–58. Die Übersetzung von Aegidius Albertinus benutzt zwar die Übersetzung Martin Luthers (Q-5), weicht aber von dieser an einigen Stellen merklich ab und ist daher ein eigenständiger Text. Der einleitende Satz steht nicht im Johannesevangelium und nicht bei Luther, sondern ist charakteristisch für Perikopenbücher. Der von Aegidius Albertinus adaptierte deutsche Bibeltext wurde von zahlreichen Postillen übernommen (z. B. von Leonhard Goffiné in seiner weit verbreiteten Handpostille: Q-2, Q-3) und steht auch (mit leicht modernisiertem Wortlaut) in diversen Predigtbüchern aus Schuberts Zeit (z. B. Q-4). Die ursprünglich für den Dienstag („Erchtag“) der Karwoche vorgesehene Predigt wurde in der Folge zu Fronleichnam verwendet.

1 Titel in Schuberts Autograph: „Evangelium Joh. 6. K.“

**Schuberts Textvorlage:** ein unbekanntes Predigtbuch; gedruckt ist hier Q-1: 2. Teil, S. 302

**Text auch in:** Q-2: 318; Q-3: 318; Q-4: 358–359

**Verfasst:** um 1614; Erstdruck: 1616 (Q-1)

**Komponiert:** 1818

**Notenausgaben:**

**D 607:** NGA I/8

**Bibelübersetzung von Martin Luther** (zum Vergleich der Übersetzung von Albertinus gegenübergestellt)

**Textquelle:** Q-5: 301

#### Übersetzung von Luther (1544)

Denn mein Fleisch ist die rechte Speise /  
vnd mein Blut ist der rechte Tranck.  
Wer mein Fleisch isset / vnd  
trincket mein Blut  
der bleibt in mir / vnd ich in jm.  
Wie mich gesandt hat der lebendige  
/ Vater  
vnd ich lebe vmb des Vaters willen /  
Also / wer mich isset /  
der selbige wird auch leben vmb  
meinen willen.  
Dis ist das Brot / das vom Himel  
komen ist.  
Nicht wie ewer Veter haben Manna  
gessen /  
vnd sind gestorben /  
Wer dis Brot isset /  
der wird leben in ewigkeit.

#### Übersetzung von Albertinus (1616)

Mein Fleisch ist warhafftig ein Speiß /  
vnd mein Blut ist warhafftig ein Tranck.  
Wer mein Fleisch jsset / vnnd  
mein Blut trincket /  
der bleibt in mir / vnd ich in jhm.  
Wie mich gesandt hat der lebendig  
Vatter /  
vnnd ich lebe vmb deß Vatters willen:  
Also der mich jsset /  
derselb wirdt auch leben vmb  
meinetwillen.  
Diß ist das Brot / das vom Himmel  
kommen ist /  
nicht wie ewre Vätter haben Himmelsbrot  
gessen /  
vnd seind gestorben.  
Wer von disem Brot jsset /  
der wirdt leben in ewigkeit.

## Eduard von Bauernfeld

\*13. Januar 1802 in Wien-Alservorstadt,

† 9. August 1890 Wien-Oberdöbling

Unehelicher Sohn der Advokatenwitwe Elisabeth Feichtinger (geb. Hofbauer von Bauernfeld) und des aus Preußisch-Schlesien stammenden Studenten der Arzneikunde Lorenz Novag von Walentin. Dass Novag sein leiblicher Vater war, erfuhr er erst viel



Eduard von Bauernfeld (um 1837)  
Stahlstich von Franz Xaver Stöber  
nach Moritz Michael Daffinger

später und behielt es für sich. Sein Vater heiratete 1815 Eduards ältere Halbschwester Elisabeth Feichtinger. Eduard wuchs in der Familie seines vermeintlichen Pflegevaters Novag am Kohlmarkt auf und besuchte von 1813 bis 1818 das Schottengymnasium. In dieser Zeit verkehrte er auch beim Pädagogen Cajetan Giannatasio del Rio, wo er Beethoven und seinem Englischlehrer und späterem Partner bei den **Shakespeare**-Übersetzungen, Joseph Fick, begegnete. Er studierte Philosophie und Rechtswissenschaft (bis August 1825). Mit dem Maler Moritz von Schwind war er seit der gemeinsamen Zeit im Schottengymnasium eng befreundet. Auch **Franz von Schober**, zentrale Figur des Schubertkreises, wurde bald einer seiner Freunde, bei dem Bauernfeld von Oktober 1825 bis Februar 1826 wohnte.

Schon der 18-Jährige wurde auf Schuberts Genie aufmerksam, als er der Erstaufführung von *Die Zauberharfe* D 644 im Theater an der Wien beiwohnte. In sein Tagebuch vermerkt er am 19. August 1820: *Musik von Franz Schubert. Ausgezeichnet*. Nach einem Besuch des Kärntner-Theaters notiert Bauernfeld (April 1821): *Das Beste ein Quartett [D 724] von Schubert. Ein herrlicher Mensch! Den muss ich kennen lernen*. Bauernfeld erlebte Schubert als Interpreten seiner Lieder am 22. Januar 1822 bei seinem ehemaligen Theologieprofessor Weintridt. Im Herbst 1822 war Bauernfeld bei Carl Pinterics und hörte Franz Stohl das Lied *Der Zwerg* D 771 vortragen, mit Schubert am Klavier.

Von Ende 1824 an wohnte Bauernfeld in einem Gartenhäuschen, der *Spelunke*, auf der Landstraße. Der musikalische Poet empfing hier Schubert erstmals im Februar 1825 und spielte dabei mit ihm vierhändig am Klavier. Gemeinsam mit Moritz von Schwind wurde ein neuer Freundschafts-Dreibund geschlossen: *Von da an waren wir unzertrennlich*. Bauernfeld war lebenslustig und festfreudig. Im Oktober 1825 beschrieb Bauernfeld seine damalige Situation als *Gast- und Kaffeehaus-Leben mit den Freunden, häufig bis zwei, drei Uhr des Morgens*. Ende Juli 1826 überbrachte Bauernfeld das von Schubert sehnsüchtig erwartete Libretto zur Oper *Der Graf von Gleichen* D 918, das er in Kärnten im Mai 1826 *an ein paar Arbeitstagen* fertig geschrieben hatte. Nach seiner Rückkehr trat er widerwillig in den Staatsdienst (... *es ist mir, als sollt' ich gehängt werden*) und kam 1830 als Praktikant zur Hofkammer. Im März 1848 wurde er als Konzipist der von **Joseph von Spaun** geleiteten Lottodirektion pensioniert.

Bauernfeld wurde am 15. Dezember 1826 an der großen Schubertiade bei Joseph von Spaun mit **Grillparzer** bekannt und freundete sich danach mit ihm an. Als Beethoven am 29. März 1827 beerdigt wurde, begleitete Bauernfeld gemeinsam mit Schubert den Trauerzug zum Währinger Friedhof. Noch am 17. November 1828, zwei Tage

vor Schuberts Tod, besuchte Bauernfeld den Typhuskranken. Als er stirbt, notiert er: *Es ist mir wie ein Traum. Die ehrlichste Seele, der treueste Freund! Ich wollt', ich läge statt seiner. Er geht doch mit Ruhm von Erden!*

Der Ehrenbürger der Stadt Wien und lebenslange Junggeselle Bauernfeld, der dem weiblichen Geschlecht keineswegs abgeneigt war, starb am 9. August 1890 bei den befreundeten Salondamen Josephine und Franziska von Wertheimstein im Wiener Vorort Oberdöbling an einer katarrhalischen Lungenentzündung.

Bauernfeld hat Schubert kaum inspiriert, obwohl Schubert den Freund und dessen Dichtkunst sehr schätzte. Bauernfeld war eben Lustspiieldichter, Gedankenlyriker und Aphoristiker. Die von Schubert vertonten Texte entstanden alle vor Juni 1826, in einer Zeit, in der der mittellose Bauernfeld recht frei und ungebunden lebte, jedoch zum Broterwerb Privatunterricht geben musste. Erst nach 1830 wurde er ein erfolgreicher Lustspiieldichter. Bauernfeld stand seit 1823 vor der Herausforderung, an Joseph Trentsensky's monumentaler Shakespeare-Ausgabe in deutscher Sprache mitzuarbeiten. Bei *Antonius und Cleopatra*, eine seinem Freund **Mayerhofer von Grünbühl** zugeschriebene und im April 1825 druckfertige Übersetzung, war Bauernfeld an *ein paar Acten* (von insgesamt fünf) beteiligt. Ob sich unter diesen der 2. Akt befand, der das von Schubert komponierte *Trinklied* D 888 enthält, lässt sich nicht mehr feststellen; für Schubert war es eine Übersetzung von Mayerhofer. *An Silvia (Gesang)* D 891 aus Bauernfelds Shakespeare-Übersetzung (1824) *Die beiden Edelleute von Verona* wurde schon vor 1830 gesungen, vor allem vom Bariton Johann Michael Vogl, den Bauernfeld als *merkwürdigen alten Junggesellen* beschrieben hatte, als er ihm 1825 erstmals begegnet war. Das Libretto zur romantischen Oper *Der Graf von Gleichen* D 918 wurde im Oktober 1826 von der Zensur verboten. Schubert konnte die Komposition nur beginnen, aber nicht mehr fertigstellen.

### Textquellen

- Q-1 William Shakspeare's sämtliche dramatische Werke übersetzt im Metrum des Originals. II. Bändchen. Wien. Druck und Verlag von J. P. Sollinger. 1825. Die beiden Edelleute von Verona. von Bauernfeld.  
ÖNB (71.Bb.121.(Vol. 2)): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ178566602>
- Q-2 Gedichte von Bauernfeld. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1852.  
ÖNB (1654455-A): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ45459205>
- Q-3 Huldigung den Frauen. Ein Taschenbuch für das Jahr 1832. Herausgegeben von J.F. Castelli. Zehnter Jahrgang. Mit sechs Kupfern. Wien bey Fr. Tendler.  
ÖNB (29.Zz.29.(Vol. 1832)): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ22297330X>
- Q-4 Jugend-Gedichte aus dem 20<sup>ten</sup> Jahre. Verworfen! Nur einige Gedanken daraus benützt. [Manuskriptbuch von Eduard von Bauernfeld]  
Wienbibliothek (Jb 59504)

- Q-5 The Dramatic Works of William Shakspeare; to which are added his Miscellaneous Poems. London: Printed for Sherwin and Co. 24, Paternoster-Row. 1821.  
*British Library (11763.g.14.): <https://books.google.at/books?id=22pZAAAAcAAJ>*

### Vertonungen (3; SL: 2)

D 864 <i>Das Totenhemdchen</i> (verschollen).....	40
D 891 <i>An Silvia</i> , op. 106,4 .....	41
D 906 <i>Der Vater mit dem Kind</i> .....	42

#### Das Totenhemdchen

#### Das Todtenhemdchen. (Musik von Schubert.)

Starb das Kindlein.

Ach, die Mutter

Saß am Tag und weinte, weinte,

Saß zur Nacht und weinte.

Da erscheint das Kindlein wieder,

In dem Todtenhemd, so blaß;

Sagt zur Mutter: »Leg' dich nieder!

Sieh, mein Hemdchen

Wird von deinen lieben Thränen

Gar so naß,

Und ich kann nicht schlafen, Mutter!« –

Und das Kind verschwindet wieder,

Und die Mutter weint nicht mehr.

**Anmerkung:** Von Schuberts verschollener Komposition weiß man nur durch den Untertitel in Q-2.

**Schuberts Textvorlage:** handschriftlich; gedruckt ist hier Q-2: 98

**Text auch in:** Q-3: 184

**Gedichtet:** unbekannt; Erstdruck: 1832 (Q-3)

**Komponiert:** vermutlich Anfang 1827

**Notenausgaben:**

**D 864:** NGA IV/13 Anh. Nr. 6 (nur Text)

**An Silvia**<sup>1</sup>

1. Was ist Silvia, saget an,  
 Dass sie die weite Flur preist?  
 Schön und zart seh ich sie nahn,  
 Auf Himmels Gunst und Spur weist,  
 Dass ihr alles untertan.

2. Ist sie schön und gut dazu?  
 Reiz labt wie milde Kindheit,  
 Ihrem Aug eilt Amor zu,  
 Dort heilt er seine Blindheit  
 Und verweilt in süßer Ruh.

3. Darum Silvia tön, o Sang,  
 Der holden Silvia Ehren,  
 Jeden Reiz besiegt sie lang,  
 Den Erde kann gewähren,  
 Kränze ihr und Saitenklang.

**Gesang.**<sup>2</sup>

Was ist Silvia, saget an,  
 Daß sie die weite Flur preist?  
 Schön und zart seh' ich sie nah'n,  
 Auf Himmels Gunst und Spur weist,  
 Daß ihr Alles unterthan.

Ist sie schön und gut dazu?  
 Reitz labt wie milde Kindheit;  
 Ihrem Aug' eilt Amor zu,  
 Dort heilt er seine Blindheit,  
 Und verweilt in süßer Ruh.

Darum Silvia tön', o Sang,  
 Der holden Silvia Ehren;  
 Jeden Reitz besiegt sie lang,  
 Den Erde kann gewähren:  
 Kränze ihr und Saitenklang!

**Schuberts Textvorlage:** Q-1: 55

**Gedichtet:** nach William Shakespeare; 1824; Erstdruck: 1825 (Q-1)

**Komponiert:** Juli 1826

**Notenausgaben:**

**D 891:** NGA IV/5 op.106,4; BU 4; AGA XX/8 Nr. 505; EP Nr. 140 (II, Nr. 60);

**EA:** Lithographisches Institut, Wien 1828 (op. 106/4)

**Abweichung in AGA und EA:**

Die beiden Ausgaben drucken stets „Sylvia“ statt „Silvia“.

**Originaltext von William Shakespeare:** aus *The Two Gentlemen of Verona* (act IV, scene II)

**Textquelle**<sup>3</sup>: Q-5: 26

**Song.**

Who is Silvia? What is she,  
 That all our swains commend her?  
 Holy, fair, and wise is she;  
 The heavens such grace did lend her,  
 That she might admired be.

1 Titel in Schuberts Autograph: „Gesang“

2 aus *Die beiden Edelleute von Verona*, 4. Akt, 2. Szene

3 Textquelle von Bauernfeld für seine Übersetzung

Is she kind, as she is fair?  
 For beauty lives with kindness:  
 Love doth to her eyes repair,  
 To help him of his blindness;  
 And, being help'd, inhabits there.

Then to Silvia let us sing,  
 That Silvia is excelling;  
 She excels each mortal thing,  
 Upon the dull earth dwelling:  
 To her let us garlands bring.

### Der Vater mit dem Kind

1. Dem Vater liegt das Kind im Arm,  
 Es ruht so wohl, es ruht so warm,  
 Es lächelt süß: Lieb Vater mein –  
 Und mit dem Lächeln schläft es ein.
2. Der Vater beugt sich, atmet kaum,  
 Und lauscht auf seines Kindes Traum:  
 Er denkt an die entschwundne Zeit  
 Mit wehmutvoller Seligkeit.
3. Und eine Trän aus Herzensgrund  
 Fällt ihm auf seines Kindes Mund –  
 Schnell küsst er ihm die Träne ab  
 Und wiegt es leise auf und ab.
4. Um einer ganzen Welt Gewinn  
 Gäb er das Herzenskind nicht hin! –  
 Du Seliger schon in der Welt,  
 Der so sein Glück in Armen hält!

### Der Vater mit dem Kind.<sup>1</sup>

- Dem Vater liegt das Kind im Arm,  
 Es ruht so wohl, es ruht so warm,  
 Es lächelt süß: »Lieb Vater mein!«  
 Und mit dem Lächeln schläft es ein.
- Der Vater beugt sich, athmet kaum,  
 Und lauscht auf seines Kindes Traum;  
 Er denkt an die entschwund'ne Zeit  
 Mit wehmuthsvoller Zärtlichkeit.<sup>2</sup>
- Und eine Thrän' aus Herzensgrund  
 Fällt ihm auf seines Kindes Mund;  
 Schnell küßt er ihm die Thräne ab,  
 Und wiegt es leise auf und ab.
- Um einer ganzen Welt Gewinn  
 Gäb' er das Herzenskind nicht hin; –  
 Du Seliger schon in der Welt,  
 Der so sein Glück in Armen hält!

**Schuberts Textvorlage:** handschriftlich (jedoch eine spätere Handschrift als Q-4: 31); gedruckt ist hier Q-2: 25

1 In Q-4 lautet der Titel „Der Vater mit dem Kinde.“  
 2 In Q-4 steht „Mit wehmuthsvoller Seligkeit.“

**Gedichtet:** um 1822/23; Erstdruck: 1852 (Q-2)

**Komponiert:** Januar 1827

**Notenausgaben:**

**D 906:** NGA IV/14a Nr. 7; BU 4; AGA XX/8 Nr. 514; EP Nr. 190 (III, Nr. 35);

EA: Ant. Diabelli & Comp. (D. et C. N<sup>o</sup> 4017.), Wien 1832 (Nachlass-Lieferung 17/2)

**Abweichung in AGA, EP und EA:**

2.4: Mit wehmuthsvoller Seligkeit.

**Weitere Abweichung in EP und EA:**

Titel: Der Vater mit dem Kinde.

## Gabriele von Baumberg

\* 24. März 1766 in Wien,

† 24. Juli 1839 in Linz



Gabriele Baumberg, Wien 1791  
Gemälde von Efreim Micu  
(Efrem Klein)

Drittes Kind des Archivadjunkts bei der Hofkammer, Johann Florian Baumberg, und der Maria Christina, geb. Rodius. Die Eltern bekamen noch zwei Söhne und die jüngere Tochter Fanny, die alle im Kleinkindesalter starben. Gabriele wurde bis zu ihrem 11. Lebensjahr von ihrem kunst- und literaturbeflissenen Vater unterrichtet, wonach sie eine katholische Schule besuchte und auch Klavier- und Tanzunterricht bekam.

1783 begegnete sie im literarischen Salon der Familie von Greiner ihrer ersten großen Liebe: Anton Bernhard Eberl, den sie in ihren Gedichten Eduard nennt. Die Beziehung löste sich im Dezember 1786 auf, begleitet von einigen Trennungsschmerzen. Gabriele wurde von einflussreichen Wiener Literaten wie **Joseph Franz Ratschky** früh entdeckt und gefördert. In den Wiener Musenalmanachen sind zwischen 1785 und 1796 insgesamt 70 ihrer Gedichte erschienen, darunter zwei, die Schubert vertonte (D 263 und D 265). Sie wurde schon als junges Mädchen in den Salons, wie jenem der Familie von Greiner, als *Wiener Sappho* gefeiert und fand 1795 als Gesellschaftsdame der Kaiserin Maria Theresia von Neapel Aufnahme am Hof. Mit ihrem Gedicht *Als Luise die Briefe ihres ungetreuen Liebhabers verbrannte* hatte sie 1787 Wolfgang Amadeus Mozart zur Komposition eines vielbeachteten Liedes (KV 520) inspiriert. Gabriele war musik-

liebend und verehrte besonders Joseph Haydn, auf den sie zwei Gedichte schrieb. Haydn subskribierte 1800 ihre *Sämmtlichen Gedichte* (Q-1).

Ihre Jugendfreundin **Caroline** von Greiner (verh. **Pichler**) schrieb 1840: *Sie war ein lebenswürdiges Geschöpf, wohlgebildet, anmutig, mit einem schönen Talent für Poesie (damals ein viel selteneres Geschenk der Natur als jetzt) begabt ...* Mit damals sind die 1780er Jahre gemeint, jene glückliche Zeit, in der die meisten von Schubert vertonten Gedichte entstanden waren. Gabriele war eine typische Vertreterin der Epoche der *Empfindsamkeit* (1740–1790), die dem Sturm und Drang und der Romantik vorausging. Die lange Liste der Subskribenten von 1800 zeigt die Beliebtheit der Dichterin. Eine ihrer Freundinnen war die Gräfin Rosina Franziska Festetics de Tolna, spätere Ehefrau des Grafen Johann Karl Esterházy von Galántha, Schlossherrn in Zseliz und seit 1818 Patron des Musiklehrers Franz Schubert.

Am 10. Juni 1805 heiratete Gabriele den ungarischen, national gesinnten Dichter und Sprachwissenschaftler János Batsányi. Sie war ihm schon 1799 näher gekommen. Ihre Hingabe bewirkte eine dramatische Metamorphose: Aus der bewunderten Künstlerin und Gesellschaftsdame der Wiener Oberschicht wurde eine sich aufopfernde Ehefrau eines notorischen Egoisten. Dies zeigt der Vergleich von Gabrieles eigenständiger Sammlung von 1800 mit der zweiten, unter János Batsányis massivem Einfluss entstandenen Ausgabe von 1805. Die Anzahl von 155 Gedichten schrumpfte auf 42, und viele davon unnötigerweise überarbeitet. Von den fünf Gedichten, die Schubert aus der Ausgabe von 1800 ausgewählt hatte, sind nur noch zwei wieder zu finden: *Der Morgenkuss* (hier: *Schwärmerey (nach einem Ball.)*) und *Abendständchen. An Lina*. Statt dessen ein überhöhtes Gedicht an vorderster Stelle *An meinen Gemahl* zu seinem Geburtstag: man empfindet es als Gabrieles Selbstaufgabe. 1809 erfuhr Gabriele mit Batsányis Flucht nach Paris einen schweren Schicksalsschlag, dem noch weitere folgten. Er wurde 1814 verhaftet und ins Gefängnis gesperrt und schließlich 1816 nach Linz verbannt. Gabriele folgte ihm nach und teilte mit ihm während 23 Jahren ein hartes Exildasein, selbstlos für das leibliche Wohl ihres Mannes sorgend. Kaum von ihren früheren Wiener Gesellschaftskreisen beachtet, durch eine langwierige Gicht schwer gehbehindert und ohne Mittel für eine Therapie, starb sie kinderlos mit 73 Jahren *an Entkräftung in Folge von chronischer Gicht* in Linz.

Kurz vor April 1810 (vielleicht etwas früher), als Gabriele sich noch in Wien aufhielt, bekam der 12-jährige Franz Schubert ihre Gedichte (Q-2) in die Hände. Obwohl zwei seiner Baumberg-Lieder (D 248 und D 270) noch zu Gabrieles Lebzeiten publiziert wurden und Schubert nach 1816 mehrmals nach Linz kam, hat es offenbar keinen persönlichen Kontakt gegeben.

## Textquellen

- Q-1 Sämtliche Gedichte Gabrielens von Baumberg. Wien, gedruckt bey Joh. Thom. Edl. v. Trattnern, k. k. Hofbuchdrucker und Buchhändler. 1800.  
ÖNB (26.N.105): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ103534702>
- Q-2 Gedichte von Gabriele Batsányi geb. Baumberg. Wien. Gedruckt bey J. V. Degen. 1805.  
ÖNB (27.Ll.24): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ20507960X>
- Q-3 Wiener Musenalmanach auf das Jahr 1791. Herausgegeben von J. F. Ratschky und A. Blumauer. Wien, bey Rudolph Gräffer und Compagnie.  
ÖNB (46.V.18.(Vol. 15)): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ182831002>
- Q-4 Wiener Musenalmanach für das Jahr 1796. Herausgegeben von Gottfried Leon. Wien, bey Jos. Camesina & Comp.  
ÖNB (46.V.18.(Vol. 20)): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ182831506>

## Vertonungen (7; SL: 5)

D 1A	<i>Gesang in c (Lebenstraum, 1. Bearbeitung; Kompositionsfragment)</i> .....	45
D 39	<i>Lebenstraum (2. Bearbeitung; Kompositionsfragment)</i> .....	45
D 248	<i>Lob des Tokayers, op. post. 118,4</i> .....	54
D 263	<i>Cora an die Sonne</i> .....	55
D 264	<i>Der Morgenkuss (2 Fassungen)</i> .....	56
D 265	<i>Abendständchen. An Lina</i> .....	57
D 270	<i>An die Sonne „Sinke, liebe Sonne“, op. post. 118,5</i> .....	59

**Lebenstraum**

1. Ich saß an einer Tempelhalle  
Am Musenhain,  
Umrauscht vom nahen Wasserfalle  
Im sanften Abendschein.

2.

**Lebenstraum.**

Ich saß vor eines Tempels Halle |  
Am Musenhayn,  
Umrauscht vom nahen Waßerfalle,  
Im sanften Abendschein.  
Kein Lüftchen wehte; – und die Sonn'  
im Scheiden  
Vergüldete die matten Trauerweiden.

Still sinnend saß ich lange da,  
Das Haupt gestützt auf meine Rechte.  
Ich dachte Zukunft und Vergangenheit;  
und sah  
Auf einem Berg, dem Thron der Götter  
nah,

Den Aufenthalt vom heiligen Geschlechte  
 Der Sänger alt' und neuer Zeit,  
 An deren Liede sich die Nachwelt noch  
 erfreut.  
 Todt, unbemerkt, und längst vergeen  
 schliefen  
 Fern in des Thales dunkeln Tiefen  
 Die Götzen ihrer Zeit, –  
 Im Riesenschatten der Vergänglichkeit.

3. Und langsam schwebend kam aus jenem  
 dunkeln Thale,  
 Entstiegen einem morschen  
 Heldenmahle,  
 Jezt eine düstere Gestalt daher,  
 Und bot (indem sie wie von ohngefähr  
 Vorerzog) in einer mohnbekranzten  
 Schale  
 Aus Lethe's Quelle mir – Vergeenheit!
4. Betroffen, wollt' ich die Erscheinung  
 fragen:  
 Was dieser Trank mir nützen soll? . .  
 Doch schon war sie entflohn: ich sah's mit  
 stillem Groll;  
 Denn meinen Wünschen – k o n n t ' ich  
 nicht entsagen.
5. Da kam in frohem Tanz, mit  
 zefyrleichtem Schritt,  
 Ein kleiner Genius<sup>1</sup> gesprungen,  
 Und winkt' und rief mir zu: »Komm mit!  
 Entreie dich den bangen  
 Dämmerungen, –  
 Sie trüben selbst der Wahrheit  
 Sonnenschein!  
 Komm mit! Ich führe dich in jenen  
 Lorberhayn,

1 Schuberts Kompositionsfragment D 39 endet vermutlich an dieser Textstelle.

Wohin kein Ungeweiheter je gedrungen.  
 Ein unverwelklich schöner Dichterkranz  
 Blüht dort für Dich im heitern  
     Frühlingsglanz,  
 Mit einem Myrthenzweig umschlungen.«

6. Er sprach's, und ging nun schnell voran.  
 Ich folgte, voll Vertraun, dem holden  
     Jungen,  
 Beglückt in meinem süßen Wahn.

7. Es herrschte jezt die feyerlichste Stille  
 Im ganzen Hayn. Das lang-ersehnte Ziel,  
 Hellschimmernd sah ich's schon in ferner  
     Schattenhülle,  
 Und stand, verloren ganz im Lustgefühl.  
 »Nimm« (sprach er igt) »es ist Apollons  
     Wille;  
 Nimm hin dieß goldne Saitenspiel!  
 Es hat die Kraft, in schwermuthsvollen  
     Stunden  
 Durch seinen Zauberton zu heilen all' die  
     Wunden,  
 Die Mißgeschick und fremder Wahn dir  
     schlug.  
 Mit zärtlich rührenden Akkorden  
 Tönt es vom Süden bis zum Norden,  
 Und übereilt der Zeiten schnellen Flug.  
 Sey stolz auf den Besitz! und denke:  
 »Von Allem, was die Götter Sterblichen  
     verleihn,  
 Ist d i e ß das höchste der Geschenke!  
 Und Du – Du wirst es nicht entweihn.« –

8. Ich athmete von nun an freyer;  
 Apolls Geschenk, die goldne Leyer,  
 War mein Gefährte Tag und Nacht.  
 Noch nicht vertraut mit ihrer ganzen  
     Macht,  
 Sang ich zuerst nur kleine Lieder;

- Und Echo hallte laut und fröhlich wieder,<sup>1</sup>  
Was jedes junge Herz sich wünscht und  
sich verspricht.
9. Doch dieß gefiel den Mädchen nicht.  
Nur – s c h w e i g e n , dachten sie, sey  
Pflicht!  
Und hüllten tiefer sich in ihren dichten  
Schleyer.  
Vielleicht, vielleicht in eigener Brust  
Sich irgend einer Schuld bewußt,  
V e r k a n n t e n sie den Ton der Leyer!  
Sie wähten thöricht, ihren Bund  
Und ihre Tändeleyn verrathen, –  
Verrathen durch der Schwester Mund.
10. Ich wußte wenig, was sie thaten;  
Und ihre Furcht war ohne Grund.  
Was i c h gedacht, was i c h empfunden,  
Und wünschenswerth im Leben fand;  
Was in der Weihe heil'gen Stunden  
Ich, arglos wie ich war, gestand:  
Es war der Hang nach dem gelobten Land,  
Wo reingestimmte, freygeschaffne Seelen  
Sich finden, schnell verstehn und  
wählen, –  
Unsichtbar an der Zauberhand  
Der höhern Sympathie geleitet.
11. Dieß Hochgefühl, das kein Geschick  
verleidet,  
Nach welchem jede beßre Seele strebt;  
Das von dem Thier den Menschen  
scheidet  
Und himmelan zu Göttern hebt;  
Der edelste, der reinste aller Triebe,  
Die unschuldvolle, w a h r e L i e b e :

1 Schuberts Kompositionsfragment D 1A endet vermutlich an dieser Textstelle.

- Schien m i r (mit höhern Wesen  
schon verwandt)  
Des Liedes würdigster und schönster  
Gegenstand.  
K l a g t ' ich? – so galt's dem oft  
gekränkten Rechte  
Vom ganzen weiblichen Geschlechte, –  
Nicht selten auch der Männer Unbestand'.
12. Drum schied ich bald aus ihrem bunten  
Kreise,  
Und zog mich – in mich selbst zurück.  
Mir bot die Einsamkeit ein stilles Glück  
Und eine beßre, höhre Lebensweise. –  
Da sang ich nun mit unbefangnem Sinn,  
Bald froh, bald traurend, meinen Frühling  
hin.
13. Oft pflanzt' ich Rosen um die  
Trauerweide,  
Oft um der Freundschaft theures  
Heiligthum  
Vergißmeinnicht und Immergrün herum.  
Und s o ward igt ein Plätzchen dürrer  
Heide  
Für mich ein irdisches Elysium.
14. Bedrohte gleich die Ebb' und Fluth des  
Lebens  
Mich oft in meiner Ruhe Port:  
Mich zog der Strom der Welt vergebens  
In seinem Wirbelkreise fort.  
Sanft schwebte hin mein leichter Nachen;  
Der Sturm der Leidenschaften schlief;  
Und meine hochentzückte Seele rief:  
»Ist dieses Glück ein Traum, so will ich  
n i e erwachen!«
-

15. Ach! kurz war meine Seligkeit! . .  
 Denn nur zu bald begann des Lebens  
 innrer Streit.  
 Gewitter kamen nun herangezogen,  
 Und kraftlos blieb der Lyra Zaubermacht.  
 Schon tobten rings um mich die  
 aufgeregten Wogen;  
 Die Donner rollten, – Blitze flogen  
 Hin durch der Wolken finstre Nacht.  
 Weh meiner Gartenflur! die mir so hold  
 gelacht,  
 Die ich so liebend mir mit Sorgfalt  
 auferzogen!
16. Doch selbst in diesem Kampf der  
 Elemente lag  
 Für mich ein neuer Schöpfungstag.  
 Der grause Sturm, die wild-empörten  
 Wellen,  
 Statt meinen frey-hinwankend leichten  
 Kahn  
 An schroffen Felsen zu zerschellen,  
 Erhoben ihn nur immer mehr hinan  
 Zu jener hohen Sängers Sternbahn.
17. Bald war das schwarze Sturmgewölk  
 verflogen,  
 Und freundlich zeigte sich der milde  
 Friedensbogen  
 Am neu-erhellten Horizont.  
 Zwey Blumen, die der Götters Zorn  
 verschont,  
 Erhoben izt ihr mattes Haupt, – und  
 sogen  
 Erquickt den Thau des Himmels ein.  
 Sie glänzten sanft, in traulichem Verein,  
 Verschönert durch der Farben  
 Widerschein, –  
 Als sagten sie: »Nun sind die Götter dir  
 gewogen!«

18. Der Freundschaft liebliches  
 Vergißmeinnicht,  
 Das so bedeutungsvoll zum Herzen  
 spricht,  
 Bescheiden barg es sich im kühlen  
 dunkeln Moose.  
 Die tausendblättrige, vom Dorn  
 beschützte Rose,  
 Das Sinnbild reiner Zärtlichkeit,  
 Sie blühte fort in stiller Sicherheit, –  
 Entrückt dem lauen Westgekose,  
 Sich selber unbewußt, (ein Kind der  
 Flur!)  
 Noch unbekannt mit ihrem seltnen  
 Loose,  
 Und kaum bemerkt, im Schooße der  
 Natur.  
 So reifte sie, der Tugend einst zum Lohne,  
 Als Preis für Treu und Redlichkeit,  
 Als Kleinod für die Siegerkrone,  
 Dem Würdigsten der Sterblichen geweiht.
- 
19. An einem schwülen Sommertage,  
 Ertönte lauter meine Klage:
20. »In Deinem Tempel fleh' ich hier,  
 Apoll! Du holder Gott der Sonne!  
 Nimm Dein Geschenk zurück! . .  
 Die Wonne,  
 Die es mir schuf, verdank' ich Dir.  
 Es hat mich dulden oft gelehret,  
 In Stürmen meinen Muth bewähret,  
 In Leiden meine Kraft gestählt, –  
 Den müden Geist in harten Proben  
 Zu neuer Thätigkeit erhoben,  
 Mich froh mit Jugendlust beseelt. –  
 Die schöne, feine Welt, um sich an mir zu  
 rächen,  
 Hieß meine Lieder – Schwärmereyn!  
 Und, D e i n e m Dienste mich zu weihn,

Ein unverzeihliches Verbrechen! – –  
 Nicht achtend ihrer Klügeleyn,  
 Ließ ich mein Herz allein nur sprechen,  
 Und folgte meinem Genius.  
 Des Glückes Gunst, – früh lernt' ich sie  
 entbehren;  
 (Beglückt durch Selbstgefühl und  
 mäßigen Genuß,  
 Vom Mangel fern, und fern vom  
 Ueberfluß.)  
 Ich hörte nur auf D e i n e Lehren;  
 Der Wahrheit lebt' ich nur, und Dir.  
 Nur Dir, Du holder Gott der Sonne,  
 D i r weih't' ich jede Lebenswonne: –  
 Gieb mir U n s t e r b l i c h k e i t  
 dafür!!«

21. Und gütig-lächelnd hört' Er mein  
 Begehren.  
 »Dein Wunsch ist unbesonnen zwar«  
 (Erwiedert' Er;) »doch will ich ihn  
 gewähren:  
 Willst Du nun auch, auf die Gefahr,  
 So dich bedroht, gefaßt zu seyn, mir  
 schwören?  
 Wohlan! Als Priesterinn nehm' ich dich  
 auf;  
 Vollende deiner Prüfung Lauf.«

22. Es stampfte neben mir der Dichter  
 Fluggefährte,  
 Stolz auf sein mächtig Flügelpaar, –  
 Als er Apolls Entscheidung hörte,  
 Die ihm so unerwartet war.  
 Er stuzte sehr ob dem Verlangen,  
 Daß e r von mir – von m i r ! Befehle  
 sollt' empfangen;  
 Daß e r, der lieber stets nur Männer trug,  
 Durch eines M ä d c h e n s Hand  
 gelenkt, im raschen Flug  
 Von einem Alter hin zum andern

Nun still-gehorchend sollte wandern!  
 Dieß wollt' ihm gar nicht ein. – Die leichte  
 Reiterin  
 Gab sich indeß den Schwung erhöhter  
 Fantasie'n;  
 Sah bald mit wonnigem Entzücken  
 Und bald mit bangen Forscherblicken  
 In das Gebiet der fernen Zukunft hin. –  
 Und rascher mit verhängtem Zügel  
 Unaufgehalten über Thal und Hügel  
 Ging's nun den steilen Klippenpfad hinan.

23.

In dieser ernsten Prüfungsstunde wallten  
 Zwar tausend trügerische Gestalten  
 Umher auf meiner kühnen Bahn.  
 Hier lockt, als Freundschaft, – die  
 S i r e n e !  
 Dort schielt der N e i d und fletscht die  
 Zähne;  
 Da knirscht die E i f e r s u c h t sich müd'  
 und stumpf;  
 Und hier entsteigt dem schilfbewachsenen  
 Sumpf  
 Ein I r r l i c h t, um uns falsch zu  
 leiten; – –  
 Doch niemahls ließ mein Genius mich  
 gleiten.

24.

Dieß dank' ich ihm mit innigem Gefühl!  
 Er führte, trotz so manchem rauhen  
 Winde,  
 Mich unerschrocken bis an's Ziel,  
 Durch tausend ungangbare Dorngewinde,  
 Zu jener feyrllich ernsten Brücke hin,  
 Wo die Jahrhunderte vorüberziehn. –

---

25.

Ein unverständliches Gemurmeln machte,  
 Daß ich aus diesem langen Traum  
 erwachte.

**Anmerkung:** Schuberts Liedentwurf D 1A ist untextiert, doch die Übereinstimmung von Takt 245–252 mit dem Allegro-moderato-Teil (T. 222–229) des Liedentwurfs D 39 berechtigt zu der Annahme, dass es sich in beiden Fällen um die Vertonung desselben Gedichts handelt, von dem Schubert in D 39 zumindest den Text der ersten vier Verszeilen unterlegt hat.

**Schuberts Textvorlage:** Q-2: 3–15

**Text auch in:** Q-1: 1–5 (eine frühere und wesentlich kürzere Fassung unter dem Titel *Ein Jugendtraum*)

**Gedichtet:** 1785–1789; Erstdruck: 1800 (Q-1)

**Komponiert:** 1. Bearbeitung D 1A: wahrscheinlich 1809; 2. Bearbeitung D 39: Anfang 1810

**Notenausgaben:**

**D 1A** (1. Bearbeitung): NGA IV/6 Anh. Nr. 1

**D 39** (2. Bearbeitung): NGA IV/6 Anh. Nr. 2

### Lob des Tokayers

1. O köstlicher Tokayer,  
O königlicher Wein,  
Du stimmest meine Leier  
Zu seltenen Reimerei'n.  
Mit lang entbehrteter Wonne  
Und neuerwachtem Scherz  
Erwärmst du gleich der Sonne  
Mein halb erstorbnes Herz:  
Du stimmest meine Leier  
Zu seltenen Reimerei'n,  
O köstlicher Tokayer,  
O königlicher Wein.
2. O köstlicher Tokayer,  
O königlicher Wein,  
Du gießest Kraft und Feuer  
Durch Mark und durch Gebein.  
Ich fühle neues Leben  
Durch meine Adern sprüh'n,  
Und deine Nektarreben  
In meinem Busen glüh'n.  
Du gießest Kraft und Feuer  
Durch Mark und durch Gebein,  
O köstlicher Tokayer,  
O königlicher Wein.

### Lob des Tokayers.

- O köstlicher Tokayer!  
O königlicher Wein!  
Du stimmest meine Leier  
Zu seltenen Raimerei'n.  
Mit lang' entbehrteter Wonne  
Und neu erwachtem Scherz  
Erwärmst du, gleich der Sonne,  
Mein halb erstorbnes Herz:  
Du stimmest meine Leier  
Zu seltenen Reimerei'n  
O köstlicher Tokayer!  
O königlicher Wein!
- O köstlicher Tokayer!  
O königlicher Wein!  
Du gießest Kraft und Feuer  
Durch Mark und durch Gebein.  
Ich fühle neues Leben  
Durch meine Adern sprüh'n,  
Und deine Nektarreben  
In meinem Busen glüh'n.  
Du gießest Kraft und Feuer  
Durch Mark und durch Gebein,  
O köstlicher Tokayer!  
O königlicher Wein!

- |   |  |
|---|--|
| 3. O köstlicher Tokayer,<br>O königlicher Wein,<br>Dir soll, als Gramzerstreuer,<br>Dies Lied geweiht sein!<br>In schwermuthsvollen Launen<br>Beflügelst du das Blut;<br>Bei Blondnen und bei Braunen<br>Gibst du dem Blödsinn Mut.<br>Dir soll, als Gramzerstreuer,<br>Dies Lied geweiht sein,<br>O köstlicher Tokayer,<br>O königlicher Wein. | O köstlicher Tokayer!<br>O königlicher Wein!<br>Dir soll, als Gramzerstreuer,<br>Dieß Lied geweiht seyn!<br>In Schwermuthsvollen Launen<br>Beflügelst du das Blut;<br>Bey Blondnen und bey Braunen<br>Giebst du dem Blödsinn Muth.<br>Dir soll, als Gramzerstreuer,<br>Dieß Lied geweiht seyn,<br>O köstlicher Tokayer!<br>O königlicher Wein! |
|---|--|

**Schuberts Textvorlage:** Q-1: 245–246

**Text auch in:** Q-4: 109–110 (unter dem Pseudonym *v. Traubenberg*)

**Gedichtet:** wahrscheinlich 1795; Erstdruck: 1795 (Q-4)

**Komponiert:** August 1815

**Notenausgaben:**

**D 248:** NGA IV/8 Nr. 44; BU 7; AGA XX/3 Nr. 135; EP Nr. 248 (IV Nr. 48);

EA: Joseph Czerný (J. Cz. № 341.), Wien 1829 (op. 118/4)

**Abweichung in EP und EA:**

1.2, 2.2 und 3.2: Du königlicher Wein

**Weitere Abweichungen in EP:**

1.5: Mit langentbehrter Wonne

1.8: Mein halberstorbnes Herz.

**Weitere Abweichungen in EA:**

1.4 und 1.10: Zu seltnen Räumerey'n.

1.6: Und neu erwachtem Scherz

2.9–10 und 3.9–10: Du stimmest meine Leyer / Zu seltnen Räumerey'n,

### **Cora an die Sonne**

1. Nach so vielen trüben Tagen  
Send uns wiederum einmal,  
Mitleidsvoll für unsre Klagen,  
Einen sanften, milden Strahl.
2. Liebe Sonne! trink den Regen,  
Der herab zu stürzen dräut,  
Deine Strahlen sind uns Segen,  
Deine Blicke – Seligkeit.

### **Cora an die Sonne.**

- Nach so vielen trüben Tagen  
Send' uns wiederum einmal,  
Mitleidsvoll für unsre Klagen,  
Einen sanften milden Strahl.
- Liebe Sonne! trink den Regen,  
Der herab zu stürzen dräut,  
Deine Strahlen sind uns Segen,  
Deine Blicke – Seligkeit.

- |  |   |
|--|---|
| 3. Schein, ach scheine, liebe Sonne!<br>Jede Freude dank ich dir;<br>Alle <u>Geist</u> - und Herzenswonne,<br>Licht und Wärme kommt von dir. | Schein', ach, scheine, liebe Sonne!<br>Jede Freude dank' ich dir;<br>Alle Geists- und Herzenswonne,<br>Licht und Wärme kommt von dir. |
|--|---|

**Schuberts Textvorlage:** Q-1: 240

**Text auch in:** Q-3: 126

**Gedichtet:** wahrscheinlich 1790; Erstdruck: 1790 (Q-3)

**Komponiert:** 22. August 1815

**Notenausgaben:**

**D 263:** NGA IV/9 Nr. 2; BU 8; AGA XX/3 Nr. 123; EP Nr. 328 (VI Nr. 14);

EA: A. Diabelli et Comp. (D. & C. № 8819.), Wien 1848 (Nachlass-Lieferung 42/3)

**Abweichung in AGA:**

3.3: Alle Geists- und Herzenswonne,

### Der Morgenkuss

### Der Morgenkuß nach einem Ball.

- |   |   |
|---|---|
| 1. Durch eine ganze Nacht sich <u>nah</u> zu<br>sein,<br>So Hand in Hand, so Arm im<br>Arme weilen,<br>So viel empfinden, ohne mitzuteilen,<br>Ist eine wonnevolle Pein!                      | Durch eine ganze Nacht sich nahe<br>seyn,<br>So Hand in Hand, so Arm im<br>Arme weilen,<br>So viel empfinden ohne mitzutheilen –<br>Ist eine wonnevolle Pein!                               |
| 2. So immer Seelenblick im Seelenblick<br>Auch den geheimsten Wunsch des<br>Herzens sehen,<br>So wenig sprechen und sich doch<br>verstehen –<br>Ist hohes martervolles Glück!                 | So immer Seelenblick im Seelenblick<br>Auch den geheimsten Wunsch des<br>Herzens sehen,<br>So wenig sprechen, und sich doch<br>verstehen –<br>Ist hohes martervolles Glück!                 |
| 3. Zum Lohn für die im Zwang<br>verschwundne Zeit<br>Dann bei dem Morgenstrahl, warm,<br>mit Entzücken<br>Sich Mund an Mund und Herz an<br>Herz sich drücken,<br>O dies ist – Engelseligkeit! | Zum Lohn für die im Zwang<br>verschwundne Zeit<br>Dann bey dem Morgenstral, warm,<br>mit Entzücken<br>Sich Mund an Mund, und Herz an<br>Herz sich drücken –<br>O dieß ist – Engelseligkeit! |

**Schuberts Textvorlage:** Q-1: 17

**Text auch in:** Q-2: 34 (mit dem Titel *Schwärmerey (nach einem Ball.)*)

**Gedichtet:** 1785–1789; Erstdruck: 1800 (Q-1)

**Komponiert:** 22. August 1815

**Notenausgaben:**

**D 264 (1. Fassung):** NGA IV/9 Nr. 3a; BU 8; AGA XX/3 Nr. 124;

EA: J. P. Gotthard (J. P. G. 357), Wien 1872 (Neueste Folge nachgelassener Lieder und Gesänge von Franz Schubert, Nr. 33)

**D 264 (2. Fassung):** NGA IV/9 Nr. 3b; BU 8; EP Nr. 335 (VI Nr. 21);

EA: A. Diabelli et Comp. (D. & C. № 8822.), Wien 1850 (Nachlass-Lieferung 45/4)

**Abweichung in EP:**

2.2: Nach den geheimsten Wunsch des Herzens sehen,

**Abweichung in EA (1. Fassung):**

2.2: Auf den geheimsten Wunsch des Herzens sehen,

### **Abendständchen. An Lina**

1. Sei sanft, wie ihre Seele,  
Und heiter, wie ihr Blick,  
O Abend! und vermähle  
Mit seltner Treu das Glück.
2. Wenn alles schläft, und trübe  
Die stille Lampe scheint,  
Nur hoffnungslose Liebe  
Noch helle Tränen weint:
3. Will ich, lass mir's gelingen!  
Zu ihrem Fenster gehn,  
Ein Lied von Liebe singen;  
Und schmachkend nach ihr sehn.
4. Vielleicht, dass Klagetöne  
Von meinem Saitenspiel  
Mehr wirken auf die Schöne,  
Mehr reizen ihr Gefühl;
5. Vielleicht, dass meine Saiten  
Und meine Fantasien

### **Abendständchen.**

**An Lina.**

**Nach dem Französischen.**

- Sey sanft, wie ihre Seele,  
Und heiter, wie ihr Blick,  
O Abend! und vermähle  
Mit seltner Treu das Glück.
- Wenn alles schläft, und trübe  
Die stille Lampe scheint,  
Nur hoffnungslose Liebe  
Noch helle Thränen weint:
- Will ich, laß mir's gelingen!  
Zu ihrem Fenster gehn,  
Ein Lied von Liebe singen;  
Und schmachkend nach ihr sehn.
- Vielleicht, daß Klagetöne  
Von meinem Saitenspiel  
Mehr wirken auf die Schöne,  
Mehr reizen ihr Gefühl;
- Vielleicht daß meine Saiten  
Und meine Phantasie'n

- |   |  |
|---|--|
| <p>Ein Herz zur Liebe leiten,<br/>Das unempfindlich schien.</p>   | <p>Ein Herz zur Liebe leiten,<br/>Das unempfindlich schien.</p>  |
| <p>6. Wenn sie, im sanften Schlummer<br/>Durch Lieder gern gestört,<br/>Halb träumend meinen Kummer<br/>Und meine Leiden hört;</p>    | <p>Wenn sie, im sanften Schlummer<br/>Durch Lieder gern gestört,<br/>Halbträumend meinen Kummer<br/>Und meine Leiden hört;</p>           |
| <p>7. Dann bang, und immer bänger,<br/>Von ihrem Lager steigt,<br/>Und was er litt, ihr Sänger,<br/>Sich selber überzeugt:</p>        | <p>Dann bang, und immer bänger,<br/>Von ihrem Lager steigt,<br/>Und was er litt, ihr Sänger,<br/>Sich selber überzeugt:</p>              |
| <p>8. Dann leucht' aus deiner Höhe<br/>Herab, geliebter Mond!<br/>Dass ich die <u>Träne</u> sehe,<br/>Die meinen Schmerz belohnt.</p> | <p>Dann leucht' aus deiner Höhe<br/>Herab, geliebter Mond!<br/>Daß ich die Thränen<sup>1</sup> sehe,<br/>Die meinen Schmerz belohnt.</p> |

**Schuberts Textvorlage:** Q-1: 243–244

Schubert hat von diesem Strophenlied nur den Text der 1. Strophe niedergeschrieben, am Ende jedoch ein *Dacapo* für weitere Strophen verlangt. NGA hat den Text der Folgestrophen aus Q-1 übernommen.

**Text auch in:** Q-2: 26–28 (Titel: *An Lina. (Abendständchen, nach dem Französischen.)*); Q-4: 40–41

**Gedichtet:** wahrscheinlich 1795; Erstdruck: 1795 (Q-4)

**Anmerkung:** Gabriele von Baumbergs französische Textvorlage ist unbekannt.

**Komponiert:** 23. August 1815

**Notenausgaben:**

**D 265:** NGA IV/9 Nr. 4; BU 8; AGA XX/3 Nr. 125

**Abweichungen in AGA:**

2.3: Und hoffnungslose Liebe

2.4: Oft helle Tränen weint:

8.3: Dass ich die Thränen sehe,

1 Vermutlich Druckfehler in Q-1; in Q-2 und Q-4 steht „Thräne“

**An die Sonne**

1. Sinke, liebe Sonne, sinke,  
Ende deinen trüben Lauf,  
Und an deine Stelle winke  
Bald den Mond herauf.
2. Herrlicher und schöner dringe  
Aber morgen dann herfür,  
Liebe Sonn'! und mit dir bringe  
Meinen Lieben mir.

**Als ich einen Freund des nächsten  
Morgens auf dem Lande zum  
Besuche erwartete.**

- Sinke, liebe Sonne, sinke!  
Ende deinen trüben Lauf,  
Und an deine Stelle winke  
Bald den Mond herauf.
- Herrlicher und schöner dringe  
Aber Morgen dann herfür,  
Liebe Sonn'! und mit dir bringe  
Meinen Lieben mir.

**Schuberts Textvorlage:** Q-1: 18**Gedichtet:** 1785–1789; Erstdruck: 1800 (Q-1)**Komponiert:** 25. August 1815**Notenausgaben:****D 270:** NGA IV/9 Nr. 6; BU 8; AGA XX/3 Nr. 127; EP Nr. 249 (IV Nr. 49);**EA:** Joseph Czerný (J. Cz. № 341.), Wien 1829 (op. 118/5)**Abweichung in EA:**

Der Liedtext ist fälschlich T. Körner zugeschrieben.

## Joseph Carl Bernard

\* 26. Januar 1780 in Horatitz bei Schießelitz [Žiželice] (Böhmen),  
† 31. März 1850 in Wien-Alsergrund

Sohn des Bauern Anton Bernard und der Maria Elisabetha, geb. Marz. Er studierte an humanistischen Schulen in Saaz [Žatec], Prag und Heidelberg, kam 1800 nach Wien in eine subalterne Anstellung beim Hofkriegsrat und widmete sich bald nur noch der Schriftstellerei und dem Journalismus. 1810 erschien in Wien Bernards *Hymenaeus auf das Beylager Napoleons mit Maria Ludovica*. Von Oktober 1812 bis Juni 1813 war er Redakteur bei der von **Castelli** herausgegebenen Zeitschrift *Thalia*, trat aber als Autor kaum in Erscheinung. Danach bis 1814 redigierte er den *Dramatischen Beobachter*. 1813 trat er unter seinem Schriftstellerkollegen August Ernst von Steigentesch in den Militärdienst gegen Napoleon, als Assistent mit Verwaltungsaufgaben betraut. Sein Gedicht *Vergebliche Liebe* wirkt wie aus einem größeren Zusammenhang gerissen. Vermutlich hat es zum 33-jährigen, ledigen Zeitungsredaktors Bernard keinen

biografischen Bezug, während es stark an die Geschichte der vergeblichen Liebe von *Apollo und Daphne* erinnert. Vielleicht war es für einen solchen Rahmen gedacht. 1814 schreibt er das Libretto für Louis Spohrs Oper *Faust*, die am 1. September 1816 in Prag uraufgeführt wurde.

Seit Juni 1814 war er einer der Redaktoren der *Friedensblätter. Eine Zeitschrift für Leben, Litteratur und Kunst* und 1816 für kürzere Zeit Mitarbeiter der *Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode*. Am 1. August 1816 wurde Bernard Redaktor für Äußeres der *Wiener Zeitung*, bei der er ab 1819 bis 1847 als Hauptredaktor tätig war. 1816–1824 stand er in Briefverkehr mit Beethoven, zu dem er ein freundschaftliches Verhältnis hatte und ihm auch helfend zur Seite stand. Beethoven hatte 1814 nach einem Text von Bernard den *Chor auf die verbündeten Fürsten* als Begrüßung zum Wiener Kongress komponiert (WoO 95). 1819/20 begegneten die beiden einander häufig. Am 4. Dezember 1822 erlebte Conradin Kreutzers Oper *Libussa*, nach einem Libretto von Bernard, die Uraufführung im Wiener Kärntnertheater. Schubert war dabei, hat sich aber nur den 1. Akt angehört, *der ihn kalt ließ*, worauf er das Theater verließ. Schon 43-jährig, heiratete Bernard am 25. November 1823 die 26-jährige Magdalena Graßl, Tochter eines herrschaftlichen Haushofmeisters auf der Wieden. Das Paar bekam 1825 und 1828 zwei Söhne, die bald nach der Geburt starben. Als Beethoven 1827 beerdigt wurde, war Bernard, so wie Schubert und **Grillparzer**, einer der Fackelträger des Leichenzuges. Es ist sicher auch kein Zufall, dass Bernard und Beethoven ihr Lebensende im selben Haus, dem Schwarzspanierhaus am Alsergrund, verbracht haben. Im März 1829 starb Bernards Frau, und er hat nochmals geheiratet. Nach seinem Ausscheiden (1847) bei der *Wiener Zeitung* *geriet er in missliche Verhältnisse* und war auf Hilfeleistungen angewiesen. Er starb mit 70 Jahren an einem Hirnschlag.

### Textquellen

- Q-1 Selam. Ein Almanach für Freunde des Mannigfaltigen. Herausgegeben von I. F. Castelli. Dritter Jahrgang 1814. Wien, gedruckt und im Verlage bey Anton Strauß.  
ÖNB (620072-A.1814): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ255496805>
- Q-2 Aglaja. Ein Taschenbuch für das Jahr 1822. Achter Jahrgang. Wien, gedruckt und im Verlag bei Joh. Bapt. Wallishausser.  
ÖNB (29.Zz.30.(Vol. 1822)): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ222975708>

### Vertonungen (2; SL: 1)

D 177	<i>Vergebliche Liebe</i> , op. post. 173,3 .....	61
D deest	<i>Am ersten Mai</i> (verschollen).....	61

**Vergebliche Liebe**

1. Ja, ich weiß es, diese treue Liebe  
 Hegt umsonst mein wundes Herz;  
 Wenn mir nur die kleinste Hoffnung  
 bliebe,  
 Reich belohnet wär mein Schmerz!

2. Aber auch die Hoffnung ist vergebens,  
 Kenn ich doch ihr grausam Spiel.  
 Trotz der Treue meines Strebens  
 Fliehet ewig mich das Ziel! –

3. Dennoch lieb ich, dennoch hoff ich  
 immer,  
 Ohne Liebe, ohne Hoffnung treu!  
 Lassen kann ich diese Liebe nimmer,  
 Mit ihr bricht das Herz entzwei!

**Vergebliche Liebe.**

Ja, ich weiß es, diese treue Liebe  
 Hegt umsonst mein wundes Herz;  
 Wenn mir nur die kleinste Hoffnung  
 bliebe:  
 Reich belohnet wär' mein Schmerz!

Aber auch die Hoffnung ist vergebens,  
 Kenn' ich doch ihr grausam Spiel.  
 Trotz der Treue meines heissen Strebens |  
 Fliehet ewig mich das Ziel. –

Dennoch lieb' ich, dennoch hoff' ich  
 immer,  
 Ohne Liebe, ohne Hoffnung treu;  
 Lassen kann ich diese Liebe nimmer,  
 Mit ihr bricht das Herz entzwey!

**Schuberts Textvorlage:** Q-1: 199

**Gedichtet:** wahrscheinlich 1813; Erstdruck: 1813 (Q-1)

**Komponiert:** 6. April 1815

**Notenausgaben:**

**D 177:** NGA IV/8 Nr. 7; BU 6; AGA XX/2 Nr. 58; EP Nr. 367 (VI Nr. 53);

**EA:** C. A. Spina (C. S. 19,176.), Wien 1867 (op. 173/3)

**Am ersten Mai****Am ersten May.**

(Musik von Schubert.)

Ich ging mit ihr im Freyen,  
 Am ersten Tag des Mayen;  
 Sie war so schön und mild,  
 Des jungen Lenzes Bild,  
 Am ersten Tag des Mayen! –

Die Lüfte, lau und linde,  
 Sie buhlten mit dem Kinde,  
 Im nahen Busch' erklang  
 Der Nachtigall Gesang;  
 Ich ging mit ihr im Freyen. –

Wir ruhten an dem Flusse,  
 Der uns mit leisem Gruße  
 Aus sanft bewegter Fluth,  
 An seine Ufer lud,  
 Am ersten Tag des Mayen. –

Sie sah, sie hört' und fühlte  
 Den Lenz, der sie umspielte;  
 Ein süßer Laut der Lust  
 Entstieg der regen Brust;  
 Ich saß bey ihr im Freyen. –

Und in den Himmelsblicken  
 Lag seliges Entzücken:  
 Da war's um mich geschehn!  
 Wie konnt' es anders gehn,  
 Im May bey ihr im Freyen! –

**Anmerkung:** Von Schuberts verschollener Komposition weiß man nur durch den Untertitel in Q-2. Freilich könnte sich der Hinweis auch auf einen Namensvetter Schuberts beziehen.

**Schuberts Textvorlage:** unbekannt; gedruckt ist hier Q-2: 68–69

**Gedichtet:** unbekannt

## Pierre-Joseph Bernard

\* 26. August 1708 in Grenoble,  
 † 1. November 1775 in Choisy-le-Roi (Val-de-Marne)

Sohn des Grenobler Bildhauers Guillaume Bernard und der Marie, geb. Bertet. Er besuchte das Jesuitenkolleg in Lyon und ging dann als Sekretär eines Staatsanwalts nach Paris. In der Armee kämpfte er 1734 im Polnischen Thronfolgekrieg unter dem Marschall François de Franquetot de Coigny in den Schlachten von Parma und Guastalla und wandte sich in freien Stunden der Dichtkunst zu. Der Marschall stellte ihn als Sekretär an, untersagte ihm aber jegliche dichterische Tätigkeit. Voltaires Brieffreund Berger sandte jedoch schon Ende 1735 Bernards Gedicht *Le Hameau* (*Das Dörfchen*) an Voltaire nach Schloss Cirey-sur-Blaise, der in einem Antwortschreiben das Entzücken seiner Geliebten, der Schlossherrin Madame Emilie de Châtelet-Lomont, in ebenfalls viersilbigen Versen mitteilte (siehe Q-1, S. 119–120). Voltaire gab ihm den Beinamen *Gentil-Bernard*.



Gentil-Bernard  
Lithografie von Claude Pégeron  
nach Alexandre Debelle

1737 schrieb Bernard das Libretto zu Jean-Philippe Rameaus Oper *Castoret Pollux*, die zu einem großen Erfolg wurde. Madame de Pompadour, die Mätresse Ludwigs XV., der das Werk gewidmet war, machte ihn zum Hofbibliothekar des Königs im Schloss Choisy, mit einem fürstlichen Einkommen. Außerdem wurde er bald danach Generalsekretär der Dragoner, ein ebenfalls hochdotierter Posten. Gut betucht und in den höchsten gesellschaftlichen Kreisen für sein erotisches Werk *L'art d'aimer* (*Die Liebeskunst*) gefeiert, führte Bernard ein Leben voll sinnlicher Exzesse. In der Folge erlitt er 1771 einen Schlaganfall, vegetierte noch fünf Jahre dahin und starb im Alter von 67 Jahren.

#### Textquellen

- Q-1 Œuvres de Voltaire avec préfaces, avertissements, notes, etc. par M. Beuchot. Tome XIII. Poésies. – Tome II. A Paris, chez Lefèvre, Libraire. [...] M DCCC XXXIII.  
ÖNB (258717-B.13): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ163186402>

#### Vertonungen übersetzter Texte

- D 598 *Das Dörfchen* → Gottfried August Bürger ..... 93

## Friedrich Anton Franz Bertrand

\* 17. Juli 1751 in Könnern (Sachsen-Anhalt),  
† wahrscheinlich 1831 in Dessau

Seine väterlichen Vorfahren stammen aus der französischen Dauphiné. Er studierte Rechtswissenschaften an der Universität Halle und war danach Sekretär bei der Steuerbehörde in Calbe a. d. Saale. Ab 1778 bis 1795 ist Könnern als Aufenthaltsort nachgewiesen, wo er als freier Schriftsteller und Übersetzer tätig war und er sich um seine Familie kümmerte. Sein erstes bekanntes Werk erschien 1787 in Halle bei Hemmerde: *Pyramus und Thisbe: Ein musikalisches Duodram*, als Libretto für ein Melo-

dram. Die Aufführung von 1793 auf einer Privatbühne in Hütteldorf bei Wien, mit der Musik von Anton Eberl, gilt als Uraufführung. 1789 publizierte er eine Übersetzung der *Skizzen der römischen Geschichte* von Annaeus Flores. 1793 bis 1795 publizierte er hauptsächlich Prosabeiträge in *Deutsche Monatsschrift* (zuerst Berlin, dann Leipzig). Die beiden Werke, die Franz Schubert vertont hat, sind während Bertrands Zeit in Könnern entstanden. 1806 berief ihn Leopold III. Friedrich Franz, neu ernannter Herzog von Anhalt-Dessau, in die Nachbargemeinde Köthen und machte ihn 1813 zum Anhalt-Cöthischen Rat. Für seine im selben Jahr erschienenen *Gedichte und Prosaische Aufsätze* (Q-1) erhielt er von der Kritik kaum Lob. Später kam er nach Dessau, wo er Anfang 1830 noch als Numismatiker mit der Sammlung des herzoglichen Münzkabinetts beschäftigt war. Am 31. März 1831 erschien noch ein Artikel von ihm im *Morgenblatt für gebildete Stände*. John Reeds Vermutung, dass Bertrand dem Freundeskreis von Franz Schubert angehörte, ist unhaltbar.

### Textquellen

- Q-1 Gedichte und Prosaische Aufsätze von F. A. F. Bertrand. Mit einem Titelkupfer. Zerbst bei Andr. Füchsel 1813.  
*UB Leipzig* (53-8-4093)
- Q-2 Almanach und Taschenbuch zum geselligen Vergnügen von W. G. Becker für 1799. Mit Churfürstl. Sächs. Privilegio. Leipzig bei Voß und Comp.  
*SLUB Dresden* (29.8.352-1799): <http://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/79923/1/>
- Q-3 Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, Achtzehnter Jahrgang 1808, herausgegeben von W. G. Becker, Leipzig in der Niemannschen Buchhandlung.  
*ÖNB* (160072-A.1808): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ20277200>

### Vertonungen (2; SL: 2)

D 152	<i>Minona</i> .....	64
D 211	<i>Adelwold und Emma</i> .....	68

#### **Minona**

- Wie treiben die Wolken so finster  
und schwer  
Über die liebliche Leuchte daher.  
Wie rasseln die Tropfen auf Fenster  
und Dach,

#### **Minona**

#### **oder die Kunde der Dogge.**

- Wie treiben die Wolken so finster  
und schwer  
Dort über die liebliche Leuchte daher! |  
Wie rasseln die Tropfen auf Fenster  
und Dach!

- |  |   |
|--|---|
| <p>Wie treibet's da draußen so wütig<br/>und jach,<br/>Als trieben sich Geister in<br/>Schlachten.</p>   | <p>Wie treibet's da draußen so wütig<br/>und jach,<br/>Als trieben sich Geister in<br/>Schlachten!</p>  |
| <p>2. Und Wunder, wie plötzlich die<br/>Kämpfenden ruhn,<br/>Als bannten <u>jetzt</u> Gräber ihr Treiben<br/>und Tun.<br/>Und über die Heide und über<br/>den Wald,<br/>Wie weht es <u>so öde, wie weht es</u><br/>so kalt,<br/>So schaurig vom schimmernden<br/>Felsen!</p> | <p>Und Wunder! Wie plötzlich die<br/>Kämpfenden ruhn,<br/>Als bannten itzt Gräber ihr Treiben<br/>und Thun!<br/>Und über die Haide, und über<br/>den Wald –<br/>Wie weht es herüber so öde,<br/>so kalt!<br/>So schaurig vom schimmernden<br/>Felsen!</p>     |
| <p>3. O Edgar! Wo schwirret dein<br/>Bogengeschoss,<br/>Wo flattert dein Haarbusch?<br/>Wo tummelt dein Ross?<br/>Wo schnauben die schwärzlichen<br/>Doggen um dich?<br/>Wo spähst du am <u>Felsen</u> Beute<br/>für mich?<br/>Dein harret das liebende Mädchen!</p>         | <p>O Edgar! wo schwirret dein<br/>Bogengeschöß?<br/>Wo flattert dein Haarbusch?<br/>wo tummelt dein Roß?<br/>Wo schnauben die schwärzlichen<br/>Doggen um dich?<br/>Wo spähst du am Felsen der Beute<br/>für mich?<br/>Dein harret das liebende Mädchen!</p>  |
| <p>4. Dein harret, o Jüngling, <u>im jeglichen</u><br/>Laut,<br/>Dein harret so schmachkend die<br/>zagende Braut.<br/>Es dünkt ihr zerrissen das liebliche<br/>Band,<br/>Es dünkt ihr so blutig <u>das</u><br/>Järgergewand.<br/>Wohl minnen die Toten uns<br/>nimmer.</p>  | <p>Dein harret, o Jüngling! in jeglichem<br/>Laut,<br/>Dein harret so schmachkend die<br/>zagende Braut;<br/>Es dünkt ihr zerrissen das liebliche<br/>Band,<br/>Es dünkt ihr so blutig dein<br/>Järgergewand –<br/>Wohl minnen die Todten uns<br/>nimmer!</p> |
| <p>5. Noch hallet den moosigen Hügel<br/>entlang<br/>Wie Harfengelspiel <u>ihr</u> Minnegesang.</p>  | <p>Noch hallet den moosigen Hügel<br/>entlang<br/>Wie Harfengelspiel der Minnegesang.</p>   |

- |  |  |
|--|--|
| <p>Was frommt es? Schon blinken die<br/>Sterne der Nacht<br/>Hinunter zum Bette von Erde<br/>gemacht,<br/>Wo eisern die Minnenden schlafen.</p>  | <p>Was frommt es? Schon blinken die<br/>Sterne der Nacht<br/>Hinunter zum Bette von Erde<br/>gemacht,<br/>Wo eisern die Minnenden schlafen!</p>  |
| <p>6. So klagt sie, und leise tappt's draußen<br/>umher,<br/>Es winselt so innig, so schauernd<br/>und schwer.<br/>Es <u>fasst</u> sie Entsetzen, sie wanket<br/>zur Tür,<br/>Bald schmiegt sich die schönste der<br/>Doggen vor ihr,<br/>Der Liebling des harrenden<br/>Mädchens.</p> | <p>So klagt sie; und leise tappt's draußen<br/>umher,<br/>Es winselt so innig, so schauernd<br/>und schwer;<br/>Es greift sie Entsetzen, sie wanket<br/>zur Thür,<br/>Bald schmiegt sich die schönste der<br/>Doggen vor ihr,<br/>Der Liebling des harrenden<br/>Mädchens;</p> |
| <p>7. Nicht, wie sie noch gestern mit<br/>kosendem Drang,<br/>Ein Bote des Lieben, zum Busen<br/>ihr sprang,<br/>Kaum hebt sie vom Boden den<br/>trauernden Blick,<br/>Schleicht <u>nieder</u> zum Pförtchen und<br/>kehret zurück,<br/>Die schreckliche Kunde zu deuten.</p>          | <p>Nicht, wie sie noch gestern mit<br/>kosendem Drang,<br/>Ein Bote des Lieben, zum Busen<br/>ihr sprang –<br/>Kaum hebt sie vom Boden den<br/>trauernden Blick,<br/>Schleicht wieder zum Pförtchen, und<br/>kehret zurück,<br/>Die schreckliche Kunde zu deuten.</p>          |
| <p>8. Minona folgt schweigend mit<br/>bleichem Gesicht,<br/>Als ruft' es die Arme vor's hohe<br/>Gericht –<br/>Es leuchtet so düster der nächtliche<br/>Strahl,<br/>Sie folgt ihr durch Moore, durch<br/>Heiden und Tal<br/>Zum Fuße des schimmernden<br/>Felsen.</p>                  | <p>Minona folgt schweigend mit<br/>bleichem Gesicht,<br/>Als ruft es die Arme vor's hohe<br/>Gericht –<br/>Es leuchtet so düster der nächtliche<br/>Strahl –<br/>Sie folgt ihr durch Moore, durch<br/>Haiden und Thal<br/>Zum Fuße des schimmernden<br/>Felsen.</p>            |

- |  |  |  |
|--|--|--|
| <p>9. »Wo weilet, o schimmernder Felsen,<br/>der Tod?<br/>Wo schlummert der Schläfer, <u>vom</u><br/>Blute so rot?«<br/>Wohl war es zerrissen, das liebliche<br/>Band,<br/>Wohl hatt' ihm, geschleudert von<br/>tückischer Hand,<br/>Ein Mordpfeil den Busen<br/>durchschnitten.</p> | <p>»Wo weilet, o schimmernder Felsen,<br/>der Tod?<br/>Wo schlummert der Schläfer, von<br/>Blute so roth?«<br/>Wohl war es zerrissen das liebliche<br/>Band,<br/>Wohl hatt' ihm, geschleudert von<br/>tückischer Hand,<br/>Ein Mordpfeil den Busen<br/>durchschnitten.</p> |  |
| <p>10. Und als sie nun nahet mit<br/>ängstlichem Schrei,<br/>Gewahrt sie den Bogen des Vaters<br/>dabei.<br/>»O Vater, o Vater, verzeih es dir<br/>Gott,<br/>Wohl hast du mir heute mit<br/>frevelndem Spott<br/>So schrecklich den Dräuschwur<br/>erfüllet! –</p>                   | <p>Und als sie nun nahet mit<br/>ängstlichem Schrei,<br/>Gewahrt sie den Bogen des Vaters<br/>dabei.<br/>»O Vater, o Vater, verzeih es dir<br/>Gott!<br/>Wohl hast du mir heute mit<br/>frevelndem Spott<br/>So schrecklich den Dräuschwur<sup>1</sup><br/>erfüllet!</p>   |  |
| <p>11. Doch, soll ich zermalmet von hinnen<br/><u>jetzt</u> gehn?<br/>Er schläft ja so lockend, so wonnig,<br/><u>so</u> schön!<br/>Geknüpft ist <u>auf</u> ewig das eherne<br/>Band –<br/>Und Geister der Väter im<br/>Nebelgewand<br/>Ergreifen die <u>silbernen Harfen!</u>«</p>  | <p>Doch soll ich zermalmet von hinnen<br/>itzt gehn?<br/>Er schläft ja so lockend, so wonnig<br/>und schön!<br/>Geknüpft ist nun ewig das eherne<br/>Band;<br/>Und Geister der Väter im<br/>Nebelgewand<br/>Ergreifen die silberne Harfe.«</p>                             |  |
| <p>12. Und plötzlich entreißt sie mit<br/>sehnender Eil<br/>Der Wunde des Lieben den<br/>tötenden Pfeil<br/><u>Und</u> stößt ihn, ergriffen von <u>innigem</u><br/>Weh,</p>  | <p>Und plötzlich entreißt sie mit<br/>sehnender Eil<br/>Der Wunde des Lieben den<br/>tödenden Pfeil;<br/>Sie stößt ihn, ergriffen von Freuden und<br/>Weh,</p>   |  |

1 Dräuschwur kommt von dräuen (= drohen)

Mit Hast in den Busen, so blendend als Schnee, Und <u>sinkt</u> am schimmernden Felsen.	Mit Hast in den Busen, so blendend als Schnee, Und sinket am schimmernden Felsen.
---	---

**Schuberts Textvorlage:** Q-3: 228–230

**Text auch in:** Q-1: 48–51

**Gedichtet:** 1806; Erstdruck: 1808 (Q-3)

**Komponiert:** 8. Februar 1815

**Notenausgaben:**

**D 152:** NGA IV/7 Nr. 28; BU 6; AGA XX/2 Nr. 40

**Abweichungen in AGA:**

5.3: Was frommt es? Schon blicken die Sterne der Nacht

9.2: Wo schlummert der Schläfer vom Blute noch roth?

11.1: Doch, soll ich zermalmet von hinnen nun gehn?

### Adelwold und Emma

### Adelwold und Emma.

#### Ballade.

- |    |   |  |
|----|---|--|
| 1. | Möcht' es meinem Wunsch gelingen –<br>Der geprüften Liebe Lohn<br>Euch im edlen deutschen Ton<br>Eines Stolberg vorzusingen!...<br>Oft ja trug sie den Geringen<br>Auf des Adlers kühnen Schwingen<br>Durch Geduld und Biedersinn<br>Zu der Freuden Gipfel hin ....                   |  |
| 2. | Welche Fessel mag ihr wehren? –<br>An der Mutter Brust fürwahr<br>Läßt sie das geweihte Paar<br>Schon die Zauberschale leeren; –<br>Was ist Tand, den Menschen ehren?<br>Wann einst Blick und Ahnung lehren:<br>Halb den Nektar gab sie dir, –<br>O du bists! du trankst mit mir! ... |  |
| 3. | Hoch, und ehern schier von Dauer,<br>Ragt ein Ritterschloß empor,<br>Bären lagen an dem Thor,<br><u>Beute schnaubend</u> auf der Lauer,<br>Türme zingelten die Mauer,   | Hoch – und ehern schier von Dauer,<br>Ragt' ein Ritterschloß empor, –<br>Bären lagen an dem Thor<br>Beuteschnaubend auf der Lauer; –<br>Thürme zingelten die Mauer |

- |   |   |
|---|---|
| <p>Gleich den Riesen, – bange Schauer<br/>Wehten brausend, wie ein Meer,<br/>Von den Tannenwipfeln her.</p>   | <p>Gleich den Riesen, – bange Schauer<br/>Wehten brausend, wie ein Meer,<br/>Von den Tannenwipfeln her.</p>   |
| <p>4. Aber finstrer Kummer nagte<br/>Mutverzehrend um und an,<br/>Hier den wackern deutschen Mann,<br/>Dem kein Feind zu trotzen wagte; –<br/>Oft noch, eh der Morgen tagte,<br/>Fuhr er auf vom Traum und fragte,<br/>Itzt mit Seufzer, itzt mit Schrei,<br/>Wo sein teurer Letzer sei?</p>                                | <p>Aber finstrer Kummer nagte<br/>Muthverzehrend um und an<br/>Hier den wackern deutschen Mann,<br/>Dem kein Feind zu trotzen wagte; –<br/>Oft noch, eh der Morgen tagte,<br/>Fuhr er auf vom Traum, und fragte –<br/>Itzt mit Seufzer – itzt mit Schrei:<br/>Wo sein theurer Letzer sei?</p>                           |
| <p>5. »Vater rufe nicht dem Lieben;«<br/>Flüstert' einstens Emma drein,<br/>»Sieh, er schläft im Kämmerlein<br/>Sanft und stolz, was kann ihn trüben?«<br/>»Ich nicht rufen? – sind nicht sieben<br/>Meiner Söhn' im Kampf geblieben?<br/>Weint' ich nicht schon <u>fünfzehn</u> Jahr<br/>Um das Weib, das euch gebar?«</p> | <p>»Vater! rufe nicht dem Lieben;« –<br/>Flüstert' einstens Emma drein –<br/>»Sieh, er schläft im Kämmerlein<br/>Sanft und stolz – was kann ihn trüben?«<br/>Ich nicht rufen? – sind nicht Sieben<br/>Meiner Söhn' im Kampf geblieben? –<br/>Weint' ich nicht schon funfzehn Jahr<br/>Um das Weib, das euch gebahr?</p> |
| <p>6. Emma hört's – und schmiegt<br/>mit Beben<br/>Weinend sich um seine Knie:<br/>»Vater – sieh dein Kind, ach früh<br/>War dein Beifall <u>mein</u> Bestreben!«<br/>Wie <u>wenn</u> Trosteswort zu geben<br/>Boten Gottes niederschweben,<br/>Führt der Holden Red' und Blick<br/>Neue Kraft in <u>ihm</u> zurück.</p>    | <p>Emma hörts – und schmiegt<br/>mit Beben<br/>Weinend sich um seine Knie:<br/>»Vater! – sieh dein Kind! – ach früh<br/>War dein Beifall sein Bestreben!« ....<br/>Wie wann Trosteswort zu geben<br/>Boten Gottes niederschweben –<br/>Führt der Holden Red' und Blick<br/>Neue Kraft in ihn zurück.</p>                |
| <p>7. Heißer presst' er sie ans Herze:<br/>»O vergib, dass ich vergaß,<br/>Welchen Schatz ich noch besaß,<br/>Übermannst von meinem Schmerze.<br/>Aber – sprachst du nicht im Scherze –<br/>Wohl dann! Bei dem Schein der Kerze<br/>Wandle mit mir einen Gang<br/>Stracks den düstern Weg entlang.«</p>                     | <p>Heißer preßt er sie an's Herze:<br/>»O vergieb, daß ich vergaß,<br/>Welchen Schatz ich noch besaß,<br/>Uebermannst von meinem Schmerze! ....<br/>Aber – sprachst du nicht im Scherze –<br/>Wohl dann! Bei dem Schein der Kerze<br/>Wandle mit mir einen Gang<br/>Stracks den düstern Weg entlang.« ....</p>          |

- |  |   |
|--|---|
| <p>8. Zitternd <u>folgte</u> sie, – bald gelangen<br/>         Sie zur Halle, graus und tief,<br/>         Wo die Schar der Väter schlief; –<br/>         Rings im Kreis an Silberspangen,<br/>         Um ein achttes hergehangen,<br/>         Leuchteten mit bleichem bangen<br/>         Grabesschimmer fort und fort<br/>         Sieben Lämplein diesem Ort.</p>             | <p>Zitternd folgt sie, – bald gelangen<br/>         Sie zur Halle, graus und tief,<br/>         Wo die Schaar der Väter schlief; –<br/>         Rings im Kreis' an Silberspangen<br/>         Um ein achttes hergehangen,<br/>         Leuchteten mit bleichem, bangen<br/>         Grabesschimmer fort und fort<br/>         Sieben Lämplein diesem Ort;</p>                               |
| <p>9. Untern Lämplein war's von<br/>         Steinen ... –<br/>         Traun! erzählen kann ich's nicht ...<br/>         War's so traurig zugericht,<br/> <u>War's</u> so ladend ach zum Weinen.<br/>         »Bei den heiligen Gebeinen,<br/>         Welchen diese Lampen scheinen«,<br/>         Ruft er laut, »beschwör ich dich,<br/>         Traute Tochter, höre mich:</p> | <p>Unter'n Lämplein war's von<br/>         Steinen ....<br/>         Traun! erzählen kann ich's nicht ....<br/>         War's so traurig zugericht,<br/>         Und so ladend ach! – zum Weinen ....<br/>         »Bei den heiligen Gebeinen,<br/>         Welchen diese Lampen scheinen,« –<br/>         Ruft' er laut – »beschwör' ich dich,<br/>         Traute Tochter, höre mich:</p> |
| <p>10. Mein Geschlecht, seit grauen Zeiten,<br/>         War – wie Rittersmännern ziemt –<br/>         Keck, gestreng und fast berühmt;<br/>         In des Grabes <u>Dunkelheit</u><br/>         Sank die Reih von Biederleuten,<br/>         Sanken die, so mich erfreuten,<br/>         Bis einst der Posaune Hall<br/>         Sie wird wecken allzumal.</p>                   | <p>Mein Geschlecht seit grauen Zeiten<br/>         War – wie Rittersmännern ziemt –<br/>         Keck, gestreng, und fast berühmt; –<br/>         In des Grabes Dunkelheiten<br/>         Sank die Reih von Biederleuten, –<br/>         Sanken die, so mich erfreuten, –<br/>         Bis einst der Posaune Hall<br/>         Sie wird wecken allzumal.</p>                                |
| <p>11. Nie vergaßen deine Brüder<br/>         Dieser großen Ahnen Wert,<br/>         Reich und Kaiser schätzt' ihr Schwert<br/>         Wie ein deckendes Gefieder.</p> <p>Gib sie, Tochter, gib sie wieder<br/>         Mir im wackern Bräutigam,<br/>         Dir erkienst aus Heldenstamm!</p>  | <p>Nie vergaßen deine Brüder<br/>         Dieser großen Ahnen Werth;<br/>         Reich und Kaiser schätzt' ihr Schwert<br/>         Wie ein deckendes Gefieder; –<br/>         Ach die Tapfern sanken nieder! ....<br/>         Gieb sie, Tochter, gieb sie wieder<br/>         Mir im wackern Bräutigam,<br/>         Dir erkienst aus Heldenstamm!...</p>                                |
| <p>12. Aber Fluch!« Und mit dem Worte,<br/>         Gleich als schreckt' ihn Nacht<br/>         und Graus –<br/>         Zog er plötzlich sie hinaus</p>   | <p>Aber Fluch!«... Und mit dem Worte –<br/>         Gleich als schreckt' ihn Nacht<br/>         und Graus –<br/>         Zog er plötzlich sie hinaus</p>  |

- |   |   |
|---|---|
| <p>Aus dem schauervollen Orte;<br/> Emma wankte durch die Pforte:<br/> »Ende nicht die Schreckensworte!<br/> Denk an Himmel und Gericht!<br/> O verwirf, verwirf mich nicht!«</p>   | <p>Aus dem schauervollen Orte; –<br/> Emma wankte durch die Pforte:<br/> »Ende nicht die Schreckensworte! –<br/> Denk' an Himmel und Gericht! –<br/> O verwirf, verwirf mich nicht!«</p>  |
| <p>13. Bleich, wie sie, mit bangem Zagen,<br/> Lehnt des Ritters Knappe hier,<br/> Wie dem Sünder wird's ihm schier,<br/> Den die Schrecken Gottes schlagen,<br/> Kaum zu atmen tät er wagen,<br/> Kaum die Kerze vorzutragen<br/> Hatte matt und fieberhaft<br/> Seine Rechte <u>kaum</u> die Kraft.</p> | <p>Bleich wie sie, mit bangem Zagen,<br/> Lehnt des Ritters Knappe hier; –<br/> Wie dem Sünder wird's ihm schier,<br/> Den die Schrecken Gottes schlagen, –<br/> Kaum zu athmen thät er wagen,<br/> Kaum die Kerze vorzutragen,<br/> Hatte, matt und fieberhaft,<br/> Seine Rechte noch die Kraft.</p>  |
| <p>14. <u>Adelwolden</u> bracht' als Waise<br/> Mitleidsvoll auf seinem Ross<br/> Einst der Ritter nach dem Schloss<br/> Heim von einer fernen Reise,<br/> Pflegte sein mit Trank und Speise,<br/> Tät ihn hegen in dem Kreise<br/> Seiner Kinder, oft und viel<br/> War er tummelnd ihr Gespiel. –</p>   | <p>Adelwold . . . Ihn bracht' als Waise<br/> Mitleidsvoll auf seinem Roß<br/> Einst der Ritter nach dem Schloß<br/> Heim von einer fernen Reise, –<br/> Pflegte sein mit Trank und Speise,<br/> Thät ihn hegen in dem Kreise<br/> Seiner Kinder, – oft und viel<br/> War er tummelnd ihr Gespiel. –</p> |
| <p>15. Aber Emma . . . seine ganze<br/> Zarte Seele webt' um sie . . .<br/> War es frühe Sympathie?<br/> Froh umwand sie seine Lanze<br/> Im Turnier mit einem Kranze,<br/> Schwebte leichter dann im Tanze<br/> Mit dem Ritter, keck und treu,<br/> Als das Lüftchen schwebt im Mai.</p>                 | <p>Aber Emma . . . seine ganze<br/> Zarte Seele webt' um sie . . .<br/> War es frühe Sympathie? . . .<br/> Froh umwand sie seine Lanze<br/> Im Turnier mit einem Kranze, –<br/> Schwebte leichter dann im Tanze<br/> Mit dem Ritter, keck und treu,<br/> Als das Lüftchen schwebt im Mai . . .</p>      |
| <p>16. Rosig auf zum Jüngling blühte<br/> Bald der Niedre von Geschlecht;<br/> Edler lohnte nie ein Knecht<br/> Seines Pflegers Vatergüte;<br/> Aber heiß und heißer glühte,<br/> Was zu dämpfen er sich mühte,<br/> Fester knüpft' ihn, fester ach!<br/> An das Fräulein jeder Tag;</p>                  | <p>Rosig auf zum Jüngling blühte<br/> Bald der Niedre von Geschlecht; –<br/> Edler lohnte nie ein Knecht<br/> Seines Pflegers Vatergüte; –<br/> Aber heiß und heißer glühte –<br/> Was zu dämpfen er sich mühte, –<br/> Fester knüpft' ihn – fester ach!<br/> An das Fräulein jeder Tag; –</p>          |

17. Fest und fester sie an ihren  
Süßen, trauten Adelwold.  
»Was sind Wappen, Land  
und Gold,  
Sollt' ich Arme dich verlieren?  
Was die Flitter, so mich zieren?  
Was Bankette bei Turnieren?  
Wappen, Land, Geschmuck  
und Gold  
Lohnt ein Traum von Adelwold!«
18. So das Fräulein, wann der Schleier  
Grauer Nächte sie umfing.
19. Doch mit eins – als Emma heute  
Spät noch betet, weint und wacht,  
Steht gehüllt in Pilgertracht  
Adelwold an ihrer Seite:  
»Zürne nicht, Gebenedeite!  
Denn mich treibt's, mich treibt's  
ins Weite;  
Fräulein, dich befehl ich Gott,  
Dein im Leben und im Tod!
20. Leiten soll mich dieser Stecken  
Hin in Zions heil'ges Land,  
Wo vielleicht ein Häuflein Sand  
Bald den Armen wird bedecken.  
Meine Seele muss erschrecken,  
Durch Verrat sich zu beflecken  
An dem Mann, der mild und groß  
Her mich trug in seinem Schoß.
21. Selig träumt' ich einst als Knabe ...  
Engel! ach, vergib es mir!
- Fest und fester sie an ihren  
Süßen, trauten Adelwold ...  
»Was sind Wappen, Land,  
und Gold –  
Sollt' ich Arme dich verlieren?  
Was die Flitter so mich zieren?  
Was Bankete bey Turnieren? –  
Wappen, Land, Geschmuck,  
und Gold  
Lohnt ein Traum von Adelwold!«
- So das Fräulein – wann der Schleier  
Grauer Nächte sie umfing;  
Oft im Todtenkleide ging –  
Ihrem Herzen o wie theuer! –  
Itzt vorbei ihr Vielgetreuer –  
Itzt der Vater .... Ungeheuer  
Dräuten dann für jede Wahl  
Ihr der Hölle bange Qual.
- Doch mit eins – als Emma heute  
Spät noch betet, weint, und wacht, –  
Steht, gehüllt in Pilgertracht,  
Adelwold an ihrer Seite:  
»Zürne nicht, Gebenedeite! –  
Denn mich treibt's, mich treibt's  
in's Weite; –  
Fräulein, dich befehl' ich Gott –  
Dein im Leben und im Tod!
- Leiten soll mich dieser Stecken  
Hin in Zions heil'ges Land, –  
Wo vielleicht ein Häuflein Sand  
Bald den Armen wird bedecken ....  
Meine Seele muß erschrecken –  
Durch Verrath sich zu beflecken  
An dem Mann, der, mild und groß,  
Her mich trug in seinem Schooß.
- Selig träumt' ich einst als Knabe ...  
Engel – ach vergib es mir! –

- |  |  |
|--|--|
| <p>Denn ein Bettler bin ich schier,<br/>Nur dies Herz ist meine Habe.«<br/>»Jüngling ach, an diesem Stabe<br/>Führst du treulos mich zum Grabe,<br/><u>Du</u> würgest, Gott verzeih es dir!<br/>Die dich liebte, für und für!«</p>   | <p>Denn ein Bettler bin ich schier, –<br/>Nur dieß Herz ist meine Habe.«<br/>»Jüngling – ach an diesem Stabe<br/>Führst du treulos mich zum Grabe, –<br/>Würgest – Gott verzeih' es dir!<br/>Die dich liebte, für und für.«</p>  |
| <p>22. Und schon wankte der Entzückte,<br/>Als des Fräuleins keuscher Arm,<br/>Ach, so weiß, so weich und warm,<br/>Sanft ihn hin zum Busen drückte!<br/>Aber fürchterlicher blickte,<br/>Was <u>ihm schier ihr Kuss</u> entrückte,<br/>Und vom Herzen, das ihm schlug,<br/>Riss ihn schnell des Vaters Fluch.</p> | <p>Und schon wankte der Entzückte –<br/>Als des Fräuleins keuscher Arm –<br/>Ach, so weiß, so weich und warm!<br/>Sanft ihn hin zum Busen drückte ....<br/>Aber fürchterlicher blickte –<br/>Was ihr Kuß ihm schier entrückte, –<br/>Und vom Herzen, das ihm schlug,<br/>Riß ihn schnell des Vaters Fluch.</p> |
| <p>23.</p> <p style="padding-left: 40px;">»Lindre, Vater, meine Wunde!<br/>Keinen Laut aus deinem Munde!<br/>Keine Zähr' in dieser Stunde!<br/>Keine Sonne, die mir blickt!<br/>Keine Nacht, die mich erquickt!«</p>   | <p>Schneller schwand er – wie die Kunde<br/>Traun vom Nachtgespenste sagt,<br/>Wenn es wittert, daß es tagt ....<br/>»Lindre, Vater, meine Wunde! ....<br/>Keinen Laut aus deinem Munde!<br/>Keine Zähr' in dieser Stunde!<br/>Keine Sonne, die mir blickt!<br/>Keine Nacht, die mich erquickt!«</p>           |
| <p>24. Gold, Gestein und Seide nimmer,<br/>Schwört sie, fort zu legen an,<br/>Keine Zofe darf ihr nahn,<br/>Und kein Knappe, jetzt und <u>nimmer</u>;<br/>Oft bei traurem Mondesschimmer<br/>Wallt sie barfuß über Trümmer,<br/>Wild verwachsen, steil und rau,<br/>Noch zur hochgelobten Frau.</p>                | <p>Gold, Gestein und Seide nimmer –<br/>Schwört sie – fort zu legen an,<br/>Keine Zofe darf ihr nahn, –<br/>Und kein Knappe – jetzt und immer;<br/>Oft bei traurem Mondesschimmer<br/>Wallt sie barfuß über Trümmer,<br/>Wild verwachsen, steil und rau,<br/>Noch zur hochgelobten Frau.</p>                   |
| <p>25. Ritter! – ach schon weht vom Grabe<sup>1</sup><br/>Deiner Emma Totenluft!<br/>Schon umschwärmt der Väter Gruft<br/>Ahnend Käuzlein, Eul' und Rabe. – –</p>  | <p>Selbst dem Ritter thät sich senken<br/>Tief und tiefer jetzt das Haupt; –<br/>Kaum daß er der Mähr noch glaubt:<br/>Seufzen thät er itzt – itzt denken,</p>   |

1 Schubert hat die Reihenfolge der Strophen 25 und 26 gegenüber seiner Textvorlage vertauscht.

- Weh dir! weh! an seinem Stabe  
 Folgt sie willig ihm zum Grabe –  
 Hin, wo mehr denn Helm und Schild  
 Liebe, Treu und Tugend gilt. ...
26. Selbst dem Ritter tät sich senken  
 Tief und tiefer jetzt das Haupt,  
 Kaum dass er der Mär noch glaubt:  
 Seufzen tät er itzt, itzt denken,  
 Was den Jüngling konnte kränken?  
 Ob ein Spiel von Neid und Ränken?  
 Ob? ... Wie ein Gespenst der Nacht,  
 Schreckt ihn, was er itzt gedacht. ...
- 27.
- Hergeführt auf schwülen Winden  
 Muss ein Strahl die Burg entzünden:
28. Tosend gleich den Wogen wallen  
 Rings die Gluten, – krachend dräuen  
 Säul' und Wölbung, Balk' und Stein,  
 Stracks in Trümmer zu zerfallen;  
 Angstruf und Verzweiflung schallen  
 Gausend durch die weiten Hallen, –  
 Stürmend drängt und atemlos  
 Knecht und Junker aus dem Schloss.
29. »Richter, ach verschone!«  
 Ruft der Greis mit starrem Blick,  
 »Gott! mein Kind, es bleibt zurück!  
 Rettet, dass euch Gott einst lohne!  
 Gold und Silber, Land und Frone,  
 Jede Burg, die ich bewohne,  
 Ihrem Retter zum Gewinn,  
 Selbst dies Leben geb ich hin für sie!«
- Was den Jüngling konnte kränken? –  
 Ob ein Spiel von Neid und Ränken? –  
 Ob? ... Wie ein Gespenst der Nacht  
 Schreckt' ihn – was er itzt gedacht ....
- Ritter! – ach schon weht vom Grabe  
 Deiner Emma Todtenluft!  
 Schon umschwärmt der Väter Gruft  
 Ahnend Käuzlein, Eul' und Rabe ....  
 Weh dir! weh! an seinem Stabe  
 Folgt sie willig ihm zum Grabe –  
 Hin, wo mehr denn Helm und Schild,  
 Liebe, Treu und Tugend gilt ....
- Doch wo ist, der zu ergründen  
 Wagt der Zukunft Rathschluß? – kaum  
 Daß wir je und je im Traum  
 Ihrer Tritte Spur empfinden ....  
 Hergeführt auf schwülen Winden,  
 Muß ein Strahl die Burg entzünden, –  
 Und im Wetter wunderbar  
 Lösen sich – was Räthsel war.
- Tosend gleich den Wogen wallen  
 Rings die Gluthen, – krachend dräun  
 Säul' und Wölbung, Balk' und Stein,  
 Stracks in Trümmer zu zerfallen; –  
 Angstruf und Verzweiflung schallen  
 Gausend durch die weiten Hallen, –  
 Stürmend drängt und athemlos  
 Knecht und Junker aus dem Schloß.
- »Richter! Richter! ach verschone!« –  
 Ruft der Greis mit starrem Blick –  
 »Gott! – mein Kind! – es bleibt zurück! –  
 Rettet – daß euch Gott einst lohne! –  
 Gold und Silber, Land und Frohne,  
 Jede Burg, die ich bewohne,  
 Ihrem Retter zum Gewinn, –  
 Selbst dieß Leben geb ich hin!«

30. Gleiten ab von tauben Ohren  
 Tät des Hochbedrängten Schrei.  
 Aber plötzlich stürzt herbei,  
 Der ihr Treue zugeschworen,  
 Stürzt nach den entflamnten Toren,  
 Gibt mit Freuden sich verloren.  
 Jeder staunend, fern und nah,  
 Wähnt' ein Blendwerk, was er sah,
- Gleiten ab von tauben Ohren  
 Thät des Hochbedrängten Schrei ....  
 Aber plötzlich stürzt herbei,  
 Der ihr Treue zugeschworen, –  
 Stürzt nach den entflamnten Thoren, –  
 Giebt mit Freuden sich verloren ....  
 Jeder staunend, fern und nah,  
 Wähnt ein Blendwerk – was er sah.
31. Glut an Glut, und jedes Streben  
 Schier vergebens! Endlich fasst  
 Er die teure, süße Last,  
 Kalt und sonder Spur von Leben;  
 Doch beginnt ein leises Beben  
 Herz und Busen jetzt zu heben, –  
 Und durch Flamme, Dampf und  
 Graus  
 Trägt er glücklich sie hinaus.
- Gluth an Gluth! – und jedes Streben  
 Schier vergebens! .... endlich faßt  
 Er die theure, süße Last,  
 Kalt und sonder Spur von Leben; –  
 Doch beginnt ein lindes Beben  
 Herz und Busen jetzt zu heben, –  
 Und durch Flamme, Dampf und  
 Graus  
 Trägt er glücklich sie hinaus.
32. Purpur kehrt auf ihre Wangen,  
 Wo der Traute sie geküsst.  
 »Jüngling, sage, wer du bist,  
 Ich beschwöre dich, der Bangen,  
 Hält ein Engel mich umfangen,  
 Der auf seinem Erdenflug  
 Meines Lieben Bildnis trug?«
- Purpur kehrt auf ihre Wangen –  
 Wo der Traute sie geküßt ....  
 »Jüngling! – sage, wer du bist –  
 Ich beschwöre dich – der Bangen: –  
 Hält – wie oft die Dichter sangen –  
 Jetzt ein Engel mich umfangen,  
 Der auf seinem Erdenflug  
 Meines Lieben Bildniß trug?« ....
33. Starr zusammenschrickt der Blöde,  
 Denn der Ritter, nah am Tor,  
 Lauscht mit hingewandtem Ohr  
 Jedem Laut der süßen Rede.
- Starr zusammenschrickt der Blöde, –  
 Denn der Ritter nah am Tor  
 Lauscht mit hingewandtem Ohr  
 Jedem Laut der süßen Rede ....  
 Ach der Rückweg in die Oede,  
 Schimpfend, schaudervoll, und schöne,  
 Preßt mit zentnerschwerem Schmerz  
 Itzt sein biedres, großes Herz!
34. Doch den Zweifler tät ermannen  
 Bald des Ritters Gruß und Kuss,  
 Dem im süßesten Genuss  
 Hell der Wonne Zähren rannen:
- Doch den Zweifler thät ermannen  
 Bald des Vaters Gruß und Kuß,  
 Dem im süßesten Genuß  
 Hell der Wonne Zähren rannen:

- |  |   |
|--|---|
| <p>»Du es, du? sag an, von wannen?<br/>Was dich tät von mir verbannen?<br/>Was dich – nimmer lohn ich's dir –<br/>Emma wiedergab und mir?«</p>   | <p>»Du es? – du? – sag' an von wannen?<br/>Was dich thät von mir verbannen?<br/>Was dich – nimmer lohn' ich's dir! –<br/>Emma wiedergab und mir?«</p>   |
| <p>35. »Deines Fluchs mich zu entlasten,<br/><u>War es Pflicht, dass ich entwich,</u><br/><u>Eilig</u>, wild und fürchterlich,<br/><u>Trieb's mich</u> sonder Ruh und Rasten;<br/>Dort im Kloster, wo sie prassten,<br/>Labten Tränen mich und Fasten,<br/>Bis der frommen Pilger Schar<br/>Voll zum Zug versammelt war;</p> | <p>»Deines Fluchs mich zu entlasten –<br/>Wer verdient' ihn mehr als ich? –<br/>Ging ich ... Wild und fürchterlich<br/>Trieb mich's sonder Ruh und Rasten; –<br/>Dort im Kloster, wo sie praßten,<br/>Labten Thränen mich und Fasten –<br/>Bis der frommen Pilger Schaar<br/>Voll zum Zug versammelt war;</p> |
| <p>36. Doch mit unsichtbaren Ketten<br/>Zog mich plötzlich Gottes Hand<br/>Jetzt zurück von Land zu Land<br/>Her zur Burg,<br/><u>Mein</u> Teuerstes zu retten!</p> <p>Nimm sie, Ritter, nimm und sprich<br/><u>Das</u> Urteil über mich.«</p>   | <p>Doch mit unsichtbaren Ketten<br/>Zog mich plötzlich Gottes Hand<br/>Jetzt zurück von Land zu Land<br/>Her zur Burg; – ich wollte wetten,<br/>Daß – mein Theuerstes zu retten –<br/>Stürme mich beflügelt hätten ...<br/>Nimm sie, Ritter! – nimm und sprich<br/>Nun das Urtheil über mich.« ...</p>        |
| <p>37. Emma harrt, in düstres Schweigen<br/>Wie in Mitternacht gehüllt;<br/>Starrer denn ein Marmorbild<br/>Harren furchterfüllte Zeugen,<br/>Denn es zweifelten die Feigen,<br/>Ob den Ritterstolz zu beugen<br/>Je vermöcht ein hoher Mut,<br/>Sonder Ahnenglanz und Gut.</p>  | <p>Emma harrt, in düstres Schweigen,<br/>Wie in Mitternacht gehüllt; –<br/>Starrer denn ein Marmorbild<br/>Harren furchterfüllte Zeugen;<br/>Denn es zweifelten die Feigen,<br/>Ob den Ritterstolz zu beugen<br/>Je vermöcht' ein hoher Muth,<br/>Sonder Ahnenglanz und Gut.</p>                              |
| <p>38. »Dein ist Emma! <u>ewig dein!</u> Längst<br/>entscheiden<br/>Tät der Himmel, rein wie Gold<br/>Bist du funden, Adelwold,<br/>Groß in Edelmut und Leiden,<br/>Nimm, ich gebe sie mit Freuden,<br/>Nimm, der Himmel tät entscheiden,<br/>Nannte selbst im Donner laut<br/>Sie vor Engeln deine Braut.</p>               | <p>»Dein ist Emma!... längst<br/>entscheiden<br/>Thät der Himmel, – rein wie Gold<br/>Bist du funden, Adelwold, –<br/>Groß in Edelmuth und Leiden; –<br/>Nimm! – ich gebe sie mit Freuden! –<br/>Nimm! – der Himmel thät entscheiden;<br/>Nannte selbst im Donner laut<br/>Sie vor Engeln deine Braut.</p>    |

39. Nimm sie hin mit Vatersegen!  
 Ihn wird neben meine Schuld,  
 Ach mit Langmut und Geduld,  
 Der einst kömmt, Gericht zu hegen,  
 Auf die Prüfungswaage legen,  
 Mir verzeihn um euretwegen,  
 Der, von eitlem Stolz befleckt,  
 Beid' euch schier ins Grab gestreckt.«
- Nimm sie hin mit Vatersegen! –  
 Ihn wird neben meine Schuld –  
 Ach mit Langmuth und Geduld!  
 Der einst kömmt, Gericht zu hegen,  
 Auf die Prüfungswaage legen, –  
 Mir verzeihn um euretwegen,  
 Der, von eitlem Stolz befleckt,  
 Beid' euch schier ins Grab gestreckt.«
40. Fest umschlungen jetzt von ihnen  
 Blickt der Greis zum Himmel auf:  
 »Fröhlich endet sich mein Lauf!«  
 Spuren der Verklärung schienen  
 Aus des Hochentzückten Mienen, –  
 Und auf dampfenden Ruinen  
 Fügt' er schweigend ihre Hand  
 In das langersehnte Band.
- Fest umschlungen jetzt von ihnen,  
 Blickt der Greis zum Himmel auf:  
 »Fröhlich endet sich mein Lauf!« ...  
 Spuren der Verklärung schienen  
 Aus des Hochentzückten Mienen, –  
 Und auf dampfenden Ruinen  
 Fügt' er schweigend ihre Hand  
 In das langersehnte Band.

**Schuberts Textvorlage:** Q-2: 251–264

**Text auch in:** Q-1: 8–23 (überarbeitete Version)

**Gedichtet:** März 1798; Erstdruck: Ende 1798 (Q-2)

**Komponiert:** 5. bis 14. Juni 1815

**Notenausgaben:**

**D 211:** NGA IV/8 Nr. 22; BU 7; AGA XX/2 Nr. 79

**Abweichungen in AGA:**

- 4.3: Hier am wackern deutschen Mann,  
 6.2: Weinend sich an seine Brust:  
 6.8: Neue Kraft in ihn zurück.  
 7.1: Heiter presst' er sie an's Herze:  
 13.8: Seine Rechte noch die Kraft.  
 18.1: So das Fräulein, wenn der Schleier  
 28.4: Stracks in Trümmern zu zerfallen;  
 31.2: Schien vergebens! Endlich fasst  
 33.2 Denn der Ritter, noch am Thor,  
 34.6: Was dich konnt' von mir verbannen?  
 39.4: Der einst kommt, Gericht zu hegen,

**Abweichungen in NGA und BU:**

- 11.3: Reich und Kaiser schützt ihr Schwert  
 31.2: Schien vergebens! Endlich fasst  
 39.4: Der einst kommt, Gericht zu hegen,  
 39.5: Auf die Prüfungswage legen,

## Friedrich Bobrik

\* 13. Oktober 1781 in Marienburg [Malbork] (Westpreußen),  
 † 22. Januar 1848 in Königsberg [Kaliningrad]

Getauft Johann Friedrich Ludwig. Erstes Kind des Marienburger Pfarramtsgehilfen Dr. Johann Bobrik und dessen Ehefrau, geb. Buschius. Die Eltern bekamen zehn Kinder. Er besuchte in Marienburg die lateinische Schule, begann 1797 sein Jurastudium in Königsberg und wurde eine Koryphäe des Rechtswesens. Er arbeitete zunächst am Oberlandesgericht in Marienwerder. Schon als Knabe hatte er Gedichte geschrieben, die verloren gingen. 1801 erschien seine Übersetzung des dramatischen Gedichtes *Comala* nach **James Macpherson** (Ossian). Er übersetzte auch Texte von Anakreon, Horaz, Robert Burns, **Shakespeare** und **Walter Scott**. 1801 wurde er Mitglied der königlich deutschen Gesellschaft in Königsberg. 1804 heiratete er Friederike Elise Grube, Tochter eines Oberförsters in Aurich (Ostfriesland) und hatte mit ihr drei Söhne und zwei Töchter. 1810 wurde er nach Königsberg versetzt, erhielt einen Ehrendokortitel und wurde bis zum Tribunalsrat befördert.

1810 publizierte Bobrik das Klagegedicht *Auf den Tod Louisens, der allgeliebten Königin von Preussen*. Das Gedicht *Die Drey Sängler* schrieb der Familienvater Bobrik wahrscheinlich in seinen ersten Königsberger Jahren. Bobriks Gedichte waren beliebte Vorlagen für an die dreißig Vokalkompositionen, darunter so namhafte Komponisten wie Louis Spohr. 1827 erschien eine weitere Vertonung von *Die drey Sängler* von Justus Johann Friedrich Dotzauer. Diese Beliebtheit kam nicht von ungefähr: Seine Texte inspirieren zu *zarter und milder* Musik, die *Lieder wecken ganz die wohlthuende Empfindung, aus der sie hervorgegangen sind*. Bei Bobrik gibt es nichts Schrilles, Erschreckendes oder tief Tragisches. Auch sein *Scherz streift nirgends an das Frivole*.

Bobrik starb mit 66 Jahren, an einer Erkältung, die er sich leichtfertig an einem eiskalten Wintertag zugezogen hatte.

### Textquellen

- Q-1 Der Sammler. Ein Unterhaltungsblatt. Sechster Jahrgang. 1814. Wien, gedruckt und im Verlage bey Anton Strauß.  
 ÖNB (265721-C.6.1814): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ158516209>
- Q-2 Dichtungen für Kunstredner. Herausgegeben von Deinhardstein. Wien und Triest, 1815. Im Verlage der Geistingerschen Buchhandlung.  
 ÖNB (294405-A): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ103558809>
- Q-3 Gedichte von Friedrich Bobrik. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1851.  
 SBB (Yo 5071); online unter <https://books.google.at/books?id=dv89AQAAMAAJ>

## Vertonungen (1; SL: 0)

D 329 *Die drei Sänger* (Uberlieferungsfragment) ..... 79**Die drei Sänger****Die drey Sänger.**

- |  |  |
|--|--|
| <p>1. Der König sa beim frohen Mahle,<br/>Die Frau'n und Ritter um <u>ihn</u> her,<br/>Es kreisten festlich die Pokale,<br/>Und manches Becken trank man leer.<br/>Da tonnte Klang von goldnen Saiten,<br/>Der suer labt als goldner Wein,<br/>Und sieh – drei fremde Sänger<br/>schreiten<br/>Sich neigend in den Saal hinein.</p>              | <p>Der König sa beym frohen Mahle,<br/>Die Frau'n und Ritter um sich her;  <br/>Es kreis'ten festlich die Pokale,<br/>Und manches Becken trank man leer;<br/>Da tonnte Klang von goldnen Saiten,<br/>Der suer labt, als goldner Wein,<br/>Und, sieh! – drey fremde Sänger<br/>schreiten,<br/>Sich neigend, in den Saal hinein.</p>   |
| <p>2. »Seid mir gegrut ihr Liedersohne«<br/>Beginnt der König wohlgemut,<br/>»In deren Brust das Reich der Töne<br/>Und des Gesangs Geheimnis ruht!<br/>Wollt ihr den edlen Wettstreit wagen,<br/>So soll es höchlich uns erfreun,<br/>Und wer den Sieg davon getragen<br/>Mag <u>unsres</u> Hofes Zierde sein.«</p>                             | <p>»Seyd mir gegrut, ihr Liedersohne!«<br/>Beginnt der König wohlgemuth,<br/>»In deren Brust das Reich der Töne,<br/>Und des Gesangs Geheimni ruht!<br/>Wollt ihr den edlen Wettstreit wagen,<br/>So soll es höchlich uns erfreu'n,<br/>Und wer den Sieg davon getragen,<br/>Mag unsers Hofes Zierde sey'n!«  </p>                  |
| <p>3. Er spricht's, der Erste rührt die Saiten,<br/>Die Vorwelt öffnet er dem Blick,<br/>Zum grauen Anfang aller Zeiten<br/>Lenkt er der Hörer Schar<sup>1</sup> zurück,<br/>Er meldet wie sich <u>neu geboren</u><br/>Die Welt dem Chaos einst entwand,<br/>Sein Lied behagt den <u>meisten</u> Ohren,<br/>Und willig folgt ihm der Verstand.</p> | <p>Er spricht's – der Erste rührt die Saiten,<br/>Die Vorwelt öffnet er dem Blick,<br/>Zum grauen Anfang aller Zeiten<br/>Lenkt er der Hörer Schaar zurück;<br/>Er meldet: wie sich, neugeboren,  <br/>Die Welt dem Chaos einst entwand;<br/>Sein Lied behagt den feinsten Ohren,  <br/>Und willig folgt ihm der V e r s t a n d .</p> |
| <p>4. Drauf mehr die Hörer zu ergetzen<br/>Erklingt des Zweiten lust'ge Mär:<br/>Von Gnomen <u>fein</u> und ihren Schätzen</p>  | <p>Drauf mehr die Hörer zu ergetzen,<br/>Erklingt des Zweyten lust'ge Mähr'  <br/>Von Gnomen, Fei'n und ihren Schätzen,  </p>   |

1 In Schuberts Autograph steht „blickt“.

- |  |  |
|--|--|
| <p>Und von der grünen Zwerge Heer,<br/>         Er singt von manchen Wunderdingen,<br/>         Von manchem Schwanke schlaue<br/>             erdacht,<br/>         Da regt der Scherz die losen<br/>             Schwingen,<br/>         Und jeder Mund im Saale lacht.</p>   | <p>Und von der grünen Zwerge Heer;<br/>         Er singt von manchen Wunderdingen,<br/>         Von manchem Schwanke, schlaue<br/>             erdacht;<br/>         Da regt der S c h e r z die losen<br/>             Schwingen,<br/>         Und jeder Mund im Saale lacht.</p>   |
| <p>5. Und an den Dritten <u>kommt</u> die <u>Reih</u>,<br/>         Und sanft aus tief bewegter Brust<br/>         Haucht er ein Lied von Lieb und <u>Treu</u><br/>         Und von der Sehnsucht Schmerz<br/>             und Lust,<br/>         Und kaum dass seine Saiten klingen<br/>         Schaut jedes Antlitz<sup>1</sup></p> | <p>Und an den Dritten trifft die Reihe. –  <br/>         Und sanft, aus tief bewegter Brust,<br/>         Haucht er ein Lied von Lieb' und Treue,  <br/>         Und von der Sehnsucht Schmerz<br/>             und Lust.<br/>         Und kaum daß seine Saiten klingen,<br/>         Schaut jedes Antlitz in den Schooß,<br/>         Und Thränen des G e f ü h l e s ringen<br/>         Sich aus verklärten Augen los.</p> |
| <p>6.</p>  | <p>Und tiefes Schweigen herrscht im Saale,<br/>         Als seines Liedes Ton entschwand. –<br/>         Da steht der König auf vom Mahle,<br/>         Und reicht dem D r i t t e n seine Hand:<br/>         »Bleib bey uns, Freund! dir ist's gelungen,<br/>         Du bist es, dem der Preis gebührt;<br/>         Das schönste Lied hat der gesungen,<br/>         Der unser Herz zur Wehmuth rührt.«</p>                 |

**Schuberts Textvorlage:** Q-2: 130–132

**Text auch in:** Q-1: 143; Q-3: 129–131

**Gedichtet:** wahrscheinlich 1812; Erstdruck: 3. März 1814 (Q-1)

**Komponiert:** 23. Dezember 1815

**Notenausgaben:**

**D 329:** NGA IV/9 Anh. Nr. 7; **AGA XX/10** Nr. 591

**Abweichungen in AGA:**

- 1.3: Es kreisten fröhlich die Pokale,
- 3.4: Lenkt er der Hörer Blick zurück.
- 3.5: Er meldet wie sich neugeboren
- 5.2: Und sanft aus tiefbewegter Brust

1 Hier bricht das überlieferte Autograph am Ende des vierten vollständig beschriebenen Blattes ab, die weiteren Blätter mit dem Rest des Lieds sind verschollen.

## Franz von Bruchmann

\* 5. April 1798 in Wien-Josefstadt,  
† 23. Mai 1867 in Gars am Inn (Oberbayern)



Franz von Bruchmann um 1821  
Bleistiftzeichnung von Leopold  
Kupelwieser

Getauft Franz Joseph Vinzenz. Erstes Kind des Buchhalters Johann Christian Bruchmann aus Köln und der Wienerin Justina, geb. Weiß, Tochter eines Hausoffiziers. Der Vater, bald erfolgreicher Großhändler, wurde 1818 geadelt und 1821 Direktor der österreichischen Nationalbank. Franz hatte drei Schwestern: Sybille, Isabella und Justina. 1817 begann er – mit wenig Motivation – das Studium der Rechte (mit Unterbruch bis 1827). Er las deutsche und antike Klassiker und lebte öfters zurückgezogen am Lande bei Wien. Der religiöse Bruchmann wandte sich 1817–1819 intensiv der Philosophie und vor allem dem Naturpantheismus zu, las **Friedrich Schlegels** *Lucinde* und verehrte vor allem **Goethe** und Friedrich Wilhelm Schelling. Er stand auch unter dem Einfluss seines antikerikalen Freundes **Senn**. Anfang 1820 wurde er bei Franz Schubert eingeführt.

Als Schelling in Erlangen seine Lehrtätigkeit begann, besuchte Bruchmann Ende Januar 1821 dessen Vorlesungen. Er begegnete dort auch dem Dichter **Platen** und befreundete sich mit ihm. Zurück in Wien, bringt er Schubert die Gedichte von Platen näher und Platen einige Vertonungen Schuberts. Im August 1822 besuchte Bruchmann den verbannten Senn in Innsbruck und überließ ihm vermutlich seine Gedichtmanuskripte, wo sie sich 1823 noch im Besitz des gemeinsamen Freundes Alois Fischer befanden, seither aber nicht mehr aufgetaucht sind. Nach dem frühen Tod seiner Schwester Sybille am 18. Juli 1820 schrieb er *Schwestergruß*, und Schubert vertonte es für eine Schubertiade bei Bruchmann am 10. November 1822, am Vorabend des Geburtstages der Mutter Justina. Die anderen von Schubert vertonten Gedichte sind vermutlich alle um 1822, *An die Leier* und *Am See* möglicherweise bereits 1817/1818 entstanden. Noch im April 1823 bezeugten Bruchmann und Schubert ihre gegenseitige Freundschaft: Schubert widmete am 10. April 1823 sein op. 20 (3 Lieder für Solostimme und Klavier) der *Wohlgebohrnen Frau Justina Edlen von Bruchmann*. Im August 1823 war Bruchmann wieder kurz in Erlangen und reiste zu Senn nach Trient. Am Abschiedsbacchanal für den Maler Leopold Kupelwieser im November 1823 trank er

mit allen Anwesenden Bruderschaft. Am 11. November 1823 (dem Geburtstag von Bruchmanns Mutter) folgte eine Schubertiade, bei der Johann Michael Vogl Schubertlieder sang. Kurz danach schrieb Schubert an **Schober** nach Breslau: ... *Bruchmann ... ist nicht mehr der, der er war. Er scheint sich in die Formen der Welt zu schmiegen, u. schon dadurch verliert er seinen Nimbus, der meines Erachtens nur in diesem beharrlichen Hintanhalten aller Weltgeschäfte bestand.* An der Silvesterfeier 1823/24 beim Maler Ludwig Mohn, mit Schubert, spendierte Bruchmann sechs Flaschen Moselwein und tanzte ausgelassen. Dann wurde am 31. Januar 1824 Schuberts Geburtstag rauschend gefeiert, und Moritz von Schwind berichtete, dass Bruchmann ihn mit Leidenschaft umarmte und zweimal auf die Gesundheit seiner Braut Juliana Theresia von Weyrother und danach auf Schober trank. Ende 1824 flog die heimliche Verlobung von Schober mit seiner Schwester Justina auf. Bruchmann war vehement dagegen und bewirkte die Auflösung. Schubert und Schwind stellten sich auf Schobers Seite. Freundschaften brachen auseinander (1825). Am 25. Juni 1827 heiratete der inzwischen promovierte und verbeamtete Bruchmann seine Braut Juliana: einer der Beistände war der kirchenfromme Friedrich von Schlegel. Was Schubert schon gespürt hatte, vollzog sich nun als drastischer Wandel: Beeinflusst von seinem Freund Joseph Ludwig von Streinsberg wandte Bruchmann sich immer mehr der katholischen Kirche zu und nannte sich seitdem pathetisch überhöht Franziskus Seraphikus. Nach dem frühen Tode (1830) seiner Frau trat er in den Redemptoristen-Orden ein, wurde 1841 Superior des neugegründeten Kollegiums der Redemptoristen im bayerischen Altötting, 1843 dessen Rektor und schließlich 1850 Provinzial des deutschen Ordenszweiges. Er starb im nahen Gars am Inn im Alter von 69 Jahren.

### Textquellen

- Q-1 Carmina Anacreontea, edidit Martin L. West. Leipzig, BSB B. G. Teubner Verlagsgesellschaft, 1984.  
 SLUB Dresden (58.8.4812): <http://digital.slub-dresden.de/id408079479>

### Vertonungen (5; SL: 5)

D 737	<i>An die Leier</i> , op. 56,2.....	83
D 738	<i>Im Haine</i> , op. 56,3.....	84
D 746	<i>Am See „In des Sees Wogenspiele“</i> .....	86
D 762	<i>Schwestergruß</i> .....	86
D 785	<i>Der zürnende Barde</i> .....	88

### An die Leier

1. Ich will von Atreus Söhnen,  
 Von Kadmus will ich singen!  
 Doch meine Saiten tönen  
 Nur Liebe im Erklingen.  
 Ich tauschte um die Saiten,  
 Die Leier möcht ich tauschen,  
 Alcidens Siegesschreiten  
 Sollt' ihrer Macht entauschen!  
 Doch auch die Saiten tönen  
 Nur Liebe im Erklingen.  
 So lebt denn wohl, Heroen,  
 Denn meine Saiten tönen,  
 Statt Heldensang zu drohen,  
 Nur Liebe im Erklingen.

**Anmerkung:** Bruchmann hat den Originaltext seiner Nachdichtung Anakreon zugeschrieben, doch stammt der griechische Text aus der als *Anacreontea* bekannten handschriftlichen Gedichtsammlung aus späterer Zeit (1. Jh. v. Chr. – 5./6. Jh. n. Chr.). Der Textdichter ist unbekannt.

**Schuberts Textvorlage:** handschriftlich

**Gedichtet:** unbekannt; das Gedicht ist nicht im Druck erschienen

**Komponiert:** wahrscheinlich 1822 oder 1823

**Notenausgaben:**

**D 737:** NGA IV/3a op.56,2; BU 2; AGA XX/7 Nr. 414; EP Nr. 112 (II Nr. 32);

**EA:** A. Pennauer (A. Pennauer in Wien. 259.), Wien 1826 (op. 56/2)

In der EA ist auch eine italienische Übersetzung unterlegt, die vermutlich von Jacob Nicolaus Craigher stammt:

### Alla cetra

Io vuo'cantar di Cadmo;  
 De Pelopi'l furore! –  
 Ma nel suonar, le corde  
 Ripeton sempre Amore!  
 Le corde, insiem la cetra,  
 Cambiar io pur vorrei!  
 Per loro son più degni  
 D'Alcide gli trofei!  
 Ma che? se cetra e corde  
 Ripeton sempre Amore!

Ebben, Eroi, addio!  
 Giacché per voi favore  
 Non ha mia cetra, e' nvece  
 Ripete sempre Amore!

**Originaltext des unbekanntes Dichters** aus der anonymen Gedichtsammlung *Anacreontea*  
**Textquelle:** Q-1: 18–19

Θέλω λέγειν Ἀτρείδας,  
 θέλω δὲ Κάδμον αἰδεῖν,  
 ὁ βάρβιτος δὲ χορδαῖς  
 ἔρωτα μόνον ἤχει.  
 ἤμειψα νεῦρα πρώην  
 καὶ τὴν λύρην ἄπασαν·  
 κἀγὼ μὲν ἤιδον ἄθλους  
 Ἡρακλέους, λύρη δὲ  
 ἔρωτας ἀντεφώνει.  
 χαίροιτε λοιπὸν ἡμῖν,  
 ἦρωες· ἡ λύρη γάρ  
 μόνους ἔρωτας αἰδεῖ.

### Im Haine

1. Sonnenstrahlen  
 Durch die Tannen,  
 Wie sie fallen,  
 Ziehn von dannen  
 Alle Schmerzen,  
 Und im Herzen  
 Wohnet reiner Friede nur.
2. Stilles Sausen  
 Lauer Lüfte,  
 Und im Brausen  
 Zarte Düfte,  
 Die sich neigen  
 Aus den Zweigen,  
 Atmet aus die ganze Flur.
3. Wenn nur immer  
 Dunkle Bäume,

Sonnenschimmer,  
Grüne Säume  
Uns umblühten  
Und umglühten,  
Tilgend aller Qualen Spur.

**Schuberts Textvorlage:** handschriftlich

**Gedichtet:** unbekannt; das Gedicht ist nicht im Druck erschienen

**Komponiert:** wahrscheinlich 1822 oder 1823

**Notenausgaben:**

**D 738:** NGA IV/3a op.56,3; BU 2; AGA XX/7 Nr. 415; EP Nr. 113 (II Nr. 33);

**EA:** A. Pennauer (A. Pennauer in Wien. 259.), Wien 1826 (op. 56/3)

In der EA ist auch eine italienische Übersetzung unterlegt, die vermutlich von Jacob Nicolaus Craigher stammt:

**Nel boschetto**

Se dall'Etra,  
Febo i raggi  
Ei penetra  
In mezzo a'faggi<sup>1</sup>,  
Quel dolore  
Ch'è nel core  
Si converte in voluttà!

E del rio  
Il mormorio!  
Quest'aurette  
Amorosette!  
I vapori,  
L'erbe, i fiori!  
Dan al bosco Maestà!

Ah se ognora  
Dense fronde,  
Rai d'aurora,  
Verdi sponde  
Ad ogn'alma  
D'esser calma  
Nelle sue avversità!

1 in EA steht irrtümlich „fuggi“

**Am See**

1. In des Sees Wogenspiele  
Fallen durch den Sonnenschein  
Sterne, ach, gar viele, viele,  
Flammend leuchtend stets hinein.
2. Wenn der Mensch zum See geworden,  
In der Seele Wogenspiele  
Fallen aus des Himmels Pforten  
Sterne, ach, gar viele, viele.

**Schuberts Textvorlage:** handschriftlich

**Gedichtet:** unbekannt; das Gedicht ist nicht im Druck erschienen

**Komponiert:** wahrscheinlich 1822 oder 1823

**Notenausgaben:**

**D 746:** NGA IV/13 Nr. 5; BU 12; AGA XX/7 Nr. 422; EP Nr. 268 (V Nr. 6);

EA: Ant. Diabelli & Comp. (D. et C. № 3706.), Wien 1831 (Nachlass-Lieferung 9/2)

**Schwestergruß**

1. Im Mondenschein  
Wall ich auf und ab,  
Seh Totenbein'  
Und stilles Grab.
2. Im Geisterhauch  
Vorüber schwebt's,  
Wie Flamm und Rauch,  
Vorüber bebt's; –
3. Aus Nebeltrug  
Steigt eine Gestalt,  
Ohn' Sünd und Lug  
Vorüber wallt,
4. Das Aug so blau,  
Der Blick so groß  
Wie in Himmelsau,  
Wie in Gottes Schoß,

5. In weiß Gewand  
Bedeckt das Bild,  
In zarter Hand  
Eine Lilie quillt,
6. In Geisterhauch  
Sie zu mir spricht:  
»Ich wandre schon  
Im reinen Licht,
7. Seh Mond und Sonn  
Zu meinem Fuß,  
Und leb in Wonn,  
In Engelskuss;
8. Und all die Lust,  
Die ich empfind,  
Nicht deine Brust  
Kennt, Menschenkind,
9. Wenn du nicht lasst  
Den Erdengott,  
Bevor dich fasst  
Der grause Tod.«
10. So tönt die Luft,  
So saust der Wind,  
Zu den Sternen ruft  
Das Himmelskind,
11. Und eh sie flieht,  
Die weiß' Gestalt,  
In frischer Blüt'  
Sie sich entfalt',
12. In reiner Flamm  
Schwebt sie empor  
Ohne Schmerz und Harm  
Zu der Engel Chor.

13. Die Nacht verhüllt  
 Den heil'gen Ort,  
 Von Gott erfüllt  
 Sing ich das Wort.

**Schuberts Textvorlage:** handschriftlich

**Gedichtet:** nach dem 18. Juli 1820; das Gedicht ist nicht im Druck erschienen

**Komponiert:** Anfang November 1822

**Notenausgaben:**

**D 762:** NGA IV/13 Nr. 9; BU 12; AGA XX/7 Nr. 413; EP Nr. 293 (V Nr. 31);

**EA:** A. Diabelli u. Comp. (D. et C. № 4271.), Wien 1833 (Nachlass-Lieferung 23/1)

**Abweichung in NGA, AGA und EP:**

5.1: ein weiß Gewand

**Weitere Abweichung in AGA, EP und EA:**

2.1: In Geisterhauch

**Weitere Abweichung in EP und EA:**

2.4: vorüber schwebt's;

**Weitere Abweichungen in EP:**

2.2: vorüber webt's,

9.1: wenn du nicht lässt

### **Der zürnende Barde**

1. Wer wagt's, wer wagt's, wer wagt's,  
 Wer will mir die Leier zerbrechen,  
 Noch tagt's, noch tagt's, noch tagt's,  
 Noch glühet die Kraft, mich zu rächen.
2. Heran, heran, ihr alle,  
 Wer immer sich erkühnt,  
 Aus dunkler Felsenhalle  
 Ist mir die Leier gegrünt.
3. Ich habe das Holz gespalten  
 Aus riesigem Eichenbaum,  
 Worunter einst die Alten  
 Umtanzten Wodans Saum.
4. Die Saiten raubt' ich der Sonne,  
 Den purpurnen, glühenden Strahl,  
 Als einst sie in seliger Wonne  
 Versankt in das blühende Tal.

5. Aus alter Ahnen Eichen,  
 Aus rotem Abendgold  
 Wirst Leier du nimmer weichen,  
 So lang die Götter mir hold.

**Schuberts Textvorlage:** handschriftlich

**Gedichtet:** unbekannt; das Gedicht ist nicht im Druck erschienen

**Komponiert:** Februar 1823

**Notenausgaben:**

**D 785:** NGA IV/13 Nr. 14; BU 12; AGA XX/7 Nr. 421; EP Nr. 267 (V Nr. 5);

**EA:** Ant. Diabelli & Comp. (D. et C. N<sup>o</sup> 3706.), Wien 1831 (Nachlass-Lieferung 9/1)

**Abweichung in EA:**

3.2: Aus riesigen Eichenbaum,

## Gottfried August Bürger

\* 31. Dezember 1747 in Molmerswende (Fürstentum Halberstadt)  
 [Sachsen-Anhalt],  
 † 8. Juni 1794 in Göttingen



Gottfried August Bürger 1771  
 Gemälde von Johann Heinrich  
 Tischbein d. Ä.

Einzigster Sohn des Molmerswender Pfarrers Johann Gottfried Bürger und der Handwerkerstochter Gertrud Elisabeth, geb. Bauer aus Aschersleben. August wuchs mit zwei Schwestern auf: Henriette (\* 1744) und Friederike (\* 1751). Der als *träge* oder *bequem* beschriebene Vater zeigte wenig Engagement für die Ausbildung seines Sohnes. Sein Großvater, der wohlhabende Jacob Philipp Bauer, sorgte mit großzügigen finanziellen Zuwendungen dafür, dass sein Enkel eine gute Schulbildung erhielt. Ab 1764 studierte er Theologie und Philologie in Halle und hat offenbar ein sehr lockeres Studentenleben geführt (und auch seine ersten Gedichte geschrieben), so dass ihm der Großvater Ostern 1768 das Studium der Rechtswissenschaften in Göttingen verordnete. Doch auch hier verfiel August bald wieder in ein

Lotterleben, worauf der Großvater seine Zuwendungen einstellte. Nur dank des Einflusses seines Freundes Christian Heinrich Boie, des alleinigen Herausgebers des *Göttinger Musenalmanachs*, verfolgte er schließlich sein Studium mit Ernsthaftigkeit. Er publizierte

in Göttingen Gedichte wie *Herr Bacchus* und die Idylle *Das Dörfchen*. Ersteres ist noch ein Nachklang seiner früheren Lebensauffassung, Letzteres, obwohl eine Bearbeitung von **Pierre-Joseph Bernards** *Le Hameau*, verschaffte ihm die Wertschätzung des Dichterdoyens Johann Wilhelm Ludwig Gleim, der in einem Antwortbrief im August 1771 an ihn schrieb: *Meinen Bürger zu lieben, wär' es genug gewesen, sein ofnes Auge, durch welches ein ehrlichs Herz so deutlich spricht, gesehen und sein Dörfchen gelesen zu haben.*

Er kam mit dem im September 1772 gegründeten *Göttinger Hainbund* in Verbindung und motivierte Boie dazu, diese Dichter zu fördern. Bald danach verließ er Göttingen. Bürger und der Hainbündler **Hölty** gelten als Begründer der deutschen Kunstballade.

Sein relativ kurzes Leben – er starb mit 46 Jahren – war bewegt und bewegend. Heute ist Bürger hauptsächlich wegen seiner *Feldzüge und lustige Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen* in Erinnerung.

### Textquellen

- Q-1 Gedichte von Gottfried August Bürger. Mit 8 Kupfern von Chodowiecki. Mit Churfürstl. Sächs. gnädigstem Privilegio. Göttingen gedruckt und in Kommission bei Johann Christian Dieterich 1778.  
BSB (Res/36.8602): <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10912053>
- Q-2 Gedichte von Gottfried August Bürger. Erster Theil. Mit Kupfern. Mit Churf. Sächsisch gnädigst Privilegium. Göttingen, bey Johann Christian Dieterich, 1789.  
ÖNB (255134-A.1): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ161159808>
- Q-3 Gedichte von Gottfried August Bürger. Zweyter Theil. Mit Kupfern. Mit Churf. Sächsisch gnädigst Privilegium. Göttingen, bey Johann Christian Dieterich, 1789.  
ÖNB (255134-A.2): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ161159900>
- Q-4a Gedichte von Gottfried August Bürger. I. Theil. Wien. Gedruckt für F.A. Schrämbl bey Ign. Alberti. MDCCLXXXIX. [Sammlung der vorzüglichsten Werke deutscher Dichter und Prosaisten. II. Band.] [Antiqua; 214 S.]  
ÖNB (527230-A.2): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ206212100>
- Q-4b Gedichte von Gottfried August Bürger. I. Theil. Wien. Gedruckt für F.A. Schrämbl bey Ign. Alberti. 1789. [Fraktur; 215 S.]  
ÖNB (279383-A): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ171138301>
- Q-5a Gedichte von Gottfried August Bürger. II. Theil. Wien. Gedruckt für F.A. Schrämbl bey Ign. Alberti. MDCCLXXXIX. [Sammlung der vorzüglichsten Werke deutscher Dichter und Prosaisten. III. Band.] [Antiqua; 240 S.]  
ÖNB (527230-A.3): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ206212203>
- Q-5b Gedichte von Gottfried August Bürger. II. Theil. Wien. Gedruckt für F.A. Schrämbl bey Ign. Alberti. 1789. [Antiqua; 250 S.]  
ÖNB (279383-A): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ171138301>
- Q-6a Gottfried August Bürger's sämtliche Schriften. Herausgegeben von Karl Reinhard. Erster Band. Gedichte. Erster Theil. Göttingen, bei Johann Christian Dieterich. 1796. [Antiqua; 276 S.]  
ÖNB (BE.2.Y.41.(Vol. 1)): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ176051301>

- Q-6b Gottfried August Bürger's sämtliche Schriften. Herausgegeben von Karl Reinhard. Erster Band. Gedichte. Erster Theil. Göttingen, bei Johann Christian Dieterich. 1796. [Fraktur; 319 S.]  
ThULB Jena (8 Art.lib.XIV.206/1a :1):  
[https://archive.thulb.uni-jena.de/collections/receive/HisBest\\_cbu\\_00037325](https://archive.thulb.uni-jena.de/collections/receive/HisBest_cbu_00037325)
- Q-7 Gottfr. Aug. Bürger's sämtliche Werke. Erster Band. Gedichte. Erster Theil. Wien, 1812. In Commission bey Anton Doll.  
ÖNB (\*44.K.25.(Vol. 1.2)): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ178905500>
- Q-8 Gottfried August Bürger's Gedichte. Herausgegeben von Karl Reinhard. Erster Theil. Wien, bei Anton Pichler. 1812.  
ÖNB (534824-B.1): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ207370503>
- Q-9 Gottfried August Bürger's Gedichte. Herausgegeben von Carl Reinhard. Erster Theil. Wien, 1815. Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruster. Gedruckt bey Anton Strauß. [Meisterwerke deutscher Dichter und Prosaisten. Erstes Bändchen.]  
ÖNB (18.Z.5.(Vol. 1)): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ157691504>
- Q-10 G. A. Bürger's Gedichte. Erster Theil. Neueste Auflage. Wien 1815. Bey B. Ph. Bauer.  
ÖNB (24.Zz.6): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ160622707>
- Q-11 Poetische Blumenlese auf das Jahr 1771. Göttingen und Gotha, bey Johann Christian Dieterich. [Göttinger Musen-Almanach 1771]  
BSB (Rar. 1305-1771): <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10859208>
- Q-12 Poetische Blumenlese auf das Jahr 1772. Göttingen und Gotha, bey Johann Christian Dieterich. [Göttinger Musen-Almanach 1772]  
BSB (Rar. 1305-1772): <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10859209>
- Q-13 Almanach des Muses. A Paris Chez Vallat La Chapelle, Libraire, au Palais, sur le Perron de la Sainte Chapelle. 1767.  
BSB (P.o.gall. 42-1767): <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10087491>

## Vertonungen (2; SL: 0)

- D 426 *Trinklied „Herr Bacchus ist ein braver Mann“* (verschollen); Terzett (TTB) . . . . . 91  
D 598 *Das Dörfchen*, op. 11,1 (2 Fassungen); Quartett (TTBB) mit Klavier<sup>1</sup>. . . . . 93

**Trinklied**

1.

**Herr Bacchus.**

Herr Bacchus ist ein braver Mann,  
Das kann ich euch versichern;  
Mehr, als Apoll, der Leyermann,  
Mit seinen Notenbüchern.

1 1. Fassung Entwurf ohne Klavier

2. Des Armen ganzer Reichthum ist  
Der Klingklang seiner Leyer,  
Von der er prahlet, wie ihr wißt,  
Sie sey entsetzlich theuer.
3. Doch borgt ihm auf sein Instrument  
Kein Kluger einen Heller.  
Denn frohere Musik ertönt  
Aus Vater Evans Keller.
4. Obgleich Apollo sich voran  
Mit seiner Dichtkunst blähet:  
So ist doch Bacchus auch ein Mann,  
Der seinen Vers versteht.
5. Wie mag am waldigen Parnaß  
Wohl sein Diskant gefallen?  
Hier sollte Bacchus Kantorbaß  
Fürwahr weit besser schallen.
6. Auf, laßt uns ihn für den Apoll  
Zum Dichtergott erbitten!  
Denn er ist gar vortreflich wohl  
Bey großen Herrn gelitten.
7. Apoll muß tief gebückt und krumm  
In Fürstensäle schleichen;  
Allein mit Bacchus gehn sie um,  
Als wie mit ihres Gleichen.
8. Dann wollen wir auf den Parnaß,  
Vor allen andern Dingen,  
Das große Heidelberger Faß  
Voll Nierensteiner bringen.
9. Statt Lorbeerbäume wollen wir  
Dort Rebenstöcke pflanzen,  
Und rings um volle Tonnen, schier  
Wie die Bacchanten tanzen.

10. Man lebte so nach altem Brauch  
Bisher dort allzunüchtern.  
D'rum blieben die neun Jungfern auch  
Von je und je so schüchtern.
11. Ha! zapften sie sich ihren Trank  
Aus Bacchus Nektartonnen,  
Sie jagten Blödigkeit und Zwang  
Ins Kloster zu den Nonnen.
12. Fürwahr! sie ließen nicht mit Müh'  
Zur kleinsten Gunst sich zwingen,  
Und ungerufen würden sie  
Uns in die Arme springen.

**Anmerkung:** Von Schuberts verschollener Komposition weiß man nur durch Albert Stadlers Erwähnung in seinem Brief an Ferdinand Luib vom Januar 1858.

**Schuberts Textvorlage:** unbekannt, gedruckt ist hier Q-2: 52–55

**Text<sup>1</sup> auch in:** Q-1: 51–54; Q-4a: 40–42; Q-4b: 40–42; Q-11 (unter dem Pseudonym „U.“ mit dem Titel *Trinklied*)

**Gedichtet:** Oktober 1770; Erstdruck: Ende 1770 (Q-11)

**Komponiert:** Mai 1816

### Das Dörfchen

1. Ich rühme mir  
Mein Dörfchen hier,  
Denn schönre Auen  
Als ringsumher  
Die Blicke schauen  
Blühn nirgends mehr.

Dort Ährenfelder  
Und Wiesengrün,

### Das Dörfchen.

- Ich rühme mir  
Mein Dörfchen hier!  
Denn schönre Auen,  
Als rings umher  
Die Blicke schauen,  
Blühn nirgends mehr.  
Welch ein Gefilde,  
Zum schönsten Bilde  
Für Dietrich's Hand!  
Hier Felsenwand  
Dort Ährenfelder  
Und Wiesengrün,

1 In der Bürger-Werkausgabe von Karl Reinhard (Q-6a: 38–40; Q-6b: 42–44) und den daraus abgeleiteten Nachdrucken steht eine stark veränderte Version dieses Gedichts (mit dem Titel *Bacchus*).

Dem blaue Wälder  
 Die Grenze ziehn,  
 An jener Höhe  
 Die Schäferei,  
 Und in der Nähe  
 Mein Sorgenfrei.  
 So nenn ich meine  
 Geliebte, meine kleine  
 Einsiedelei,  
 Worin ich lebe  
 Zur Lust erweckt,  
 Die ein Gewebe  
 Von Ulm und Rebe  
 Grün überdeckt.

Dem blaue Wälder  
 Die Gränze ziehn!  
 An jener Höhe  
 Die Schäferey,  
 Und in der Nähe  
 Mein Sorgenfrey!  
 So nenn' ich meine  
 Geliebte, kleine  
 Einsiedeley,  
 Worin ich lebe,  
 Zur Lust versteckt,  
 Die ein Gewebe  
 Von Ulm' und Rebe  
 Grün überdeckt.

2. Dort kränzen Schlehen  
 Die braune Kluft,  
 Und Pappeln wehen  
 In blauer Luft.  
 Mit sanftem Rieseln  
 Schleicht hier gemach  
 Auf Silberkiesel  
 Ein heller Bach,  
 Fließt unter den Zweigen,  
 Die über ihn  
 Sich wölbend<sup>1</sup> neigen,  
 Bald schüchtern hin.  
 Lässt bald im Spiegel  
 Den grünen Hügel,  
 Wo Lämmer gehn,  
 Des Ufers Büschchen  
 Und alle Fischchen  
 Im Grunde sehn.  
 Da<sup>2</sup> gleiten Schmerlen  
 Und blasen Perlen,  
 Ihr schneller Lauf  
 Geht bald hernieder,

Dort kränzen Schlehen  
 Die braune Kluft,  
 Und Pappeln wehen  
 In blauer Luft.  
 Mit sanftem Rieseln  
 Schleicht hier gemach  
 Auf Silberkiesel  
 Ein heller Bach;  
 Fließt unter Zweigen,  
 Die über ihn  
 Sich wölbend neigen,  
 Bald schüchtern hin;  
 Läßt bald im Spiegel  
 Den grünen Hügel,  
 Wo Lämmer gehn,  
 Des Ufers Büschchen  
 Und alle Fischchen  
 Im Grunde sehn,  
 Da gleiten Schmerlen  
 Und blasen Perlen.  
 Ihr schneller Lauf  
 Geht bald hinnieder<sup>3</sup>,

1 In der 1. Fassung bei der Wiederholung „wölben und“

2 In der 1. Fassung „Wie“ statt „Da“

3 „hernieder“ in Q-1 und Q-12

- |  |  |
|--|--|
| <p>Und<sup>1</sup> bald herauf<br/>Zur Fläche wieder.</p>  | <p>Und bald herauf<br/>Zur Fläche wieder.</p>  |
| <p>3. [<sup>2</sup>Schön ist die Flur;<br/>Allein Elise<br/><u>Nur macht sie mir</u><br/>Zum Paradiese.</p>  | <p>Schön ist die Flur;<br/>Allein Elise<br/>Macht sie mir nur<br/>Zum Paradiese.</p>   |
| <p>4. Der erste Blick<br/>Des Morgens wecket<br/><u>Unser Glück.</u><br/>Nur leicht bedeckt<br/>Führt sie mich hin,<br/>Wo Florens Beete<br/>Die Königin<br/>Der Morgenröte<br/>Mit Tränen nässt,<br/>Und Perlen blitzen<br/>Von allen Spitzen<br/>Des Grases läßt.<br/>[Die Knospe spaltet<br/>Die volle Brust;<br/>Die Blume faltet<br/>Sich auf zur Lust.]<sup>3</sup><br/>Sie blüht, und <u>blüht</u><br/>Doch schöner nicht,<br/>Als das Gesicht<br/>Elisens <u>glüht.</u>]</p> | <p>Der erste Blick<br/>Des Morgens wecket<br/>Auch unser Glück.<br/>Nur leicht bedeckt,<br/>Führt sie mich hin,<br/>Wo Florens Beete<br/>Die Königinn<br/>Der Morgenröte<br/>Mit Thränen näßt,<br/>Und Perlen blitzen<br/>Von allen Spitzen<br/>Des Grases läßt.<br/>Die Knospe spaltet<br/>Die volle Brust;<br/>Die Blume faltet<br/>Sich auf zur Lust.<br/>Sie blüht, und blühet<br/>Doch schöner nicht,<br/>Als das Gesicht<br/>Elisens glühet.</p> |
| <p>5.</p>  | <p>Wann's heißer wird<br/>Geht man selbender<br/>Zu dem Mäander,<br/>Der unten irrt.<br/>Da sinkt zum Bade<br/>Der Schäferinn,</p>   |

1 In der 1. Tenorstimme entfällt das Wort „Und“.

2 Die 3. und 4. Strophe hat Schubert nur in der 1. Fassung vertont, in der 2. Fassung hat er sie weggelassen.

3 In der 1. Fassung schreibt Schubert nur „8 Takte“ in den Entwurf und notiert die vier Verszeilen nicht.

An das Gestade  
Das Rökchen hin.  
Soll ich nicht eilen,  
Die Lust zu theilen? –  
Der Tag ist schwül,  
Geheim die Stelle,  
Und klar und kühl  
Die Badequelle.

6. Ein leichtes Mahl  
Mehrt dann die Zahl  
Von unsern Freuden.  
In weichem Gras,  
An Pappelweiden,  
Steht zwischen Beyden  
Das volle Glas.  
Der Trunk erweitert  
Nun bald das Herz,  
Und Witz erheitert  
Den sanften Scherz.
7. Sie kommt, und winket,  
Und schenkt mir ein,  
Doch lachend trinket  
Sie selbst den Wein;  
Flieht dann und dünket  
Sich gut versteckt;  
Doch bald entdeckt,  
Muß sie mit Küssen  
Den Frevel büßen.
8. Drauf mischet sie  
Die Melodie  
Der süßen Kehle  
In das Ahi  
Der Philomele,  
Die so voll Seele  
Nie sang, wie sie.
9. So zirkeln immer  
Lust und Genuß,

Und Ueberdruß  
Befällt uns nimmer.

10. O Seligkeit,  
Dass doch die Zeit  
Dich nie zerstöre,  
Mir frisches Blut,  
Und frohen Mut  
Stets neu gewähre.<sup>1</sup>

O Seligkeit!  
Daß doch die Zeit  
Dich nie zerstöre!  
Mir frisches Blut,  
Ihr treuen Muth  
Und Reitz gewähre!  
Das Glück mag dann  
Mit vollen Händen  
An Jedermann,  
Der schleppen kann,  
Sich arm verschwenden.  
Ich seh' es an,  
Entfernt vom Neide,  
Und stimme dann  
Mein Liedchen an,  
Zum Tanz der Freude:  
Ich rühme mir  
Mein Dörfchen hier

**Schuberts Textvorlage:** vermutlich ein Wiener Nachdruck der Bürger-Werkausgabe von Karl Reinhard (Q-6), gedruckt ist hier Q-9: 40–45

**Text auch in:** Q-1: 55–62; Q-3: 224–231; Q-5a: 180–185; Q-5b: 188–193; Q-6a: 41–47; Q-6b: 45–51; Q-7: 45–49; Q-8: 37–42; Q-10: 36–41; Q-12: 149–155 (unter dem Pseudonym „U.“)

**Gedichtet:** nach Pierre-Joseph Bernard; Mai 1771; Erstdruck: Ende 1771 (Q-12)

**Komponiert:** Dezember 1817 (1. Fassung), November 1819 (2. Fassung)

**Notenausgaben:**

**D 598** (1. Fassung): **NGA** III/3b Anh. IV Nr. 4; **AGA** XVI Nr. 46

**D 598 (2. Fassung<sup>2</sup>):** **NGA** III/3a Nr. 24; **AGA** XVI Nr. 4; **UE** II Nr. 4;

**EA:** Cappi und Diabelli (C. et D. N<sup>o</sup> 1017.), Wien 1822 (op. 11/1)

**Abweichung in EA<sup>3</sup>:**

2.13: Laß bald im Spiegel

**Abweichungen in UE:**

1.4: Als rings umher

2.6: Schleicht dort gemach

1 In der 1. Fassung lauten die Verse 10.5–6 wie bei Bürger „Ihr treuen Mut / Und Reiz gewähre.“

2 früher als D 641 katalogisiert

3 So in den beiden Tenor-Stimmen; in der 1. Bass-Stimme kommt dieser Vers nicht vor, in der 2. Bass-Stimme steht „Laßt bald im Spiegel“.

**Originaltext von Pierre-Joseph Bernard:****Textquelle:** Q-13: 9–12**Le Hameau.**

Rien n'est si beau  
Que mon Hameau.  
Ô quelle image!  
Quel paysage  
Fait pour Vateau!  
Mon hermitage  
Est un berceau  
Dont le treillage  
Couvre un caveau.  
Au voisinage,  
C'est un ormeau,  
Dont le feuillage  
Prête un ombrage  
À mon troupeau;  
C'est un ruisseau  
Dont l'onde pure  
Peint sa bordure  
D'un verd nouveau:  
Mais c'est Silvie  
Qui rend ces lieux  
Dignes d'envie,  
Dignes des Dieux.  
Là, chaque place  
Donne à choisir  
Quelque plaisir  
Qu'un autre efface.  
C'est à l'entour  
De ce domaine  
Que je promène  
Au point du jour  
Ma Souveraine.  
Si l'Aube en pleurs  
A fait éclore  
Moisson de fleurs,  
Ma jeune Flore  
A des couleurs  
Qui près des leurs  
Brillent encore;  
Si les chaleurs  
Nous font descendre  
Vers ce Méandre,

Dans ce moment,  
Un bain charmant  
Voit sans mystère,  
Sans ornement,  
Et la Bergère  
Et son Amant.  
Jupe légère  
Tombe aussitôt:  
Tous deux, que faire?  
L'air est si chaud!  
L'onde est si claire!  
Assis auprès,  
Comus après  
Joint à Pomone  
Ce qu'il nous donne  
À peu de frais.  
Gaité nouvelle,  
Quand le vin frais  
Coule à longs traits;  
Toujours la Belle  
Donne, ou reçoit,  
Fuit, ou m'appelle,  
Rit, aime, ou boit.  
Le chant succède;  
Et ses accents  
Sont l'intermède  
Des autres sens.  
Sa voix se mêle  
Aux doux hélas  
De Philomèle,  
Qui si bien qu'elle  
Ne chante pas.  
Telle est la chaîne  
De nos desirs,  
Nés sans soupirs,  
Comblés sans peine,  
Et qui ramène  
De nos plaisirs  
L'heure certaine.

O vrai bonheur,  
Si le tems laisse  
Durer sans cesse  
Chez moi vigueur,  
Beauté chez elle,  
Jointe à l'humeur  
D'être fidelle!

Qu'à pleines mains,  
 Le ciel prodigue  
 Comble et fatigue  
 D'autres humains:  
 Moi sans envie  
 Je chanterai  
 Avec Silvie;  
 Je jouirai  
 Et je dirai  
 Toute la vie:  
 Rien n'est si beau  
 Que mon hameau.

## Antonio Caldara

\* 1670 in Venedig,  
 † 28. Dezember 1736 in Wien



Antonio Caldara in Wien  
 Anonyme Tuschkupferzeichnung

Sohn des venezianischen Geigers Giuseppe Caldara. Vermutlich Schüler des Chorleiters von St. Marcus, Giovanni Legrenzi. Neben Gesang studierte er auch Cello, Viola und Tasteninstrumente. Er zeigte sich früh als begabter Komponist; seine Opern wurden schon Anfang der 1690er-Jahre aufgeführt. 1699 ernannte ihn der Herzog von Mantua zum Kirchen- und Theater-Kapellmeister, und 1708 ging er nach Rom und traf Georg Friedrich Händel, Alessandro und Domenico Scarlatti und Arcangelo Corelli. Die Hochzeit des Habsburger Erzherzog Karl (Kaiser Karl VI) mit Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel – Caldaras spätere Gönner in Wien – im August 1708 führte ihn nach Barcelona, um die Musik für die Feiern zu komponieren. Er kehrte aber bald nach Rom zurück, als Kapell-

meister von Francesco Maria Ruspoli Fürst von Cerveteri, wo er sieben schöpferische Jahre verbrachte. Im Mai 1711 heiratete er die Hof Sängerin Caterina Petrolli, machte Reisen nach Mailand und Wien, und besuchte auf der Rückreise den Fürst-Erzbischof von Salzburg, einen seiner späteren Auftragsgeber.

Caldara bekam zwei Töchter und verließ 1716 Rom endgültig, um in Wien unter dem Hofkapellmeister Johann Joseph Fux die anspruchsvolle, lukrative Stelle des ers-

ten Vize-Hofkapellmeisters anzutreten. Bald entsprossen der Zusammenarbeit mit seinem Landsmann, dem venezianischen Librettisten Apostolo Zeno, die ersten erfolgreichen Opern wie *Ifigenia in Aulide*. Zwanzig Jahre lang schuf er ein breites Spektrum erfolgreicher Werke, gegen Ende Opern wie *La clemenza di Tito* nach Libretti von **Metastasio**, und eine enorm große Zahl von Kanons. Für einige davon schrieb er auch den Text. So übernahm Mozart – und von diesem Schubert – für seinen Canon *Lacrimoso son io* Caldaras Text. Caldara starb mit 66 Jahren an der Gelbsucht und wurde mit einem *Fürstengleith* (Fürstengeläut) zu St. Stephan geehrt.

### Textquellen

- Q-1 Antonio Caldara: 384 Canons [Divertimenti Musicali per Campagna; Handschrift, Wien 1729]  
 SLUB Dresden (Mus.2170-H-2): <http://digital.slub-dresden.de/id43453420X>
- Q-2 Canon N<sup>ro</sup>: 5. Lacrimoso. composé par W. A. Mozart. À Bonn chez N. Simrock. [1804]  
 British Library (E.601.r.(4.)): <http://explore.bl.uk/BLVU1:LSCOP-ALL:BLL01018499483>
- Q-3 XXII Canons von weiland. W: A: Mozart. Wien Im Verlage der K. K. priv. chemischen Druckerey. am Graben Nr. 612. [1810]  
 ÖNB (SA.82.F.11)

### Vertonungen (1; SL: 0)

- D 131 *Lacrimoso son io* (2 Fassungen); Canon für drei Stimmen..... 101

#### Lacrimoso<sup>1</sup> son io

#### N<sup>o</sup> VI. Canon für vier Stimmen.

Lacrimoso<sup>1</sup> son io.

Lacrimoso son io!  
 Perduto ho l'idol mio:  
 Lacrimoso son io!

**Schuberts Textvorlage:** wahrscheinlich Q-3: 50–51

**Anmerkung:** Schubert hat für seine Komposition Mozarts Canon KV 555 als Textquelle genommen.

**Text auch in:** Q-1: 107 (Canon 254); Q-2

**Gedichtet:** in Wien vor 1729; Erstveröffentlichung: handschriftliche Abschrift (Q-1)

**Komponiert:** August 1815<sup>2</sup>

1 „Lacrimosa“ in der 2. Fassung

2 Die 2. Fassung ist vermutlich vor der 1. Fassung entstanden.

**Notenausgaben:**

**D 131 (1. Fassung):** NGA III/4 Nr. 20a und VIII/2 Nr. 26a; AGA XIX Nr. 28a

**D 131 (2. Fassung):** NGA III/4 Nr. 20b und VIII/2 Nr. 26b; AGA XIX Nr. 28b

## Ignaz Franz Castelli

\* 6. März 1781 in Wien,

† 5. Februar 1862 ebd.



Ignaz Franz Castelli um 1815  
Stich von Blasius Höfel nach  
Moritz Michael Daffinger

Getauft Ignaz Vinzenz. Sohn des k. k. Revidenten der niederösterreichischen Exjesuitengüter und Grundbuchshändlers Ignaz Castelli und dessen Ehefrau Dominica, geb. Mayr, einer Wirtstochter aus der Vorstadt St. Ulrich. Die Eltern und seine Schwester Theresia lebten nach 1793 in Weitra (Niederösterreich). Castelli verbrachte dort nur Sommerferien und Urlaub. Aufgewachsen ist der Knabe in der Vorstadt Mariahilf, unter der Obhut seiner ledigen Tanten Theresia und Katharina Mayr. Er besuchte Grundschule und Gymnasien in der Inneren Stadt. Sein Studium der Philosophie konnte Ignaz wegen der Einberufung zur Universitätsbrigade (1797) nicht abschließen. Er studierte Jus bis 1801. Als Praktikant in der Buchhaltung der niederösterreichischen Landstände musste er noch Privatunterricht geben. Nach dem Einzug der Franzosen in Wien im November 1805

verfasste Castelli patriotische Gesänge; darunter ein *Kriegslied für die österreichische Armee* und wurde 1809 gemeinsam mit **Heinrich von Collin** in Frankreich zur Verhaftung ausgeschrieben. Ignaz ergriff deshalb kurz vor dem neuerlichen Einmarsch der Franzosen die Flucht nach Ungarn. Im Dezember war er wieder in Wien und wurde Herausgeber des *Sammler* und von *Thalia* und *Wiener Conversationsblatt* und des Almanachs *Selam*. 1811 wurde er dank des Erfolges seines Singspiels *Die Schweizer Familie* zum Theaterdichter am Kärntnertheater ernannt, wo er bis 1814 wirkte. Während dieser Zeit, vielleicht im Sommer 1812 bzw. 1814 in Weitra, entstand sein *Frohsinn* bzw. *Trinklied*.

Er verfasste rund 200 Theaterstücke, Lustspiele und Operntexte, bearbeitete französische Stücke und war auch Theaterkritiker. Seit 1815 wohnte er mit seiner Lebens-

gefährtin Friederike Mayer auf der Wieden; die Sommer verbrachten sie in einem Landhaus in Hütteldorf. Im Sommer 1815 wurde Castelli nach Bourg-en-Bresse beordert, dem Sitz des österreichischen Gouverneurs für das französische Département Ain. Castelli *führte hier ein herrliches Leben wie „Gott in Frankreich“* und hatte eine Liebesaffäre. Zum Rechnungsoffizial befördert, nahm er im November sein Buchhalteramt wieder auf. Castelli war eine in der Öffentlichkeit engagierte Persönlichkeit, namentlich in der Künstlergesellschaft *Ludlamshöhle*, als einer deren Gründer er gilt. Sie entstand 1816/1817 aus einer Bierhausrunde, zu der unter anderen **Deinhardtstein** gehörte. Die streng unpolitische Gesellschaft entwickelte ihre eigene Kultur, die Schalk, Satire, Spaß und Ernsthaftigkeit miteinander verband, und wuchs auf über 100 Mitglieder. Darunter waren Castelli (Ludlamsname *Cif Charon, der Höhlenzote*), **Grillparzer, Winkler, Kuffner, Graf Mailáth**, Castellis Freund **Rellstab, Rückert, Schlechta** und **Seidl**. Schubert und **Bauernfeld** wollten im April 1826 unmittelbar vor der behördlichen Auflösung beitreten. Castellis Singspiel *Die Verschwornen* und das Lied *Das Echo* stammen aus der Blütezeit der *Ludlamshöhle*.

Im April 1823 wurden Schubert und Castelli Ehrenmitglieder des Steiermärkischen Musikvereins. Dank der Berichterstattung von Castelli erschienen in der *Abend-Zeitung* in Dresden seit Januar 1821 Rezensionen über Schubert. Im Mai 1833 starb Castellis Lebensgefährtin Friederike Mayer. Er brachte neben Verlustschmerzen auch Befreiungsgefühle zum Ausdruck: er war Frauenliebhaber, wollte aber ungebunden sein.

Castelli starb im Alter von fast 80 Jahren an einer chronischen Darminfektion im Heiligenkreuzerhof als lediger *jubil. n. ö. ständ. Sekretär* und erhielt 1895 ein Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof. In seinen *Memoiren* hatte Castelli geschrieben: *Früher sang man einfache Strophenlieder ... , da trat Schubert auf und zeigte, dass man auch größere poetische Schöpfungen durch Musik verherrlichen kann. Sein „Erlkönig“, seine „Gruppe aus dem Tartarus“ u. s. w. waren geistreiche Erklärungen der Poesie durch Töne und hätte ein und derselbe Geist beide geschaffen, Worte und Töne, sie hätten sich nicht besser vereinigen können. ...* Castelli hat Schubert hoch geschätzt, aber er stand ihm persönlich nicht nahe. Schuberts Singspiel *Die Verschwornen* hat er erst an der konzertanten Erstaufführung am 1. März 1861 wahrgenommen, obwohl er zu Schuberts Lebzeiten Gelegenheit dazu gehabt hätte. **Schober** hatte sich 1824 über Castellis fehlendes Engagement geärgert: *Castelli schreibt zwar in ein paar auswärtige Blätter, Du [Schubert] hast eine Oper von ihm gesetzt; er soll's Maul aufmachen.*

### Textquellen

- Q-1 I. F. Castellis Poetische Kleinigkeiten. Erstes Bändchen. Wien, 1816. Gedruckt bey Anton Strauß.  
ÖNB (226400-B.1): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ205565505>

- Q-2 I. F. Castelli's Poetische Kleinigkeiten. Zweytes Bändchen. Wien, 1816. Gedruckt bey Anton Strauß.  
ÖNB (226400-B.2): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ205565608>
- Q-3 I. F. Castelli's Gedichte. Einzige, vollständige Sammlung, in sechs Bänden. I. Mit dem Bildnisse des Dichters. Berlin, 1835. Verlag von Duncker und Humblot.  
ÖNB (73.J.103.(Vol. 1.2)): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ155050908>
- Q-4 I. F. Castelli's Gedichte. Einzige, vollständige Sammlung, in sechs Bänden. II. Berlin, 1835. Verlag von Duncker und Humblot.  
ÖNB (73.J.103.(Vol. 1.2)): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ155050908>
- Q-5 I. F. Castelli's Gedichte. Einzige, vollständige Sammlung, in sechs Bänden. VI. Berlin, 1835. Verlag von Duncker und Humblot.  
ÖNB (73.J.103.(Vol. 5.6)): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ15505110X>
- Q-6 Selam. Ein Almanach für Freunde des Mannigfaltigen auf das Jahr 1813. Herausgegeben von I. F. Castelli. Wien, gedruckt und im Verlage bey Anton Strauß.  
ÖNB (620072-A.1813): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ255496907>
- Q-7 Selam. Ein Almanach für Freunde des Mannigfaltigen. Herausgegeben von I. F. Castelli. Vierter Jahrgang 1815. Wien, gedruckt und im Verlage bey Anton Strauß.  
ÖNB (620072-A.1815): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ255496908>
- Q-8 Dramatisches Sträußchen für das Jahr 1823. Von I. F. Castelli. Achter Jahrgang. Wien. Gedruckt und im Verlage bey J. B. Wallishausser.  
ÖNB (620168-A.1823): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ225769809>
- Q-9 Arien und Gesänge aus dem Singspiel: Die Verschwornen. In Einem Aufzuge, von Castelli, und in Musik gesetzt vom Königl. Musikdirektor G. A. Schneider. Berlin. [ca. 1824]  
BSB (Slg. Her. 1838): <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb00054842>
- Q-10 AGLAJA Taschenbuch für das Jahr 1826. Zwölfter Jahrgang. WIEN gedruckt und im Verlage bei Joh. Bapt. Wallishausser.  
ÖNB (29.Zz.30.(Vol. 1826)): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ222976105>
- Q-11 Die Verschwornen oder der häusliche Krieg. Oper in einem Aufzuge von J. F. Castelli. Musik von Franz Schubert. Nachgelassenes Werk. Vollständiger Clavier-Auszug von E. Schneider. 1862. Wien, C. A. Spina k. k. Hof- u. pr. Kunst- u. Musikalienhandlung.  
ÖNB (SH.Schubert.619): <http://data.onb.ac.at/rep/1000F9E3>

### Vertonungen (4; SL: 2)

D 148	<i>Trinklied „Brüder! unser Erdenwallen“</i> , op. post. 131,2; für Tenor, Chor (TTB) und Klavier .....	105
D 520	<i>Frohsinn</i> (2 Fassungen) .....	108
D 787/2	<i>Romanze „Ich schleiche bang und still herum“</i> , aus dem Singspiel <i>Die Verschwornen</i> .....	110
D 990C	<i>Das Echo</i> , op. post. 130 .....	111

**Trinklied**

1. Brüder! unser Erdenwallen  
Ist ein ew'ges Steigen, Fallen,  
Bald hinauf und bald hinab;  
In dem drängenden Gewühle  
Gibt's der Gruben gar so viele,  
Und die letzte ist das Grab.

*Chor*

Darum, Brüder! schenket ein,  
Muss es schon gesunken sein,  
Sinken wir berauscht vom Wein.

2. Einem ist der Wurf gelungen,  
Hat sich hoch empor geschwungen,  
Doch das Glück ist nur ein Ball,  
Seht, je kräft'ger man ihn schlaget,  
Und je höher er sich waget,  
Desto tiefer ist sein Fall.

*Chor*

Darum, Brüder, schenket ein,  
Muss es schon gefallen sein,  
Fallen wir berauscht vom Wein!

3. Einmal muss der Mensch im Leben  
Sich dem blinden Gott ergeben,  
Amor fährt ihm durch den Sinn,  
Und dann muss er schrecklich büßen,  
Seufzend sinkt er zu den Füßen  
Der erwählten Königin.

**Trinklied.**

(Mit Musik von Herrn Salieri, erstem  
k. k. Hofcapellmeister in Wien.)

*Eine Stimme.*

Brüder! unser Erdenwallen  
Ist ein ew'ges Steigen, Fallen,  
Bald hinauf, und bald hinab;  
In dem drängenden Gewühle  
Gibt's der Gruben gar zu<sup>1</sup> viele,  
Und die letzte ist das Grab.

*Chor.*

Darum, Brüder, schenket ein,  
Muß es schon gesunken seyn,  
Sinken wir berauscht vom Wein.

*Eine Stimme.*

Einem ist der Wurf gelungen,  
Hat sich hoch empor geschwungen,  
Doch das Glück ist nur ein Ball,  
Seht, je kräft'ger man ihn schlaget,  
Und je höher er sich waget,  
Desto tiefer ist sein Fall.

*Chor.*

Darum, Brüder, schenket ein,  
Muß es schon gefallen seyn,  
Fallen wir berauscht vom Wein!

*Eine Stimme.*

Einmahl muß der Mensch im Leben  
Sich dem blinden Gott ergeben,  
Amor fährt ihm durch den Sinn,  
Und dann muß er schrecklich büßen,  
Seufzend s i n k t er zu den Füßen  
Der erwählten Königin.

1 In Salieris Vertonung „so“, wie bei Schubert

*Chor*

Lasst euch nicht mit Weibern ein,  
Muss es schon gesunken sein,  
Sinken wir berauscht vom Wein!

*Chor.*

Laßt Euch nicht mit Weibern ein,  
Muß es schon gesunken seyn,  
Sinken wir berauscht vom Wein!

4. Manchmal pflegt ein Sturm zu tosen,  
Und kein Land ist, wo die Rosen  
Ohne allen Dornen blüh'n,  
Neben Trauben wächst der Wermut,  
Welcher Mensch sank nie  
in Schwermut  
Von dem Gram gebeuget hin?

*Chor*

Wermut, Schwermut lasset sein,  
Muss es schon gesunken sein,  
Sinken wir berauscht vom Wein!

*Eine Stimme.*

Manchmahl pflegt ein Sturm zu tosen,  
Und kein Land ist, wo die Rosen  
Ohne allen Dornen blüh'n,  
Neben Trauben wächst der Wehrmuth,  
Welcher Mensch s a n k n i e  
in Schwermuth  
Von dem Gram gebeuget hin?

*Chor.*

Wehrmuth, Schwermuth lasset seyn,  
Muß es schon gesunken seyn,  
Sinken wir berauscht vom Wein!

5. Seine Seele rein zu halten,  
Wenn in Graziengestalten  
Überall das Laster winkt,  
Ist ein rühmliches Bemühen,  
Doch nicht jeder ist zu fliehen  
Stark genug, er strauchelt, sinkt.

*Chor*

Darum, Brüder, schenket ein,  
Muss es schon gesunken sein,  
Sinken wir berauscht vom Wein!

*Eine Stimme.*

Seine Seele rein zu halten,  
Wenn in Graziengestalten,  
Überall das Laster winkt,  
Ist ein rühmliches Bemühen,  
Doch nicht jeder ist zu fliehen  
Stark genug, er strauchelt, s i n k t .

*Chor.*

Darum, Brüder, schenket ein,  
Muß es schon gesunken seyn,  
Sinken wir berauscht vom Wein!

6. Seht ihr unter Sturm und Wettern  
Jenen Mann den Berg erklettern,  
Von des Ruhmes Glanz erhellt?  
Doch wer wird ihn oben schützen?  
Näher ist er dort den Blitzen,  
Einer trifft ihn, und er fällt.

*Eine Stimme.*

Seht ihr unter Sturm und Wettern  
Jenen Mann den Berg erklettern,  
Von des Ruhmes Glanz erhellt?  
Doch wer wird ihn oben schützen?  
Näher ist er dort den Blitzen,  
Einer trifft ihn, und er f ä l l t .

*Chor*

Lasset oben, oben sein,  
Muss es schon gefallen sein,  
Fallen wir berauscht vom Wein!

7. Wie ein Wurm in Büchern graben,  
Heißt den Durst im Salze laben;  
Denn der Mensch weiß nie genug,  
Er zerknickt der Freude Blüten,  
Sinkt dann in ein dumpfes Brüten  
Und wird aus sich selbst nicht klug.

*Chor*

Weisheit, Brüder, trägt nichts ein,  
Muss es schon gesunken sein,  
Sinken wir berauscht vom Wein!

*Chor.*

Lasset oben, oben seyn,  
Muß es schon gefallen seyn,  
Fallen wir berauscht vom Wein!

*Eine Stimme.*

Wie ein Wurm in Büchern graben,  
Heißt den Durst im Salze laben;  
Denn der Mensch weiß nie genug,  
Er zerknickt der Freude Blüten,  
S i n k t dann in ein dumpfes Brüten,  
Und wird aus sich selbst nicht klug.

*Chor.*

Weisheit, Brüder, trägt nichts ein,  
Muß es schon gesunken seyn,  
Sinken wir berauscht vom Wein!

*Eine Stimme.*

8. Hätt' auch einer hier die Ehre,  
Dass er nie gefallen wäre,  
Preiset nicht sein seltnes Los,  
Schützt doch nichts vom letzten Falle,  
Endlich sinken wir doch alle  
In der Mutter Erde Schoß.

*Chor*

Muss es schon gefallen sein,  
Fallen wir, berauscht vom Wein,  
Auch noch in das Grab hinein.

Hätt' auch Einer hier die Ehre,  
Daß er nie gefallen wäre,  
Preiset nicht sein seltnes Loos,  
Schützt doch nichts vom letzten Falle,  
Endlich s i n k e n wir doch alle  
In der Mutter Erde Schooß.

*Chor.*

Muß es schon gefallen seyn,  
Fallen wir berauscht vom Wein,  
Auch noch in das Grab hinein.

**Schuberts Textvorlage:** Q-7: 297–301 mit der Musikbeilage von Salieris Vertonung

Schubert hat von diesem Strophenlied offenbar nur den Text der 1. Strophe niedergeschrieben, NGA hat den Text der Folgestrophen aus Q-7 übernommen.

**Text auch in:** Q-1: 61–67; Q-3: 54–58

**Gedichtet:** wahrscheinlich 1814; Erstdruck: Ende 1814 (Q-7)

**Komponiert:** Februar 1815

**Notenausgaben:**

**D 148:** NGA III/3a Nr. 4; AGA XIX Nr. 8; EP Nr. 253 (IV Nr. 53); UE II Nr. 19;

EA: Joseph Czerný (J. Cz. № 342.), Wien 1830 (op. 131/2)

**Abweichung in AGA, EP und EA:**

gedruckt ist nur die erste Strophe

**Abweichungen in UE:**

nur mit den Strophen 1 bis 3

2.2: Hat sich hoch emporgeschwungen,

2.3: Doch das Glück war nur ein Ball;

3.3: 'S fährt ihm Amor durch den Sinn,

**Druckfehler in NGA<sup>1</sup>:**

3.3: Armor fährt ihm durch den Sinn,

**Frohsinn**

1. Ich bin von lockerem Schlage,  
Genieß ohne Trübsinn die Welt,  
Mich drückt kein Schmerz,  
keine Plage,  
Mein Frohsinn würzt mir die Tage;  
Ihn hab ich zum Schild mir gewählt.
2. Mit Reichtum pflegt man zu prahlen,  
Man kauft sich Freuden dafür,  
Schlürft sie aus goldenen Schalen,  
Ich darf die Freuden nicht zahlen;  
Denn, wahrlich, sie ruhen in mir.
3. Das Glück treibt elende Künste,  
Steht öfters mit Schurken im Bund;  
Lohnt sie mit reichem Gewinnte,  
Das kränkt den Mann vom –  
Verdienste;  
Ich seh es mit lachendem Mund.
4. Fortuna pflegt sich zu wenden,  
Das hab ich schon lange gewusst,  
Weiß heute Güter zu spenden  
Und morgen sie zu entwenden,

**Frohsinn.**

(Ein Gesellschaftslied.)

(Mit Musik von Herrn Himmel

kön. preuß. Kapellmeister.)

- Ich bin von lockerem Schlage,  
Genieß' ohne Trübsinn die Welt,  
Mich drückt kein Schmerz,  
keine Plage,  
Mein Frohsinn würzt mir die Tage;  
Ihn hab' ich zum Schild mir gewählt.
- Mit Reichthum pflegt man zu prahlen,  
Man kauft sich Freuden dafür,  
Schlürft sie aus goldenen Schalen,  
I c h darf die Freuden nicht zahlen;  
Denn, wahrlich, sie ruhen in mir.
- Das Glück treibt elende Künste,  
Steht öfters mit Schurken im Bund;  
Lohnt sie mit reichem Gewinnste,  
Das kränkt den Mann vom  
Verdienste; –  
I c h seh' es mit lachendem Mund.
- Fortuna pflegt sich zu wenden,  
Das hab' ich schon lange gewußt,  
Weiß heute Güter zu spenden,  
Und morgen sie zu entwenden,

1 korrigiert in NGA, Krit. Bericht III/3, S. 283

- |  |  |
|--|--|
| <p>Und doppelt schmerzt dann ihr<br/>Verlust.</p>  | <p>Und doppelt schmerzt dann ihr<br/>Verlust.</p>  |
| <p>5. Cupido mag auf mich zielen,<br/>Ich lache nur seiner Gewalt;<br/>Mit Weibern will ich nur spielen; –<br/>Mir bleibt doch eine aus vielen,<br/>Auf diese Art tröst ich mich bald.</p> | <p>Cupido mag auf mich zielen,<br/>Ich lache nur seiner Gewalt;<br/>Mit Weibern will ich nur spielen; –<br/>Mir bleibt doch Eine aus Vielen,<br/>Auf diese Art tröst' ich mich bald.</p> |
| <p>6. Gelehrte Schnurpfeifereien<br/>Sind wahrlich entbehrlicher Tand;<br/>Man kann auf Erden sich freuen<br/>Auch ohne darüber zu schreien,<br/>Wie oder woraus sie entstand.</p>         | <p>Gelehrte Schnurpfeiffereyen<br/>Sind wahrlich entbehrlicher Tand;<br/>Man kann auf Erden sich freuen<br/>Auch ohne darüber zu schreyen,<br/>Wie, oder woraus sie entstand.</p>        |
| <p>7. Begier nach Ehren und Würden<br/>Ist auch nicht entfernet mein Fall,<br/>Mit jeden neueren Zierden<br/>Erscheinen neue Begierden,<br/>Genügsamkeit ist nur ein Schall.</p>           | <p>Begier nach Ehren und Würden,<br/>Ist auch nicht entfernet mein Fall,<br/>Mit jeden neueren Zierden<br/>Erscheinen neue Begierden,<br/>Genügsamkeit ist nur ein Schall.</p>           |
| <p>8. Den Tod mal ich nach Gefallen<br/>Als Jüngling mit heiterm Gesicht,<br/>Und muss hinüber ich wallen<br/>In jene düsteren Hallen, –<br/>Wohlan! – Mich schrecken sie nicht.</p>       | <p>Den Tod mahl' ich nach Gefallen<br/>Als Jüngling mit heiterm Gesicht,<br/>Und muß hinüber ich wallen<br/>In jene düsteren Hallen, –<br/>Wohlan! – Mich schrecken sie nicht.</p>       |
| <p>9. Nicht Tränenweiden und Krüge<br/>Setzt an meinem Grabe mir dann,<br/>Ein kleiner Stein tut Genüge<br/>Und sag' dem Wand'rer: Hier liege<br/>Ein freier, stets fröhlicher Mann.</p>   | <p>Nicht Thränenweiden und Krüge<br/>Setzt an meinem Grabe mir dann;<br/>Ein kleiner Stein thut Genüge,<br/>Und sag' dem Wand'rer: Hier liege<br/>Ein freyer, stets fröhlicher Mann.</p> |

**Schuberts Textvorlage:** Q-6: 207–209

Schubert hat von diesem Strophenlied nur den Text der 1. Strophe niedergeschrieben, am Ende jedoch Wiederholungszeichen gesetzt. NGA hat den Text der Folgestrophen aus Q-6 übernommen.

**Text auch in:** Q-2: 35–38; Q-4: 34–36 (beide in einer geänderten Version)

**Gedichtet:** wahrscheinlich 1812; Erstdruck: Ende 1812 (Q-6)

**Komponiert:** Januar 1817 (1. Fassung)

**Notenausgaben:****D 520 (1. Fassung):** NGA IV/11 Nr. 22a; AGA XX/5 Nr. 289**D 520 (2. Fassung):** NGA IV/11 Nr. 22b; BU 10; EP Nr. 334 (VI Nr. 20);

EA: A. Diabelli et Comp. (D. &amp; C. № 8822.), Wien 1850 (Nachlass-Lieferung 45/1)

**Abweichung in AGA:**

gedruckt ist nur die erste Strophe

**Abweichung in EP und EA:**

nach der 1. Strophe folgen lediglich die folgenden zwei weiteren Strophen eines unbekanntem Verfassers:

Ich grüsse froh jeden Morgen,  
 Der nur neue Freuden mir bringt,  
 Fehlt Geld mir, muss ich wohl borgen,  
 Doch dies macht niemals mir Sorgen,  
 Weil stets jeder Wunsch mir gelingt.

Bei Mädchen gerne gesehen,  
 Quält Eifersucht niemals mein Herz;  
 Schmolzt eine, lass ich sie stehen,  
 Vor Liebesgram zu vergehen,  
 Das wäre ein bitterer Scherz.

**Romanze****aus dem Singspiel »Die****Verschwornen«**

1. Ich schleiche bang und still herum,  
 Das Herz pocht mir so schwer,  
 Das Leben däucht mir öd und stumm,  
 Und Flur und Burg so leer,  
 Und jede Freude spricht mir Hohn  
 Und jeder Ton ist Klage-ton,  
 Ist der Geliebte fern  
 Trübt sich des Auges Stern.
2. Ach! was die Liebe einmal band,  
 Soll nie sich trennen mehr,  
 Was suchst du in dem fremden Land  
 Und weit dort überm Meer?  
 Wenn dort auch buntre Blumen blüh'n,  
 Kein Herz wird heißer für dich glüh'n,

**Romanze.**

- Ich schleiche bang' und still herum,  
 Das Herz pocht mir so schwer,  
 Das Leben däucht mir öd' und stumm,  
 Und Flur und Burg so leer,  
 Und jede Freude spricht mir Hohn  
 Und jeder Ton ist Klage-ton,  
 Ist der Geliebte fern  
 Trübt sich des Auges Stern.
- Ach! was die Liebe einmahl band,  
 Soll nie sich trennen mehr,  
 Was suchst du in dem fremden Land  
 Und weit dort über'm Meer?  
 Wenn dort auch buntre Blumen blüh'n,  
 Kein Herz wird heißer für dich glüh'n,

O bleib nicht länger fern,  
Du meines Lebens Stern!

O bleib nicht länger fern,  
Du meines Lebens Stern!

**Anmerkung:** Dies ist die Romanze der Helene in der zweiten Szene von Castellis Libretto *Die Verschwornen. Oper in einem Aufzuge*. Bei Schubert ist das Singspiel auch unter dem Titel *Der häusliche Krieg* bekannt. Diese Romanze ist in Friedlaenders *Schubert-Album* (EP) als Lied mit Klavierbegleitung aufgenommen, die aus dem Klavierauszug von Schuberts Neffen Eduard Schneider stammt (Q-11).

**Schuberts Textvorlage:** Q-8: 232–233

**Text auch in:** Q-9: 6

**Gedichtet:** 1820; Erstdruck: 1822 (Q-8)

**Komponiert:** bis April 1823

**Notenausgaben:**

D 787/2; NGA II/7 Nr. 2; AGA XV/3 Nr. 6; EP Nr. 371 (VI Nr. 57)

**Abweichung in AGA:**

1.8: Trübt sich der Augenstern.

### Das Echo

1. Herzliebe, gute Mutter,  
O grolle nicht mit mir,  
Du sahst den Hans mich küssen,  
Doch ich kann nichts dafür,  
Ich will dir alles sagen,  
Doch habe nur Geduld,  
Das Echo drauß' am Hügel,  
Beim Bügel,  
Das ist an allem schuld.
2. Ich saß dort auf der Wiese,  
Da hat er mich gesehen,  
Doch blieb er ehrerbietig  
Hübsch in der Ferne stehn  
Und sprach: »Gern trät ich näher,  
Nähmst du's nicht übel auf;  
Sag, bin ich dir willkommen? « –  
»Kommen!«  
Rief schnell das Echo drauf.
3. Dann kam er auf die Wiese,  
Zu mir hin setzt' er sich,

### Das Echo.

- Herzliebe, gute Mutter!  
O grolle nicht mit mir,  
Du sahst den Hanns mich küssen,  
Doch ich kann nichts dafür,  
Ich will dir Alles sagen,  
Doch habe nur Geduld,  
Das Echo drauß' am Hügel  
Beim Bügel,  
Das ist an Allem Schuld.
- Ich saß dort auf der Wiese,  
Da hat er mich gesehen,  
Doch blieb er ehrerbietig  
Hübsch in der Ferne stehn,  
Und sprach: »Gern trät' ich näher,  
Nähmst du's nicht übel auf;  
Sag', bin ich dir willkommen? « –  
»K o m m e n ! «  
Rief schnell das Echo drauf.
- Dann kam er, – auf die Wiese  
Zu mir hin setzt' er sich,

- |   |   |
|---|---|
| <p>Hieß mich die schöne Liese<br/>         Und schlang den Arm um mich<br/>         Und bat, ich möcht ihm sagen,<br/>         Ob ich ihm gut kann sein?<br/>         Das wär ihm sehr erfreulich. –<br/>         »Freilich!«<br/>         Rief schnell das Echo drein.</p>   | <p>Hieß mich die schöne Lise,<br/>         Und schlang den Arm um mich,<br/>         Und bat, ich möcht' ihm sagen,<br/>         Ob ich ihm gut kann seyn?<br/>         Das wär ihm sehr erfreulich.<br/>         »F r e i l i c h ! «<br/>         Rief schnell das Echo drein.</p>  |
| <p>4. Vergnügt sagt' er mir weiter,<br/>         Er wäre mir schon oft<br/>         Von fern gefolgt und habe<br/>         Zu sprechen mich gehofft;<br/>         Doch fruchtlos war es immer,<br/>         Denn macht' er's noch so fein,<br/>         Bemerkt hätt' ich ihn nimmer. –<br/>         »Immer!«<br/>         Fiel schnell das Echo ein.</p>   | <p>Vergnügt sagt' er mir weiter,<br/>         Er wäre mir schon oft<br/>         Von fern gefolgt, und habe<br/>         Zu sprechen mich gehofft,<br/>         Doch fruchtlos war es immer,<br/>         Denn macht' er's noch so fein,<br/>         Bemerkt hätt' ich ihn nimmer. –<br/>         »I m m e r ! «<br/>         Fiel schnell das Echo ein.</p> |
| <p>5. Dies hört er und hat näher<br/>         Zu rücken mir gewagt,<br/>         Er glaubte wohl ich hätte<br/>         Das alles ihm gesagt:<br/>         »Erlaubst du«, sprach er zärtlich,<br/>         »Dass ich als meine Braut<br/>         Dich recht <u>von</u> Herzen küsse?« –<br/>         »Küsse!«<br/>         Schrie jetzt das Echo laut.</p> | <p>Dieß hört' er, und hat näher<br/>         Zu rücken mir gewagt,<br/>         Er glaubte wohl i c h hätte<br/>         Das Alles ihm gesagt:<br/>         Erlaubst du, sprach er zärtlich:<br/>         Daß ich als meine Braut<br/>         Dich recht vom Herzen küsse?<br/>         »K ü s s e ! «<br/>         Schrie jetzt das Echo laut.</p>          |
| <p>6. Nun sieh, so ist's gekommen,<br/>         Dass Hans mir gab den Kuss,<br/>         Das böse, böse Echo,<br/>         Es macht mir viel Verdruss,<br/>         Und jetzo wird er kommen,<br/>         Wirst sehen sicherlich,<br/>         Und wird von dir begehren<br/>         In Ehren<br/>         Zu seinem Weibe mich.</p>                      | <p>Nun sieh, so ist's gekommen,<br/>         Daß Hanns mir gab den Kuß,<br/>         Das böse, böse Echo,<br/>         Es macht mir viel Verdruß,<br/>         Und jetzo wird er kommen,<br/>         Wirst sehen, sicherlich,<br/>         Und wird von dir begehren<br/>         In Ehren<br/>         Zu seinem Weibe mich.</p>                            |
| <p>7. Ist dir der Hans, lieb Mutter,<br/>         Nicht recht zu meinem Mann,<br/>         So sag, dass ihm das Echo</p>  | <p>Ist dir der Hanns, lieb Mutter,<br/>         Nicht recht zu meinem Mann,<br/>         So sag', daß ihm das Echo</p>  |

Den bösen Streich getan,	Den bösen Streich gethan;
Doch glaubst du, dass wir passen	Doch glaubst du, daß wir passen
Zu einem Ehepaar,	Zu einem Ehepaar,
Dann mußt du ihn nicht kränken,	Dann mußt du ihn nicht kränken,
<u>Magst</u> denken,	Mag denken
Dass ich das Echo war.	Daß i c h das Echo war.

**Schuberts Textvorlage:** Q-10: 157–159

**Text auch in:** Q-5: 99–102

**Gedichtet:** wahrscheinlich 1825; Erstdruck: 1825 (Q-10)

**Komponiert:** wahrscheinlich 1828

**Notenausgaben:**

**D 990C<sup>1</sup>:** NGA IV/14a Nr. 21; BU 4; AGA XX/8 Nr. 513; EP Nr. 141 (II Nr. 61);

**EA:** Thad. Weigl (T. W. № 2935.), Wien 1830 (op. 130)

**Abweichungen in EP:**

ohne die 4. Strophe

5.1: Dies hört' er, und hatt näher

## Helmina von Chézy

\*26. Januar 1783 in Berlin,

† 28. Januar 1856 in Genf



Helmina von Chézy mit 38 Jahren  
Bleistiftzeichnung von Wilhelm  
Hensel

Geboren Wilhelmine Christiane von Klencke, Tochter der Dichterin **Caroline Luise von Klencke**, geborene Karsch, und des preußischen Offiziers Carl Friedrich von Klencke. Der Vater verließ ihre Mutter noch vor ihrer Geburt. Die hilflose Caroline zog zu ihrer Mutter, der arriierten Dichterin Anna Luise Karsch, genannt *die Karschin*, die zeitweise Helminas Erziehung besorgte. Die begabte Helmina unternahm schon mit vierzehn Jahren ihre ersten literarischen Versuche. Mit sechzehn heiratete sie unter dem Einfluss ihrer in Not geratenen Mutter einen preußischen Artillerieoffizier. Die Ehe wurde schon im Oktober 1800 geschie-

1 früher unter D 868 katalogisiert

den, verbunden mit dem Verlust ihres eingebrachten Vermögens. 1801 nahm sie eine Einladung nach Versailles an, zog danach nach Paris, befreundete sich mit **Friedrich Schlegel** und Dorothea Veit, wurde Mitarbeiterin bei Schlegels Zeitschrift *Europa*, verfasste Beiträge für deutsche Zeitschriften und gab die *Französischen Miscellen* heraus. 1805 heiratete sie den Orientalisten Antoine Léonard de Chézy und brachte 1806 Wilhelm und 1808 Maximilian (Max) in Paris zur Welt. Nach fünfjähriger Ehe, in der sie Affären mit Joseph von Hammer-Purgstall und Adelbert von Chamisso hatte, nahm Helmina von ihrem Gatten *Urlaub auf unbestimmte Zeit*. Sie wohnte bis 1815 hauptsächlich in Heidelberg, führte aber ein unstetes Wanderleben. Nach dem Befreiungskrieg von 1813 kümmerte sie sich um Verwundete in den Lazaretten von Köln und Namur. 1816 war Helmina wieder nach Berlin gezogen.

Im Herbst 1817 übersiedelte sie nach Dresden und wurde mit Carl Maria von Weber bekannt, der 1821 den Auftrag erhielt, für das Kärntnertortheater in Wien eine Oper zu komponieren. Helmina schrieb dazu das Libretto. Die Wiener Uraufführung der *Euryanthe* am 25. Oktober 1823 unter der Leitung von Weber war ein Misserfolg. Die öffentliche Kritik richtete sich hauptsächlich gegen Chézys Libretto. Auch Franz Schubert, mit Weber in freundschaftlicher Beziehung, war dabei und äußerte sich eher kritisch. Dies hat ihm Weber übel genommen und die Beziehung kühlte sich deutlich ab.

Die angeschlagene Gesundheit ihrer Söhne hatte Helmina 1823 bewogen, nach Wien zu ziehen, nahe bei den Heilbädern von Baden. Die Freundschaft zum Ehepaar Friedrich und Dorothea Schlegel und zu **Castelli** waren mitentscheidend. Letzterer half ihr auch, sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden. Dank Joseph Kupelwieser erhielt Helmina einen Auftrag, ein Stück für das Theater an der Wien zu schreiben. Sie bezog Wohnung in Baden bei Wien, begegnete dort **Caroline Pichler** und **Bauernfeld** und schrieb im Herbst 1823 das große romantische Schauspiel in vier Aufzügen *Rosamunde, Fürstin von Cypern*, zu dem Schubert die Musik komponierte (D 797). Die Erstaufführung erfolgte am 20. Dezember 1823 am Theater an der Wien. Schubert war der Text erst spät im November vorgelegen, sodass er nicht mehr genügend Zeit hatte, eine eigene Ouvertüre zu komponieren. Er verwendete jene der Oper *Alfonso und Estrella* (D 732).

Um die schlechte Kritik gegen ihren Text abzuschwächen, schrieb Helmina: ... *Das Orchester tat Wunder, es hat Schuberts herrliche Musik nur zweimal in einer einzigen Probe durchspielen können, und führte die Ouvertüre und die meisten übrigen Nummern mit Präzision und Liebe aus. Ein majestätischer Strom, als süß verklärender Spiegel der Dichtung durch ihre Verschlingungen dahinwallend, großartig, rein melodios, innig und unnennbar rührend und tief, riß die Gewalt der Töne alle Gemüter hin. [...] Doch die Dichtung war einmal nicht an ihrem Platz, denn das Theater an der Wien hatte sein eigenes Publikum, und für dies hatte ich nichts schreiben können, da ich es gar nicht kannte ...* Das Schauspiel war nur noch ein weiteres Mal aufgeführt und dann abgesetzt worden. Am 5. August 1824 schreibt Schubert an Helmina, dass er ihr die Rechte für *Rosamunde* zum Preis von 100 Gulden verkaufen würde. Es scheint, dass dieses Geschäft zustande kam, denn sie hat

später das umgearbeitete Stück mit der Musik den Theatern in Stuttgart und Karlsruhe angeboten.

1828 begegnete sie **Grillparzer**. Helmina hatte vom Tode Schuberts zunächst nichts erfahren, denn ihr Sohn Wilhelm suchte Schubert noch am Tage der Beerdigung am 21. November vergeblich im Kaffeehaus Bogner anzutreffen. Im Herbst 1830 zog Helmina zu Wilhelm nach München. Sie zerwarf sich jedoch mit ihm und ging 1843 mit Max nach Heidelberg. 1852 ließ sie sich in Genf nieder und starb dort erblindet im Alter von 73 Jahren.

### Textquellen

Der Text des „Romantischen Schauspiels mit Musik in vier Akten *Rosamunde, Fürstinn von Cypern*“, welcher der Wiener Aufführung zugrunde lag, ist verschollen. Man kennt daher nur den Text, den Schubert in seinen Musiknummern unterlegt hat. Zum Vergleich ist hier zusätzlich der jeweilige Text einer von Chézy überarbeiteten Neufassung des Schauspiels („*Rosamunde, Drama in fünf Akten*“) aus der Zeit um 1835 wiedergegeben, welche Till Gerrit Waidelich in den Archivalien des Stuttgarter Hoftheaters aufgefunden hat.

- Q-1 Rosamunde. Drama in fünf Akten von Helmina von Chézy, Musik von Franz Schubert. Erstveröffentlichung der überarbeiteten Fassung. Mit einer Einleitung und unbekanntem Quellen herausgegeben von Till Gerrit Waidelich. Verlegt bei Hans Schneider. [Tutzing,] 1996. [Veröffentlichungen des Internationalen Franz Schubert Instituts. Herausgegeben von Ernst Hilmar. Band 12]  
ÖNB (1279526-B.12)

### Vertonungen (4; SL: 1)

D 797/3b	Ariette „Der Vollmond strahlt auf Bergeshöhn“, op. 26,1, aus <i>Rosamunde, Fürstin von Zypern</i> .....	116
D 797/4	Geisterchor, op. 26,3, aus <i>Rosamunde, Fürstin von Zypern</i> ; Chor (TTBB) und Klavier .....	116
D 797/7	Hirtenchor, op. 26,4, aus <i>Rosamunde, Fürstin von Zypern</i> ; Chor (SATB) und Klavier .....	117
D 797/8	Jägerchor, op. 26,2, aus <i>Rosamunde, Fürstin von Zypern</i> ; Chor (SSAA; TTBB) und Klavier .....	118

**Ariette<sup>1</sup>****Vierter Act.****Erste Scene.***Axa in ihrer Hütte bei Mondlicht.*

- |   |  |  |
|---|--|--|
| 1. Der Vollmond strahlt auf Bergeshöhn,<br>Wie hab ich dich vermisst!<br>Du süßes Herz, es ist so schön,<br>Wenn <u>treu</u> die Treue küsst.                 | Der Vollmond strahlt auf Bergeshöh'n,<br>Wie hab' ich Dich vermißt,<br>Du süßes Herz, es ist so schön<br>Wenn Treu die Treue küßt. |  |
| 2. Was frommt des Maien holde Zier?<br>Du warst mein Frühlingsstrahl.<br>Licht meiner Nacht, o lächle mir<br>Im Tode noch einmal.                             | Was frommt des Maien holde Zier?<br>Du warst mein Frühlingsstrahl,<br>Licht meiner Nacht, o lächle mir<br>Im Tode noch einmal.     |  |
| 3. Sie trat <u>hinein</u> beim <u>Vollmondsschein</u> ,<br>Sie blickte himmelwärts:<br>»Im Leben fern, im Tode dein,«<br>Und <u>sanft</u> brach Herz an Herz. | Sie trat herein, beim hellen Schein,<br>Sie blickte himmelwärts,<br>»Im Leben fern, im Tode Dein.«<br>Und süß brach Herz an Herz.  |  |

**Schuberts Textvorlage:** verschollen; gedruckt ist hier Q-1: 131**Gedichtet:** August–Oktober 1823; ungedruckt**Komponiert:** Schauspielmusik: Dezember 1823; Klavierfassung: nach dem 20. Dezember 1823**Notenausgaben:****D 797/3b** (Klavierfassung): **NGA** IV/2a op.26; **BU** 2; **EP** Nr. 78 (I, Ausgewählte Lieder Nr. 20);**EA:** Sauer & Leidesdorf (S. L. 601.), Wien 1824 (op. 26/1)**D 797/3b** (Schauspielmusik): **NGA** II/9; **AGA** XV/4 Nr. 8**Abweichungen in EP:**

Titel: Romanze

3.1: Sie trat hinein beim Vollmondschein,**Geisterchor<sup>2</sup>**

1. In der Tiefe wohnt das Licht,  
 Licht, das leuchtet und entzündet,  
 Wer das Licht des Lichtes findet,  
 Braucht des eitlen Wissens nicht.

1 In der Schauspielmusik zu *Rosamunde* am Beginn des 3. Akts: „Romanze“ der Axa

2 In der Schauspielmusik zu *Rosamunde* im 3. Akt: „Chor aus der Tiefe“; in der überarbeiteten Neufassung (Q-1) nicht enthalten

2. Wer vom Licht sich abgewendet,  
Der bewillkommt froh die Nacht,  
Dass sie seltne Gabe spendet,  
Ihn belohnt mit dunkler Macht.
  
3. Mische, sinne, wirke, strebe,  
Mühe dich du Erdensohn,  
Dass zu fein nicht dein Gewebe  
Und der Tat nicht gleich der Lohn.

**Schuberts Textvorlage:** verschollen

**Gedichtet:** August–Oktober 1823; ungedruckt

**Komponiert:** Dezember 1823 (Schauspielmusik)

**Notenausgaben:**

**D 797/4** (Klavierfassung): **NGA III/3a** Nr. 31;

**EA:** M. J. Leidesdorf (M. I. L. 1098. und M. I. L. 1099.), Wien 1828 (op. 26/3)

**D 797/4** (Schauspielmusik): **NGA II/9; AGA XV/4** Nr. 8

### Hirtenchor<sup>1</sup>

### Dritter Act.

#### Fünfte Scene.

#### Chor.

- |  |  |
|--|--|
| <p>1. Hier auf den Fluren mit rosigen<br/>Wangen<br/><u>Hirtinnen eilet</u> zum Tanze herbei,<br/>Lasst <u>euch</u> die Wonnen des Frühlings<br/>umfassen,<br/>Liebe und Freude sind ewiger Mai.</p> | <p>Hier auf den Fluren mit rosigen<br/>Wangen,<br/>Jünglinge, Mädchen, zum Tanze herbei!  <br/>Laßt uns die Wonnen des Frühlings  <br/>umfassen,<br/>Liebe und Freude sind ewiger Mai!</p> |
| <p>2. Hier <u>zu den</u> Füßen, Holde <u>dir, grüßen</u><br/>Herrscherin von Arkadien wir dich.<br/>Flöten, Schalmeyen<br/>Tönen, es freuen<br/>Deiner die Fluren, die blühenden sich.</p>           | <p>Hier, Dir zu Füßen, Holde begrüßen  <br/>Herrscherin von Arkadien wir Dich.<br/>Flöten, Schallmeyen<br/>Tönen, es freuen<br/>Deiner die Fluren, die blühenden sich!</p>                 |
| <p>3. Von Jubel erschallen die grünen<br/>den Hallen</p>   | <p>Von Jubel erschallen die grünen<br/>den Hallen</p>  |

1 In der Schauspielmusik zu *Rosamunde* im 4. Akt

Der Höhen, die luftig, Der <u>Fluren</u> , die duftig Erglänzen und <u>strahlen</u> in Liebe und Lust, In schattigen Talen, Da schweigen die Qualen <u>Der</u> liebenden Brust.	Der Höhen, die luftig, Der Thale, die duftig Erglänzen und prangen in Liebe und Lust. In schattigen Thalen, Da schweigen die Qualen, Da schweigen die Qualen der liebenden Brust.	
---	--	--

**Schuberts Textvorlage:** verschollen; gedruckt ist hier Q-1: 111

**Gedichtet:** August–Oktober 1823; ungedruckt

**Komponiert:** Dezember 1823 (Schauspielmusik)

**Notenausgaben:**

**D 797/7** (Klavierfassung): **NGA III/2b** Anh. Nr. 6;

**EA:** M.J. Leidesdorf, Wien 1828 (op. 26/4)<sup>1</sup>; Ant. Diabelli & Comp. (D. et C. № 3533.),  
Wien 1832 (op. 26/4, Neue Ausgabe)

**D 797/7** (Schauspielmusik): **NGA II/9**; **AGA XV/4** Nr. 8

## Jägerchor<sup>2</sup>

## Zweiter Act.

### Erste Scene.

### Jaeger-Chor.

- |  |   |  |
|--|---|--|
| 1. Wie lebt sich's so <u>fröhlich</u> im Grünen,<br>Im Grünen bei fröhlicher Jagd,<br>Von <u>sonnigen</u> Strahlen <u>durchschienen</u> ,<br>Wo reizend die Beute uns lacht.                   | Wie lebt sichs so herrlich im Grünen,<br>Im Grünen bei fröhlicher Jagd,<br>Von goldenen Strahlen beschienen,<br>Wo reizend die Beute uns lacht.                       |  |
| 2. Wir <u>lauschen</u> und nicht <u>ist's</u><br>vergebens,<br>Wir <u>lauschen</u> im duftenden Klee.<br><u>O sehet</u> das Ziel unsres Strebens,<br>Ein schlankes, ein <u>flüchtiges</u> Reh. | Wir lauschten, und nicht war's<br>vergebens,<br>Wir lauschten im duftenden Klee,<br>Bald zeigt sich das Ziel unsres Strebens,<br>Ein schlankes, ein schüchternes Reh! |  |
| 3. Getroffen bald sinkt es vom Pfeile,<br>Doch Liebe verletzt, dass sie heile,<br><u>Nicht bebe</u> , du schüchternes Reh,<br><u>Die</u> Liebe gibt <u>Wonne</u> für Weh.                      | Getroffen bald sinkt es vom Pfeile,<br>Doch L i e b e verletzt, daß sie heile,<br>Horch Mägdlein, Du schüchternes Reh,<br>Süß Liebe giebt Wonnen für Weh!             |  |

1 Von der Ausgabe bei M.J. Leidesdorf ist kein Exemplar bekannt, zusätzlich ist daher die „Neue Ausgabe“ bei Diabelli & Co. angegeben.

2 In der Schauspielmusik zu *Rosamunde* im 4. Akt

**Schuberts Textvorlage:** verschollen; gedruckt ist hier Q-1: 95

**Gedichtet:** August–Oktober 1823; ungedruckt

**Komponiert:** Dezember 1823 (Schauspielmusik)

**Notenausgaben:**

**D 797/8** (Klavierfassung): **NGA III/2b** Anh. Nr. 7;

**EA:** M. J. Leidesdorf, Wien 1828 (op. 26/2)<sup>1</sup>; Ant. Diabelli & Comp. (D. et C. № 3531.),  
Wien 1832 (op. 26/2, Neue Ausgabe)

**D 797/8** (Schauspielmusik): **NGA II/9**; **AGA XV/4** Nr. 8

## Colley Cibber

\* 6. November 1671 in London,  
† 11. Dezember 1757 ebd.



Colley Cibber ca. 1740  
Bemalte Gipsbüste, vermutlich  
aus der Werkstatt von Sir Henry  
Cheere

Ältestes Kind des aus Flensburg (damals Dänemark) nach London eingewanderten Bildhauers Caius Gabriel Cibber und dessen zweiter Ehefrau, Jane Colley, Erbin in einer angesehenen englischen Familie. 1693 heiratete er die Sängerin und Schauspielerin Katherine Shore und hatte mit ihr zwölf Kinder, darunter den 1706 blind geborenen Sohn James, der im Alter von ca. 11 Jahren starb. Seinen Wunschberuf sah er ursprünglich in der Armee, arbeitete jedoch seit 1690 als Schauspieler am Theater *Drury Lane*, schrieb Komödien und übernahm 1710 die Leitung dieses Theaters, mit mehr kommerziellen als künstlerischen Zielen. Er gilt als Schöpfer der englischen *sentimentalen Komödie*.

1730 wurde er als Dank für seine öffentliche Unterstützung des Wigh Lagers zum königlichen Hofdichter (poet laureate) ernannt, eine Rolle, in der er vor allem von **Pope** angegriffen wurde, besonders in dessen Satire *Dunciad* (1742).

Sein Gedicht *The Blind Boy* (*Der blinde Knabe*), das vermutlich um 1730 entstanden ist, erschien im Februar 1734 in London als Text einer anonymen Liedkomposition

1 Von der Ausgabe bei M. J. Leidesdorf ist kein Exemplar bekannt, zusätzlich ist daher die „Neue Ausgabe“ bei Diabelli & Co. angegeben.

(Q-1: 84). Cibber soll es für den früh erblindeten Komponisten John Stanley (damals ein 18-jähriger Jüngling) geschrieben haben, dessen Vertonung 1737 publiziert wurde. Auch von Richard Leveridge vertont, zählte es zu den beliebtesten englischen Liedern. Cibber schätzte sich selbst nie als begabten Dichter ein. Seine Ergriffenheit vom Schicksal seines blind geborenen Sohnes James hatte ihn aber offenbar befähigt, starke Emotionen sprachlich eindrücklich zu gestalten. Cibber, seit 1734 verwitwet, trat noch bis 1745 auf der Bühne auf, zog sich ins Privatleben zurück und starb mit 86 Jahren in seinem Haus in London.

### Textquellen

- Q-1 The British Musical Miscellany, or, the Delightful Grove: Being a Collection of Celebrated English, and Scotch Songs, By the best Masters. Set for the Violin, German Flute, the Common Flute, and Harpsicord. Vol. I. Engraven in a fair Character, and Carefully Corrected. London. Printed for & Sold by I. Walsh, Musick Printer, & Instrument maker to his Majesty, [...]. [1733–1734]  
*National Library of Scotland (Glen. 171–171b): <https://digital.nls.uk/91472608>*

### Vertonungen übersetzter Texte

- D 833 *Der blinde Knabe* → Jacob Nicolaus Craigher ..... 169

## Matthias Claudius

\* 15. August 1740 in Reinfeld bei Lübeck (Holstein),  
 † 21. Januar 1815 in Hamburg

Zweites Kind des Reinfelder Pastors Matthias Claudius und der Maria, geb. Lorck, aus angesehener Flensburger Familie. Erst elfjährig, musste er den Tod dreier Geschwister erleben. Gemeinsam mit Bruder Josias besuchte er die Lateinschule in Plön und begann mit ihm 1759 das Studium der Theologie in Jena. Er wechselte zur Rechts- und Verwaltungswissenschaft und verließ Jena 1762. Hier hatte der Zwanzigjährige 1760 das Gedicht *An eine Quelle* geschrieben, ehe die Brüder von den Pocken befallen wurden: Matthias überlebte, Josias starb in seinen Armen.

Er arbeitete 1764 als Sekretär des Grafen von Holstein in Kopenhagen, wo er **Klopstock** kennen lernte. Drei Jahre lang lebte er wieder bei den Eltern in Reinfeld,



Matthias Claudius um 1797  
Gemälde von Friederike Leisching

ehe er dank Klopstock im Juni 1768 Redakteur bei den *Hamburgischen Adreß-Comtoir-Nachrichten* wurde. In Hamburg lernte er **Herder** und Gotthold Ephraim Lessing kennen und es entstand *Phidile*. Im Dezember 1770 wurde er Redakteur des *Wandsbecker Bothen*, in dem 1771 *An die Nachtigall* und *Ich bin vergnügt* (hier ohne, später mit Titel: *Ein Lied*) erschienen. Er heiratete am 15. März 1772 die 17-jährige Anna Rebecca Behn, Tochter des Wandsbeker Zimmermanns. Trauzeuge war sein Idol Klopstock.

Am 30. September 1772 kam Rebecca in Wandsbek mit einer Frühgeburt nieder, dem Sohn Matthias, der am selben Tag starb. Dass das bald danach verfasste Gedicht *Bey dem Grabe Anselmo's* damit zu tun hat, mag plausibel sein, ist aber nicht nachweisbar. *Bey dem Grabe meines Vaters* entstand wenige Tage nach dessen Tod (4. Dezember 1772). Der *Bothe* hatte schon mehrfach über den Unabhängigkeitskampf des ägyptischen Mamlukenführers Ali Bey al-Kabir berichtet. Als dieser von seinem intriganten Schwager Muhammad Bey Abu Dahab, militärischer Mamlukenführer und ursprünglich Alis Gefolgsmann, besiegt wurde und am 8. Mai 1773 starb und danach noch enthauptet wurde, dichtete Claudius *Klage um Aly Bey*. Auch Alis arabischer Freund und Mitkämpfer, der Emir Dhaher al-Omar, wurde von den Osmanen gefangen und getötet.

Mit dem am 1. Mai 1774 während einer Begegnung mit Klopstock verfassten Gedicht *Der Frühling. Am ersten Maymorgen* erfüllte Claudius einen Wunsch von Auguste Louise Gräfin zu Stolberg-Stolberg (im Untertitel des Gedichtes ihre Initialen Gr. A. L. – g.), einer Stiftsdame und Schwester der Brüder **Friedrich Leopold** und **Christian Grafen zu Stolberg**, die er 1765 als Zöglinge von Klopstock kennengelernt hatte. Der berühmte Dialog *Der Tod und das Mädchen* ist auf Drängen des befreundeten **Johann Heinrich Voß** entstanden, der Gedichte für die Ausgabe 1775 des Göttinger Musenalmanachs benötigte. Zur gleichen Zeit trat Claudius in die Hamburger Freimaurerloge *Fidelis* ein. Im Dezember 1774 lud er Voß und **Hölty** ein, für die Weiterführung des Musenalmanachs nach Wandsbek zu ziehen. Voß folgte dem Ruf, dem kranken Hölty reichte es nur noch für einen Besuch. Am 22. Juni 1775 wurde er als Redakteur des verlustbringenden *Bothen* gekündigt. Durch Vermittlung von Herder bekam er in Darmstadt (April 1776) eine Stelle als Hofbeamter und Redakteur einer Lokalzeitung. Diese unglückliche Episode endete mit einer schweren Krankheit und seiner Rückkehr nach Wandsbek im Mai 1777. Mit dem bald danach geschriebenen Lob auf ein einfaches, bescheidenes Leben – *Täglich zu singen* – publizierte er seine charakteristische Glücksphilosophie. Sein berühmtestes Gedicht – *Abendlied (Der Mond ist*

*aufgegangen ...*) – schrieb Claudius in Wandsbek 1778. Das Naturphänomen Raureif besingt Claudius mit *Das Lied vom Reifen*. Nach der Rückkehr aus Darmstadt hatte er seine 1774 begonnene Herausgabe von *ASMUS omnia sua SECUM portans, oder Sämmtliche Werke des Wandsbecker Bothen* fortgesetzt, insgesamt in 8 Teilen. Ehefrau Rebecca, sein geliebtes *Bauermädchen*, brachte in Wandsbek noch neun Kinder zur Welt. 1788 wurde er Revisor der Altonaer Species-Bank. Im Herbst 1795 kam es wegen seines Plädoyers für die Wiedereinführung der Zensur zum Zerwürfnis mit seinem Freund Voß. Dezember 1814 zog Claudius zur verheirateten Tochter Caroline Perthes nach Hamburg, wo das Genie der empfindsamen, kindlich-naiven Frömmigkeit bald danach im Alter von 74 Jahren starb.

### Textquellen

- Q-1 Tändeleyn und Erzählungen. JENA, bey Georg Michael Marggraf. 1763.  
*HAAB Weimar (Dd 3 : 318):*  
<https://haab-digital.klassik-stiftung.de/viewer/resolver?urn=urn:nbn:de:gbv:32-1-10036861729>
- Q-2 *ASMUS omnia sua SECUM portans, oder Sämmtliche Werke des Wandsbecker Bothen*, I. und II. Theil. Hamburg, gedruckt bey Bode. 1775.  
*SUB Hamburg (A/37897):* <https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN840695020>
- Q-3 *ASMVS omnia sua SECVM portans, oder Sämmtliche Werke des Wandsbecker Bothen*, I. und II. Theil. Beym Verfasser, und in Commiſion bey Gottlieb Löwe in Breßlau. [1775]  
*UB Frankfurt (Na 50, Schop 603/411):*  
<http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/download/pdf/4267778>
- Q-3a *ASMVS omnia sua SECVM portans, oder Sämmtliche Werke des Wandsbecker Bothen*, I. und II. Theil. Hamburg und Wandsbeck. 1775.<sup>1</sup>  
*BSB (Res/P.o.germ. 233-1/2):* <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10924593>
- Q-4 *ASMUS omnia sua SECUM portans, oder Sämmtliche Werke des Wandsbecker Bothen*, III. Theil. Beym Verfasser, und in Commiſion bey Gottlieb Löwe in Breslau. [1778]  
*BSB (Res/P.o.germ. 233-3):* <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10924594>
- Q-5 *ASMUS omnia sua SECUM portans, oder Sämmtliche Werke des Wandsbecker Bothen*, IV. Theil. Beym Verfasser, und in Commiſion bey Gottlieb Löwe in Breslau. [1783]  
*BSB (Res/P.o.germ. 233-4):* <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10924595>
- Q-6 *ASMUS omnia sua SECUM portans, oder Sämmtliche Werke des Wandsbecker Bothen*, Erster und zweiter Theil. Wandsbeck, 1774. Beym Verfasser. [In: Matthias Claudius Werke. Erster Band. Hamburg, 1819. Bei Perthes und Besser.]  
*SUB Hamburg (A1943/428:1):* <https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN837875501>
- Q-7 *ASMUS omnia sua SECUM portans, oder Sämmtliche Werke des Wandsbecker Bothen*, Dritter Theil. Wandsbeck, 1777. Beym Verfasser. [In: Matthias Claudius Werke. Erster Band. Hamburg, 1819. Bei Perthes und Besser.]  
*SUB Hamburg (A1943/428:1):* <https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN837875501>

1 Dies ist ein unautorisierter Nachdruck von Q-3 durch den Danziger Verleger Jobst Hermann Flörke.

- Q-8 ASMUS omnia sua SECUM portans, oder Sämmtliche Werke des Wandsbecker Bothen, Vierter Theil. Wandsbeck, 1782. Beym Verfasser. [In: Matthias Claudius Werke. Zweiter Band. Hamburg, 1819. Bei Perthes und Besser.]  
SUB Hamburg (A1943/428:2): <https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN837875552>
- Q-9 Poetische Blumenlese auf das Jahr 1772. Göttingen und Gotha, bey Johann Christian Dieterich. [Göttinger Musen-Almanach 1772]  
BSB (Rar. 1305-1772): <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10859209>
- Q-10 Poetische Blumenlese auf das Jahr 1774. Göttingen und Gotha, bey Johann Christian Dieterich. [Göttinger Musen-Almanach 1774]  
BSB (Rar. 1305-1774): <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10859210>
- Q-11 Poetische Blumenlese Auf das Jahr 1775. Göttingen und Gotha bey Johann Christian Dieterich. [Göttinger Musen-Almanach 1775]  
BSB (Rar. 1305-1775): <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10859211>
- Q-12 Poetische Blumenlese für das Jahr 1778. Herausgegeben von Joh. Heinr. Voß. Hamburg, bey Carl Ernst Bohn. [Hamburger Musen-Almanach 1778]  
ÖNB (\*44.Z.60.(Vol. 1778)): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ178662305>
- Q-13 Poetische Blumenlese für das Jahr 1779. Herausgegeben von Joh. Heinr. Voß. Hamburg, bey Carl Ernst Bohn. [Hamburger Musen-Almanach 1779]  
ÖNB (\*44.Z.60.(Vol. 1779)): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ178662408>
- Q-14 Der Wandsbecker Bothe. Ao. 1771. No. 70. Mittewochs, den 1ten May. [Repr. Olms 1978]  
University of Michigan:  
<https://hdl.handle.net/2027/mdp.39015055414786?urlappend=%3Bseq=306>
- Q-15 Der Wandsbecker Bothe. Ao. 1771. No. 99. Freytags, den 21ten Junius. [Repr. Olms 1978]  
University of Michigan:  
<https://hdl.handle.net/2027/mdp.39015055414786?urlappend=%3Bseq=422>
- Q-16 Der Deutsche, sonst Wandsbecker Bothe. Ao. 1773. No. 111. Dienstags, den 13ten Julii. [Repr. Olms 1978]  
University of Michigan:  
<https://hdl.handle.net/2027/mdp.39015055414968?urlappend=%3Bseq=456>
- Q-17 Der Deutsche, sonst Wandsbecker Bothe. Ao. 1773. No. 140. Mittwochs, den 1ten September. [Repr. Olms 1978]  
University of Michigan:  
<https://hdl.handle.net/2027/mdp.39015055414968?urlappend=%3Bseq=576>
- Q-18 Der Deutsche, sonst Wandsbecker Bothe. Ao. 1773. No. 199. Dienstags, den 14ten December. [Repr. Olms 1978]  
University of Michigan:  
<https://hdl.handle.net/2027/mdp.39015055414968?urlappend=%3Bseq=808>
- Q-19 Der Deutsche, sonst Wandsbecker Bothe. Ao. 1774. No. 84. Freytags, den 27ten May. [Repr. Olms 1978]  
University of Michigan:  
<https://hdl.handle.net/2027/mdp.39015055415114?urlappend=%3Bseq=346>
- Q-20 Hamburgische Adreß-Comtoir-Nachrichten. Mit allergnädigstem Kayserlichen Privilegio. 28 Stück. Donnerstag, den 5. April 1770.  
UB Heidelberg (95 MA 149)
- Q-21 Hamburgische Adreß-Comtoir-Nachrichten. Mit allergnädigstem Kayserlichen Privilegio. 71 Stück. Donnerstag, den 11 September, 1777.  
UB Heidelberg (95 MA 149)

Q-22 [Thomas Percy:] Reliques of Ancient English Poetry: consisting of Old Heroic Ballads, Songs, and other Pieces of our earlier Poets, (Chiefly of the Lyric kind.) Together with some few of later Date. Volume the First. London: Printed for J. Dodsley in Pall-Mall. M DCC LXV.

ÖNB (73.M.208.(Vol. 1)): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ161835905>

### Vertonungen (13; SL: 12<sup>1</sup>)

D 140	<i>Klage um Ali Bey</i> (2. Fassung); Terzett (TTB) mit Klavier .....	124
D 344	<i>Am ersten Maimorgen</i> .....	126
D 362	<i>Zufriedenheit</i> (1. Bearbeitung) .....	127
D 496	<i>Bei dem Grabe meines Vaters</i> .....	130
D 496A	<i>Klage um Ali Bey</i> (1. Fassung als Lied für Solostimme und Klavier).....	124
D 497	<i>An die Nachtigall „Er liegt und schläft“</i> , op. 98,1 .....	131
D 498	<i>Wiegenlied „Schlafe, schlafe, holder süßer Knabe“</i> , op. 98,2 → unbekannte Textdichter <sup>2</sup> .....	1493
D 499	<i>Abendlied „Der Mond ist aufgegangen“</i> .....	132
D 500	<i>Phidile</i> .....	134
D 501	<i>Zufriedenheit</i> (2. Bearbeitung, 2 Fassungen) .....	127
D 504	<i>Am Grabe Anselmos</i> , op. 6,3 (2 Fassungen) .....	135
D 530	<i>An eine Quelle</i> , op. post. 109,3 .....	136
D 531	<i>Der Tod und das Mädchen</i> , op. 7,3 .....	136
D 532	<i>Das Lied vom Reifen</i> .....	137
D 533	<i>Täglich zu singen</i> .....	139

#### **Klage um Ali Bey**

1. Lasst mich, lasst mich, ich will klagen,  
Fröhlich sein nicht mehr,  
Abu Dahab hat geschlagen  
Ali und sein Heer.

#### **Klage um Aly Bey.**

- |  |  |
|--|--|
| 1. Lasst mich, lasst mich, ich will klagen,<br>Fröhlich sein nicht mehr,<br>Abu Dahab hat geschlagen<br>Ali und sein Heer. | Laßt mich! laßt mich! ich will klagen,<br>Frölich seyn nicht mehr!<br>Aboudahab hat geschlagen<br>Aly und sein Heer. |
| 2. So ein muntreer kühner Krieger<br>Wird nicht wieder sein;   | So ein muntreer kühner Krieger<br>Wird nicht wieder seyn;  |

1 D 496A wird als 1. Fassung von D 140 nicht als eigenständiges Vokalwerk gezählt.

2 Schubert hat „Claudius“ als Textdichter angegeben, doch unter den gedruckten Werken von Claudius findet sich der Text nicht.

- |   |  |
|---|--|
| Über alles ward er Sieger,<br>Haut' es kurz und klein.  | Ueber alles ward er Sieger,<br>Haut' es kurz und klein.  |
| 3. Er verschmähte Wein und Weiber,<br>Ging nur Kriegesbahn<br>Und war für die Zeitungsschreiber<br>Gar ein lieber Mann.   | Er verschmähte Wein und Weiber,<br>Gieng nur Kriegesbahn,<br>Und war für die Zeitungsschreiber<br>Gar ein lieber Mann.     |
| 4. Aber nun ist er gefallen,<br>Dass er's doch nicht wär.<br>Ach, von allen Beys, von allen,<br>War kein Bey wie er.      | Aber, nun ist er gefallen.<br>Daß er's doch nicht wär!<br>Ach, von allen Bey's, von allen<br>War kein Bey wie er.          |
| 5. Jedermann in Syrus saget:<br>»Schade, dass er fiel.«<br>Und in ganz Ägypten klaget<br>Mensch und Krokodil.             | Jedermann in Sirus saget:<br>»Schade, daß er fiel!«<br>Und in ganz Egypten klaget<br>Mensch und Crocodil.                  |
| 6. Dhaher sieht im Geist, wie's scheint,<br>Am Serail mit Graus<br>Seines Freundes Kopf und weinet<br>Sich die Augen aus. | Daher sieht im Geist, wie's scheint,<br>Am Serail mit Graus<br>Seines Freundes Kopf, und weinet<br>Sich die Augen aus etc. |

Da Capo.

**Schuberts Textvorlage:** sehr wahrscheinlich eine der Ausgaben des ASMUS, gedruckt ist hier Q-2: 48–49

**Text auch in:** Q-3: 48–49; Q-6: 30–31; Q-11: 10–11; Q-16

**Gedichtet:** nach dem 8. Mai 1773; Erstdruck: 13. Juli 1773 (Q-16)

**Komponiert:** November 1816 (beide Fassungen)

**Notenausgaben:**

**D 496A** (1. Fassung): NGA IV/7 Nr. 22; BU 6

**D 140** (2. Fassung): NGA III/3a Nr. 3; AGA<sup>1</sup> XVIII Nr. 6;

EA: A. Diabelli et Comp. (D. & C. № 8822.), Wien 1850 (Nachlass-Lieferung 45/3)

**Abweichung in AGA und EA:**

1.3: Aboudahal hat geschlagen

1 als Frauenchor mit Klavier

**Am ersten Maimorgen**

1. Heute will ich fröhlich, fröhlich sein,  
Keine Weis' und keine Sitte hören,  
Will mich wälzen und für Freude  
schrein,  
Und der König soll mir das nicht  
wehren.
2. Denn er kommt mit seiner Freuden  
Schar  
Heute aus der Morgenröte Hallen,  
Einen Blumenkranz um Brust und  
Haar,  
Und auf seiner Schulter Nachtigallen.
3. Und sein Antlitz ist ihm rot und weiß,  
Und er träuft von Tau und Duft und  
Segen –  
Ha! mein Thyrsus sei ein Knospenreis,  
Und so tauml' ich meinen Freund  
entgegen.

**Der Frühling. Am ersten Maymorgen.  
Der Gr. A. L. – g.**

- Heute will ich frölich frölich seyn,  
Keine Weis' und keine Sitte hören;  
Will mich wälzen, und für Freude  
schrein,  
Und der König soll mir das nicht  
wehren;
- Denn er kommt mit seiner Freuden  
Schaar  
Heute aus der Morgenröthe Hallen,  
Einen Blumenkranz um Brust und  
Haar  
Und auf seiner Schulter Nachtigallen;
- Und sein Antlitz ist ihm roht und weis,  
Und er träuft von Thau und Duft und  
Seegen –  
Ha! mein Thyrsus sey ein Knoßpenreis,  
Und so tauml' ich meinen Freund'  
entgegen.

**Schuberts Textvorlage:** sehr wahrscheinlich eine der Ausgaben des *ASMUS*, gedruckt ist hier Q-2: 194

Schubert hat von diesem Strophenlied nur den Text der 1. Strophe niedergeschrieben, am Ende jedoch Wiederholungszeichen gesetzt. NGA hat den Text der Folgestrophen aus Q-3a übernommen.

**Text auch in:** Q-3: 194; Q-6: 118; Q-11: 97; Q-19

**Gedichtet:** 1. Mai 1774; Erstdruck: 27. Mai 1774 (Q-19)

**Komponiert:** November 1816

**Notenausgaben:**

**D 344:** NGA IV/10 Nr. 3; BU 9

**Zufriedenheit<sup>1</sup>**

1. Ich bin vergnügt, im Siegeston  
 Verkünd es mein Gedicht.  
 Und mancher Mann mit seiner Kron  
 Und Szepter ist es nicht.  
 Und wär er's auch; nun immerhin,  
 Mag er's doch<sup>2</sup>, so ist er, was ich bin.

2. Des Sultans Pracht, des Mogols Geld,  
 Des Glück, wie hieß er doch,  
 Der, als er Herr war von der Welt,  
 Zum Mond hinauf sah noch?  
 Ich wünsche nichts von alle dem,  
 Zu lächeln drob fällt mir bequem.

3. Zufrieden sein, das ist mein  
 Spruch,  
 Was hül'f mir Geld und Ehr?  
 Das, was ich hab, ist mir genug,  
 Wer klug ist, wünscht nicht sehr<sup>3</sup>;  
 Denn, was man wünschet, wenn  
 man's hat,  
 So ist man darum doch nicht satt.

4. Und Geld und Ehr ist obendrauf  
 Ein sehr zerbrechlich Glas.  
 Der Dinge wunderbarer Lauf  
 (Erfahrung lehret das)  
 Verändert wenig oft in viel  
 Und setzt dem reichen Mann sein  
 Ziel.

**Ein Lied,**

**nach der Melodie: My mind a kingdom  
 is, in den Reliques of antient Poetry.**

Ich bin vergnügt, im Siegeston  
 Verkünd' es mein Gedicht,  
 Und mancher Mann mit seiner Kron  
 Und Scepter ist es nicht.  
 Und wär' er's auch; nun, immerhin!  
 Mag er's! so ist er was ich bin.

Des Sultans Pracht, des Mogols Geld,  
 Des Glück, wie hieß er doch,  
 Der, als er Herr war von der Welt,  
 Zum Mond hinauf sah noch? –  
 Ich wünsche nichts von alle dem,  
 Zu lächeln drob fällt mir bequem.

Z u f r i e d e n s e y n , das ist mein  
 Spruch!  
 Was hül'f mir Geld und Ehr?  
 Das, was ich hab', ist mir genug,  
 Wer klug ist wünscht nicht sehr;  
 Denn, was man wünschet, wenn  
 man's hat,  
 So ist man darum doch nicht satt.

Und Geld und Ehr ist obendrauf  
 Ein sehr zerbrechlich Glaß,  
 Der Dinge wunderbarer Lauf,  
 (Erfahrung lehret das)  
 Verändert wenig oft in viel,  
 Und setzt dem reichen Mann sein  
 Ziel.

1 Der Titel der 1. Bearbeitung ist „Lied“ in Schuberts Autograph.

2 In der 1. Fassung der 2. Bearbeitung hat Schubert das Wort „doch“ nicht eingefügt.

3 In den überlieferten Autographen Schuberts zu beiden Bearbeitungen ist lediglich der Text der ersten Strophe notiert, doch in Weisers Abschrift von D 501 steht „mehr“ statt „sehr“, wie in Q-6.

- |  |   |
|--|---|
| <p>5. Recht tun, und edel sein und gut,<br/>Ist mehr als Geld und Ehr;<br/>Da hat man immer guten Mut<br/>Und Freude um sich her,<br/>Und man ist stolz und mit sich eins,<br/>Scheut kein Geschöpf und fürchtet<br/>keins.</p>                    | <p>Recht thun, und edel seyn und gut,<br/>Ist mehr als Geld und Ehr;<br/>Da hat man immer guten Muth<br/>Und Freude um sich her,<br/>Und man ist stolz, und mit sich eins,<br/>Scheut kein Geschöpf und fürchtet<br/>keins.</p> |
| <p>6. Ich bin vergnügt, im Siegeston<br/>Verkünd es mein Gedicht,<br/>Und mancher Mann mit <u>seiner</u> Kron<br/>Und Szepter ist es nicht.<br/>Und wär er's auch; nun immerhin,<br/>Mag er's <u>doch</u><sup>1</sup>, so ist er, was ich bin.</p> | <p>Ich bin vergnügt, im Siegeston<br/>Verkünd' es mein Gedicht,<br/>Und mancher Mann mit einer Kron<br/>Und Scepter ist es nicht.<br/>Und wär' er's auch; nun, immerhin!<br/>Mag er's! so ist er was ich bin.</p>               |

**Shuberts Textvorlage:** sehr wahrscheinlich eine der Ausgaben des ASMUS, gedruckt ist hier Q-2: 97–99

Shubert hat von diesem Strophenlied nur den Text der 1. Strophe niedergeschrieben, am Ende jedoch Wiederholungszeichen gesetzt. NGA hat den Text der Folgestrophen aus Q-3a übernommen.

**Text auch in:** Q-3: 97–99; Q-6: 60–61; Q-10: 170–171 (Titel: *Zufriedenheit*); Q-15 (ohne Titel)

**Gedichtet:** 1771; Erstdruck: 21. Juni 1771 (Q-15)

**Komponiert:** 1. Bearbeitung D 362: 1815 oder 1816; 2. Bearbeitung D 501: November 1816

**Notenausgaben:**

**D 362** (1. Bearbeitung): **NGA IV/11** Nr. 13; **BU 10**; **AGA XX/4** Nr. 280

**D 501** (2. Bearbeitung, 1. Fassung): **NGA IV/11** Nr. 14a; **AGA XX/4** Nr. 281

**D 501** (2. Bearbeitung, 2. Fassung): **NGA IV/11** Nr. 14b; **BU 10**

**Abweichungen in AGA:**

Titel (in beiden Bearbeitungen): Lied

In D 362 nur 2 Strophen

6.3 (D 501): Und mancher Mann mit einer Kron

**Anmerkung:** Im Erstdruck (Q-15) schreibt Matthias Claudius:

*Das folgende Lied scheint mit einem Liede „my mind a kingdom is etc“. in den Reliques of antient Poetry Aehnlichkeit zu haben. Ob es eine freie Uebersetzung dieses Liedes oder eine slavische Nachahmung oder ob es nichts von beiden sey, das mag der Leser entscheiden, der sie beide gelesen hat.*

1 In der 1. Fassung der 2. Bearbeitung hat Schubert das Wort „doch“ nicht eingefügt.

**Originaltext:** aus Thomas Percy, *Reliques of Ancient Poetry*

**Textquelle:** Q-22: 268–271

**My Mind to Me a Kingdom Is.**

My minde to me a kingdome is,  
Such perfect joye therein I find,  
As farre exceeds all earthly blisse  
That world affords, or growes by kind:  
Though much I want that most men have,  
Yet doth my mind forbid me crave.

Content I live, this is my stay,  
I seek no more than may suffice,  
I press to bear no haughty sway,  
Looke what I lacke my mind supplies:  
Loe, thus I triumph like a king,  
Content with that my mind doth bring.

I see how plenty surfeits oft,  
And hasty climbers oft do fall;  
I see how those that sit aloft,  
Mishap doth threaten most of all;  
They get, they toyle, they spend with care,  
Such cares my mind could never beare.

I laugh not at anothers losse,  
I grudge not at anothers gaine;  
No worldly wave my mind can tosse,  
I brooke that is another paine:  
I feare no foe, I scorne no friend,  
I dread no death, I feare no end.

Some have too much, yet still they crave,  
I little have, yet seek no more;  
They are but poor, though much they have,  
And I am rich with little store:  
They poor, I rich; they beg, I give;  
They lacke, I lend; they pine, I live.

My wealth is health and perfect ease,  
My conscience clear my chiefe defence,  
I never seek by bribes to please,  
Nor by desert to give offence:  
Loe thus I live, thus will I die,  
Would all did so as well as I.

No princely pompe, no wealthy store,  
 No force to get the victory,  
 No wily wirt to salve a sore,  
 No shape to win a lovers eye:  
 To none of these I yeeld as thrall,  
 For why my mind despiseth all.

I joy not in no earthly blisse,  
 I weigh not Cresus' wealth a straw;  
 For care, I care not what it is,  
 I fear not fortunes fatall law:  
 My mind is such as may not move  
 For beauty bright or force of love.

I wish not what I have at will,  
 I wander not to seek for more,  
 I like the plaine, I clime no hill,  
 In greatest storme I sit on shore,  
 And laugh at those that toile in vaine  
 To get that must be lost again.

I kiss not where I wish to kill,  
 I feine no love where most I hate,  
 I breake no sleep to winne my will,  
 I waite not at the mighties gate,  
 I scorne no poor, I fear no rich,  
 I feele no want, nor have too much.

The court, ne cart, I like, ne loath;  
 Extreames are counted worst of all,  
 The golden meane betwixt them both,  
 Doth surest sit, and fears no fall:  
 This is my choyce, for why I finde,  
 No wealth is like a quiet minde.

### Bei dem Grabe meines Vaters

1. Friede sei um diesen Grabstein hier,  
 Sanfter Friede Gottes! Ach, sie haben  
 Einen guten Mann begraben,  
 Und mir war er mehr;
2. Träuſte mir von Segen dieser Mann,  
 Wie ein ein Stern aus bessern Welten,

### Bey dem Grabe meines Vaters.

- |   |                |
|---|----------------|
| <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Friede sey um diesen Grabstein her!<br/>         Sanfter Friede Gottes! Ach, sie haben<br/>         Einen guten Mann begraben,<br/>         Und mir war er mehr;</li> <li>2. Träuſte mir von Seegen, dieser Mann,<br/>         Wie ein milder Stern aus beßern Welten!</li> </ol> | <br> <br> <br> |
|---|----------------|

- |   |   |
|---|---|
| Und ich kann's ihm nicht vergelten,<br>Was er mir getan.  | Und ich kann's ihm nicht vergelten,<br>Was er mir gethan.   |
| 3. Er entschlief; sie gruben ihn hier ein,<br>Leiser, süßer Trost von Gott,<br>Und ein Ahnden von dem ew'gen<br>Leben,<br>Düft' um sein Gebein,                           | Er entschlief; sie gruben ihn hier ein.<br>Leiser, süsßer Trost, von Gott gegeben,  <br>Und ein Ahnden von dem ewgen<br>Leben<br>Düft' um sein Gebein!          |
| 4. Bis ihn Jesus Christus, groß und<br>hehr!<br>Freundlich wird erwecken, ach, sie<br>haben<br><u>Ihn begraben!</u> einen guten Mann<br>begraben,<br>Und mir war er mehr. | Bis ihn J e s u s C h r i s t u s , groß und<br>hehr!<br>Freundlich wird erwecken – ach, sie<br>haben<br>Einen guten Mann  <br>begraben<br>Und mir war er mehr. |

**Schuberts Textvorlage:** sehr wahrscheinlich eine der Ausgaben des *ASMUS*, gedruckt ist hier Q-2: 231–232

**Text auch in:** Q-3: 231–232; Q-6: 139–140; Q-18

**Gedichtet:** nach dem 4. Dezember 1773; Erstdruck: 14. Dezember 1773 (Q-18)

**Komponiert:** November 1816

**Notenausgaben:**

**D 496:** NGA IV/II Nr. 10; BU 10; AGA XX/4 Nr. 274; EP Nr. 395 (VII Nr. 12)

**Abweichung in AGA und EP:**

1.1: Friede sei um diesen Grabstein her!

### An die Nachtigall

1. Er liegt und schläft an meinem  
Herzen,  
Mein guter Schutzgeist sang ihn ein;  
Und ich kann fröhlich sein und  
scherzen,  
Kann jeder Blum und jedes Blatts  
mich freun.  
Nachtigall, ach! Nachtigall, ach!  
Sing mir den Amor nicht wach!

### An die Nachtigall.

- Er liegt und schläft an meinem  
Herzen,  
Mein guter Schutzgeist sang ihn ein;  
Und ich kann fröhlich seyn und  
scherzen,  
Kann jeder Blum' und jedes Blatts  
mich freun.  
Nachtigall, Nachtigall, ach! |  
Sing mir den Amor nicht wach!

**Schuberts Textvorlage:** sehr wahrscheinlich eine der Ausgaben des *ASMUS*, gedruckt ist hier Q-2: 56

**Text auch in:** Q-3: 56; Q-6: 36; Q-9: 21; Q-14

**Gedichtet:** 1771; Erstdruck: 1. Mai 1771 (Q-14)

**Komponiert:** November 1816

**Notenausgaben:**

**D 497:** NGA IV/5a op. 98,1; **BU** 3; **AGA** XX/4 Nr. 276; **EP** Nr. 229 (IV Nr. 29) und I, Ausgewählte Lieder Nr. 31;

**EA:** Ant. Diabelli & Comp. (D. et C. № 3315.), Wien 1829 (op. 98/1)

**Abendlied**

1. Der Mond ist aufgegangen,  
Die goldnen Sternlein prangen  
Am Himmel hell und klar;  
Der Wald steht schwarz und schweiget,  
Und aus den Wiesen steigt  
Der weiße Nebel wunderbar.
2. Wie ist die Welt so stille  
Und in der Dämmerung Hülle  
So traulich und so hold!  
Als eine stille Kammer,  
Wo ihr des Tages Jammer  
Verschlafen und vergessen sollt!
3. Seht ihr den Mond dort stehen?  
Er ist nur halb zu sehen  
Und ist doch rund und schön!  
So sind wohl manche Sachen,  
Die wir getrost belachen,  
Weil unsre Augen sie nicht sehn.
4. Wir stolze Menschenkinder  
Sind eitel arme Sünder  
Und wissen gar nicht viel;  
Wir spinnen Luftgespinste  
Und suchen viele Künste  
Und kommen weiter von dem Ziel.

**Abendlied.**

- Der Mond ist aufgegangen  
Die goldnen Sternlein prangen  
Am Himmel hell und klar;  
Der Wald steht schwarz und schweiget,  
Und aus den Wiesen steigt  
Der weisse Nebel wunderbar.
- Wie ist die Welt so stille,  
Und in der Dämmerung Hülle  
So traulich und so hold!  
Als eine stille Kammer,  
Wo ihr des Tages Jammer  
Verschlafen und vergessen sollt.
- Seht ihr den Mond dort stehen? –  
Er ist nur halb zu sehen,  
Und ist doch rund und schön!  
So sind wohl manche Sachen,  
Die wir getrost belachen,  
Weil unsre Augen sie nicht sehn.
- Wir stolze Menschenkinder  
Sind eitel arme Sünder,  
Und wissen gar nicht viel;  
Wir spinnen Luftgespinnste,  
Und suchen viele Künste,  
Und kommen weiter von dem Ziel.

- |    |   |   |
|----|---|---|
| 5. | Gott, lass uns dein Heil schauen,<br>Auf nichts Vergänglich's trauen,<br>Nicht Eitelkeit uns freun!<br>Lass uns einfältig werden<br>Und vor dir hier auf Erden<br>Wie Kinder fromm und fröhlich sein! | Gott, laß uns d e i n Heil schauen,<br>Auf nichts Vergänglich's trauen,<br>Nicht Eitelkeit uns freun!<br>Laß uns einfältig werden,<br>Und vor dir hier auf Erden<br>Wie Kinder fromm und fröhlich seyn! |
|----|---|---|

\* \* \*

- |    |   |
|----|---|
| 6. | Wollst endlich sonder Grämen<br>Aus dieser Welt uns nehmen<br>Durch einen sanften Tod!<br>Und, wenn du uns genommen,<br>Laß uns in Himmel kommen,<br>Du unser Herr und unser Gott!            |
| 7. | So legt euch denn, Ihr Brüder,<br>In Gottes Namen nieder;<br>Kalt ist der Abendhauch.<br>Verschon' uns, Gott! mit Strafen,<br>Und laß uns ruhig schlafen!<br>Und unsern kranken Nachbar auch! |

**Schuberts Textvorlage:** sehr wahrscheinlich eine der Ausgaben des *ASMUS*, gedruckt ist hier Q-5: 91–92

**Text auch in:** Q-8: 57–58; Q-13: 184–186

**Gedichtet:** 1778; Erstdruck: Ende 1778 (Q-13)

**Komponiert:** November 1816

**Notenausgaben:**

**D 499:** NGA IV/11 Nr. 11; **BU 10;** AGA XX/4 Nr. 278; **EP** Nr. 400 (VII Nr. 13)

**Abweichung in NGA, AGA, EP<sup>1</sup>:**

5.1: Gott, lass dein Heil uns schauen,

1 Schuberts Autograph ist verschollen, Stadlers Abschrift stimmt in Vers 5.1 mit dem Text von Claudius überein, wo die Betonung auf dem Wort „dein“ liegt, doch weichen sowohl die Abschrift in der Sammlung Witteczek-Spaun als auch alle Druckausgaben des Lieds davon ab und legen die Betonung auf das Wort „Heil“.

**Phidile**

1. Ich war erst sechzehn Sommer alt,  
Unschuldig und nichts weiter,  
Und kannte nichts als unsern Wald,  
Als Blumen, Gras und Kräuter.
2. Da kam ein fremder Jüngling her,  
Ich hatt' ihn nicht verschrieben,  
Und wusste nicht wohin, woher,  
Der kam und sprach von Lieben.
3. Er hatte schönes, langes Haar  
Um seinen Nacken wehen,  
Und einen Nacken, als das war,  
Hab ich noch nie gesehen.
4. Sein Auge, himmelblau und klar,  
Schien freundlich was zu flehen,  
So blau und freundlich, als das war,  
Hab ich noch keins gesehen.
5. Und sein Gesicht war Milch und Blut,  
Ich hab's nie so gesehen,  
Auch, was er sagte, war sehr gut,  
Nur konnt ich's nicht verstehen.
6. Er ging mir allenthalben nach  
Und drückte mir die Hände,  
Und sagte immer Oh und Ach!  
Und küsste sie behende.
7. Ich sah ihn einmal freundlich an  
Und fragte, was er meinte,  
Da fiel der junge, schöne Mann  
Mir um den Hals und weinte.
8. Das hatte niemand noch getan,  
Doch war's mir nicht zuwider,  
Und meine beiden Augen sahn  
In meinen Busen nieder.

**Phidile.**

- |  |   |  |
|--|---|--|
| <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Ich war erst sechzehn Sommer alt,<br/>Unschuldig und nichts weiter,<br/>Und kannte nichts als unsern Wald,<br/>Als Blumen, Gras, und Kräuter.</li> <li>2. Da kam ein fremder Jüngling her;<br/>Ich hatt' ihn nicht verschrieben,<br/>Und wußte nicht wohin noch her;<br/>Der kam und sprach von Lieben.</li> <li>3. Er hatte schönes langes Haar<br/>Um seinen Nacken wehen;<br/>Und einen Nacken, als das war,<br/>Hab ich noch nie gesehen.</li> <li>4. Sein Auge, himmelblau und klar!<br/>Schien freundlich was zu flehen;<br/>So blau und freundlich, als das war,<br/>Hab ich noch kein's gesehen.</li> <li>5. Und sein Gesicht, wie Milch und Blut!<br/>Ich hab's nie so gesehen;<br/>Auch, was er sagte, war sehr gut,<br/>Nur konnt' ichs nicht verstehen.</li> <li>6. Er gieng mir allenthalben nach,<br/>Und drückte mir die Hände,<br/>Und sagte immer O und Ach,<br/>Und küßte sie behende.</li> <li>7. Ich sah' ihn einmahl freundlich an,<br/>Und fragte, was er meynte;<br/>Da fiel der junge schöne Mann<br/>Mir um den Hals, und weinte.</li> <li>8. Das hatte Niemand noch gethan;<br/>Doch war's mir nicht zuwider,<br/>Und meine beyden Augen sahn<br/>In meinen Busen nieder.</li> </ol> | <p> </p> | <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Ich war erst sechzehn Sommer alt,<br/>Unschuldig und nichts weiter,<br/>Und kannte nichts als unsern Wald,<br/>Als Blumen, Gras, und Kräuter.</li> <li>2. Da kam ein fremder Jüngling her;<br/>Ich hatt' ihn nicht verschrieben,<br/>Und wußte nicht wohin noch her;<br/>Der kam und sprach von Lieben.</li> <li>3. Er hatte schönes langes Haar<br/>Um seinen Nacken wehen;<br/>Und einen Nacken, als das war,<br/>Hab ich noch nie gesehen.</li> <li>4. Sein Auge, himmelblau und klar!<br/>Schien freundlich was zu flehen;<br/>So blau und freundlich, als das war,<br/>Hab ich noch kein's gesehen.</li> <li>5. Und sein Gesicht, wie Milch und Blut!<br/>Ich hab's nie so gesehen;<br/>Auch, was er sagte, war sehr gut,<br/>Nur konnt' ichs nicht verstehen.</li> <li>6. Er gieng mir allenthalben nach,<br/>Und drückte mir die Hände,<br/>Und sagte immer O und Ach,<br/>Und küßte sie behende.</li> <li>7. Ich sah' ihn einmahl freundlich an,<br/>Und fragte, was er meynte;<br/>Da fiel der junge schöne Mann<br/>Mir um den Hals, und weinte.</li> <li>8. Das hatte Niemand noch gethan;<br/>Doch war's mir nicht zuwider,<br/>Und meine beyden Augen sahn<br/>In meinen Busen nieder.</li> </ol> |
|--|---|--|

- |  |   |  |
|--|---|--|
| 9. Ich sagt' ihm nicht ein <u>einzig</u> s Wort,<br>Als ob ich's übel nähme,<br>Kein einzig, und er flohe fort,<br>Wenn er doch wieder käme! | Ich sagt' ihm nicht ein einzig Wort,<br>Als ob ichs übel nähme,<br>Kein einzig, und – er flohe fort;<br>Wenn er doch wieder käme! |  |
|--|---|--|

**Schuberts Textvorlage:** sehr wahrscheinlich eine der Ausgaben des *ASMUS*, gedruckt ist hier Q-2: 54–56

Schubert hat von diesem Strophenlied offenbar nur den Text der 1. Strophe niedergeschrieben, der Text der Folgestrophen ist aus Weisers Abschrift in der Sammlung Witteczek-Spaun übernommen.

**Text auch in:** Q-3: 54–56; Q-6: 34–35; Q-9: 77–79 (unter dem Titel *Phidile Eine Romanze*); Q-20: 222

**Gedichtet:** 1770; Erstdruck: 5. April. 1770 (Q-20)

**Komponiert:** November 1816

**Notenausgaben:**

**D 500:** NGA IV/11 Nr. 12; BU 10; AGA XX/4 Nr. 279

**Abweichungen in AGA:**

- 1.1: Ich war erst sechszehn Sommer alt,
- 2.3: Und wusste nicht wohin noch her;
- 5.1: Und sein Gesicht, wie Milch und Blut!
- 9.1: Ich sagt' ihm nicht ein einzig Wort,

### Am Grabe Anselmos<sup>1</sup>

1. Dass ich dich verloren habe,  
Dass du nicht mehr bist,  
Ach, dass hier in diesem Grabe  
Mein Anselmo ist,  
Das ist mein Schmerz, das ist mein  
Schmerz.  
Seht, wie liebten wir uns beide,  
Und so lang ich bin, kommt Freude  
Niemals wieder in mein Herz.

### Bey dem Grabe Anselmo's.

- Daß ich dich verlohren habe,  
Daß du nicht mehr bist,  
Ach! daß hier in diesem Grabe  
Mein **Anselmo** ist,  
Das ist mein Schmerz! das ist mein  
Schmerz!!!  
Seht, wie liebten uns, wir beide,  
Und, so lang' ich bin, kommt Freude  
Niemahls wieder in mein Herz.

**Schuberts Textvorlage:** sehr wahrscheinlich eine der Ausgaben des *ASMUS*, gedruckt ist hier Q-2: 21–22

**Text auch in:** Q-3: 21–22; Q-6: 13; Q-10: 163; Q-17

**Gedichtet:** Herbst 1772; Erstdruck: 1. September 1773 (Q-17)

**Komponiert:** 4. November 1816

1 Titel in Schuberts Autograph der 1. Fassung „Bey dem Grabe Anselmo's“, im Autograph der 2. Fassung „Bey Anselmo's Grabe“.

**Notenausgaben:**

**D 504 (1. Fassung):** NGA IV/1a op. 6,3; BU 1; AGA XX/4 Nr. 275; EP Nr. 87 (II Nr. 7);

EA: Cappi und Diabelli (C. et D. № 790.), Wien 1821 (op. 6/3)

**D 504 (2. Fassung):** NGA IV/1b Nr. 8

**An eine Quelle**

1. Du kleine grünumwachsne Quelle,  
An der ich Daphne jüngst gesehn,  
Dein Wasser war so still! und helle!  
Und Daphnes Bild darin so schön!  
Oh, wenn sie sich nochmal am Ufer  
sehen lässt,  
So halte du ihr schönes Bild doch fest;  
Ich schleiche heimlich dann mit  
nassen Augen hin,  
Dem Bild meine Not zu klagen;  
Denn, wenn ich bei ihr selber bin,  
Dann, ach, dann kann ich ihr nichts  
sagen.

**An eine Quelle. 1760.**

- Du kleine grünumwachsne Quelle,  
An der ich Daphne jüngst gesehn!  
Dein Waßer war so still! so helle! |  
Und Daphne's Bild darin, so schön!  
O, wenn sie sich noch mahl am Ufer  
sehen läßt,  
So halte du ihr schönes Bild doch fest;  
Ich schleiche heimlich denn mit |  
naßen Augen hin,  
Dem Bilde meine Noht zu klagen; |  
Denn, wenn ich bey ihr selber bin,  
Denn, ach! denn kann ich ihr nichts |  
sagen.

**Schuberts Textvorlage:** sehr wahrscheinlich eine der Ausgaben des *ASMUS*, gedruckt ist hier  
Q-2: 154

**Text auch in:** Q-1: 17; Q-3: 154; Q-6: 93

**Gedichtet:** 1760; Erstdruck: 1762 (Q-1)

**Komponiert:** Februar 1817

**Notenausgaben:**

**D 530:** NGA IV/11 Nr. 27; BU 10; AGA XX/4 Nr. 273; EP Nr. 238 (IV Nr. 38);

EA: Ant. Diabelli & Comp. (D. et C. № 3317.), Wien 1829 (op. 109/3)

**Der Tod und das Mädchen***Das Mädchen*

1. Vorüber, ach vorüber,  
Geh wilder Knochenmann!  
Ich bin noch jung, geh Lieber  
Und rühre mich nicht an.

**Der Tod und das Mädchen.****Das Mädchen.**

- Vorüber! Ach, vorüber!  
Geh wilder Knochenmann!  
Ich bin noch jung, geh Lieber!  
Und rühre mich nicht an.

1 hier mit *Chloe* statt *Daphne*

*Der Tod*

2. Gib deine Hand, du schön und  
zart Gebild,  
Bin Freund und komme nicht zu  
strafen.  
Sei gutes Muts! ich bin nicht wild,  
Sollst sanft in meinen Armen schlafen.

**Der Tod.**

- Gib deine Hand, Du schön und  
zart Gebild!  
Bin Freund, und komme nicht, zu  
strafen.  
Sey gutes Muhts! ich bin nicht wild,  
Sollst sanft in meinen Armen schlafen!

**Schuberts Textvorlage:** sehr wahrscheinlich eine der Ausgaben des *ASMUS*, gedruckt ist hier Q-2: 199

**Text auch in:** Q-3: 199; Q-6: 121; Q-11: 157

**Gedichtet:** Sommer 1774; Erstdruck: Ende 1774 (Q-11)

**Komponiert:** Februar 1817

**Notenausgaben:**

**D 531:** NGA IV/1a op. 7,3; **BU 1;** AGA XX/5 Nr. 302; **EP** Nr. 73 (I, Ausgewählte Lieder Nr. 15);

**EA:** Cappi und Diabelli (C. et D. N<sup>o</sup> 855.), Wien 1821 (op. 7/3)

**Das Lied vom Reifen**

1. Seht meine lieben Bäume an,  
Wie sie so herrlich stehn,  
Auf allen Zweigen angetan  
Mit Reifen wunderschön!
2. Von unten an bis oben 'naus  
Auf allen Zweigelein  
Hängt's weiß und zierlich, zart und  
kraus,  
Und kann nicht schöner sein;
3. Und alle Bäume rund umher,  
All' alle weit und breit,  
Stehn da, geschmückt mit gleicher  
Ehr,  
In gleicher Herrlichkeit.

**Ein Lied vom Reiffen.**

**d. d. den 7. Dec. 1780. Wandsbeck.**

Sirach C. 43. v. 21. Er schüttet den  
Reiffen auf die Erde wie Salz.

- Seht meine lieben Bäume an,  
Wie sie so herrlich stehn,  
Auf allen Zweigen angethan  
Mit Reiffen wunderschön!
- Von unten an bis oben 'naus  
Auf allen Zweigelein  
Hängts weis und zierlich, zart und  
kraus,  
Und kann nicht schöner seyn;
- Und alle Bäume rund umher  
All' alle weit und breit  
Stehn da, geschmückt mit gleicher  
Ehr,  
In gleicher Herrlichkeit.

4. Und sie beügel'n und besehn  
Kann jeder Bauersmann,  
Kann hin und her darunter gehn,  
Und freuen sich daran.
5. Auch holt er Weib und Kinderlein  
Vom kleinen Feuerheerd,  
Und Marsch mit in den Wald hinein!  
Und das ist wohl was werth.
6. E i n f ä l t i g e r Natur Genuß  
Ohn' Alfanz drum und dran  
Ist l i e b l i c h , wie ein Liebeskuß  
Von einem frommen Mann.
7. Ihr Städter habt viel schönes Ding,  
Viel Schönes überall,  
Credit und Geld und golden Ring,  
Und Bank und Börsensaal;
8. Doch Erle, Eiche, Weid' und Ficht'  
Im Reiffen nah und fern –  
So gut wirds Euch nun einmahl nicht,  
Ihr lieben reichen Herr'n!
9. Das hat Natur, nach ihrer Art  
G a r e i g n e n Gang zu gehn,  
Uns Bauersleuten aufgespart  
Die anders nichts verstehn.
10. Viel schön, viel schön ist unser Wald!  
Dort Nebel überall,  
Hier eine weiße Baumgestalt  
Im vollen Sonnenstrahl
11. Lichthell, still, edel, rein und frey,  
Und über alles fein! –  
O aller Menschen Seele sey  
So lichthell und so rein!

12. Wir sehn das an, und denken noch  
Einfältiglich dabey:  
Woher der Reif, und wie er doch  
Zu Stande kommen sey?
13. Denn gestern abend, Zweiglein rein!  
Kein Reiffen in der That! –  
Muß einer doch gewesen seyn  
Der ihn gestreuet hat!
14. Ein Engel Gottes geht bey Nacht,  
Streut heimlich hier und dort,  
Und wenn der Bauersmann erwacht,  
Ist er schon wieder fort.
15. Du Engel, der so gütig ist,  
Wir sagen Dank und Preiß.  
O mach' uns doch zum heil'gen Christ  
Die Bäume wieder weis!

**Schuberts Textvorlage:** sehr wahrscheinlich eine der Ausgaben des *ASMUS*, gedruckt ist hier  
Q-5: 7–10

**Text auch in:** Q-8: 4–7

**Gedichtet:** 7. Dezember 1780; Erstdruck: 1780 (Einzeldruck)

**Komponiert:** Februar 1817

**Notenausgaben:**

**D 532:** NGA IV/11 Nr. 28; **BU 10;** AGA XX/5 Nr. 303

**Abweichung in AGA:**

AGA druckt alle 15 Strophen.

### Täglich zu singen

1. Ich danke Gott und freue mich  
Wie's Kind zur Weihnachtsgabe,  
Dass ich hier bin und dass ich dich,  
Schön menschlich Antlitz! habe;
2. Dass ich die Sonne, Berg und Meer,  
Und Laub und Gras kann sehen,  
Und abends unterm Sternenheer  
Und lieben Monde gehen.

### Täglich zu singen.

1. Ich danke Gott und freue mich  
Wie's Kind zur Weihnachtsgabe,  
Daß ich bin, bin! Und daß ich dich,  
Schön Menschlich Antlitz! habe;
2. Daß ich die Sonne, Berg und Meer,  
Und Laub und Gras kann sehen,  
Und Abends unterm Sternenheer  
Und lieben Monde gehen;

3. Und daß mir denn zu Muthe ist,  
Als wenn wir Kinder kamen,  
Und sahen, was der heil'ge Christ  
Bescheeret hatte, Amen!
4. Ich danke Gott mit Saitenspiel,  
Dass ich kein König worden,  
Ich wär geschmeichelt worden viel  
Und wär vielleicht verdorben. Ich danke Gott mit Saitenspiel,  
Daß ich kein König worden;  
Ich wär geschmeichelt worden viel,  
Und wär vielleicht verdorben.
5. Auch bet' ich ihn von Herzen an,  
Daß ich auf dieser Erde  
Nicht bin ein großer reicher Mann,  
Und auch wohl keiner werde.
6. Denn Ehr' und Reichthum treibt und  
bläht,  
Hat mancherley Gefahren,  
Und vielen hat's das Herz verdreht,  
Die weiland wacker waren.
7. Und all das Geld und all das Gut  
Gewährt zwar viele Sachen;  
Gesundheit, Schlaf und guten Muth  
Kann's aber doch nicht machen.
8. Und die sind doch, bey Ja und Nein!  
Ein rechter Lohn und Segen!  
Drum will ich mich nicht groß kastey'n  
Des vielen Geldes wegen.
9. Gott gebe mir nur jeden Tag,  
So viel ich darf zum Leben.  
Er gibt's dem Sperling auf dem Dach;  
Wie sollt' er's mir nicht geben! Gott gebe mir nur jeden Tag,  
So viel ich darf zum Leben.  
Er giebt's dem Sperling auf dem Dach;  
Wie sollt' ers mir nicht geben!

**Schuberts Textvorlage:** sehr wahrscheinlich eine der Ausgaben des *ASMUS*, gedruckt ist hier Q-4: 128–130

**Text auch in:** Q-7: 81–82; Q-12: 146–147; Q-21: 567

**Gedichtet:** Mitte 1777; Erstdruck: 11. September 1777 (Q-21)

**Komponiert:** Februar 1817

**Notenausgaben:**

**D 533:** NGA IV/11 Nr. 29; **BU 10;** AGA XX/5 Nr. 304

## Heinrich von Collin

\* 26. Dezember 1771 in Wien,  
† 28. Juli 1811 ebd.



Heinrich von Collin 1805  
Gemälde von Joseph Lange

Heinrich Joseph war der Sohn des Luxemburgers Heinrich Joseph de Collin, Doktor der Arzneikunde am Wiener Bäckerhäusl-Spital und Regierungsrat in Sanitäts-Sachen, und der Wienerin Elisabeth, geb. von Fichtl. Heinrich hatte drei Geschwister: Elisabeth, Rosalia und **Matthäus**. Der Vater starb 1784, die Mutter 1799. Heinrich war bis 1787 Gymnasiast am Löwenburg'schen Konvikt in der Josephstadt, studierte Philosophie und dank eines Stipendiums Rechtswissenschaften an der Universität (Abschluss 1794).

In den Staatsdienst eingetreten, wurde er 1797 Hofkonzipist bei der Finanzhofstelle, 1804 Hofsekretär bei der Kredits-Hofkommission und 1809 Hofrat. Collin heiratete 1802 die 27-jährige Wienerin Margarethe von Lago und wurde 1803 geadelt.

Er befreundete sich mit Moritz Graf von Dietrichstein und **Caroline Pichler**, in deren Salon er häufig anzutreffen war und an die er 1811 eine Ode schrieb.

Collin wohnte immer in der Wiener Innenstadt, zuerst in der Wollzeile, seit 1800 am Alten Fleischmarkt. Er opferte seine Gesundheit seinem Pflichtbewusstsein und Ehrgeiz im Dienst wie auch als Dichter. Am 3. Oktober 1801 wurde sein bedeutendstes Werk, die Tragödie *Regulus*, am Wiener Burgtheater uraufgeführt. Sein Trauerspiel *Coriolan* kam hier am 23. November 1802 erstmals auf die Bühne. Beethoven, mit dem er befreundet war, schrieb dazu die Ouvertüre (op. 62) und widmete sie dem Dichter. Als ihr Vormund förderte Collin die Schauspielerin Antonie Adamberger, die spätere Sängerin von Schubertliedern.

Sein Interesse an der Romantik bekundet er 1808 als Hörer von **August Wilhelm Schlegels** Wiener Vorlesungen über Literatur und als eifriger Leser der Werke von **Zacharias Werner**. Als sich ein weiterer Krieg gegen Napoleon abzeichnete, schrieb

Collin 1808 patriotische *Lieder österreichischer Wehrmänner*; sie wurden 1809 ein Bestseller. Im Mai 1809 hatte Kaiser Franz I und der wichtigste Teil seines Hofes die Residenz in Wien wegen der anrückenden französischen Armee verlassen. Der verheiratete Hofsekretär Collin wurde nach Pest beordert und musste dort für ein halbes Jahr getrennt von seiner Familie Dienst leisten. Im Sommer 1809 entstand in Pest *Kaiser Max, auf der Martinswand in Tyrol. 1493* (D 990 A). Hier schloss er auch Freundschaft mit **Graf Mailáth**, dem Dichter von Schuberts *Der Blumen Schmerz* (D 731), ehe er im Herbst 1809 wieder nach Wien zurückkehrte.

*Leiden der Trennung* (D 509) hatte der ledige Hofkonzipist bereits 1799 in Wien geschrieben, als er sich an die Übersetzung von **Metastasio**s Libretto zur Oper *Artaserse* machte: eine Übertragung einer Arie (*L'onda dal mar divisa*) aus dem 3. Akt. Später verwendete Collin den gleichen Text als Arie des Roger in seinem lyrischen Schauspiel *Bradamante*.

Collin, hochgeschätzter Theaterdichter und Ritter des österreichischen kaiserlichen Leopold-Ordens, starb in seiner Wohnung am Fleischmarkt im Alter von erst 39 Jahren an Typhus. Er hinterließ seine Witwe Margarethe; die Ehe war kinderlos geblieben. Collin war mütterlicherseits ein Großcousin von Schuberts engem Freund **Joseph von Spaun**.

### Textquellen

- Q-1 Gedichte von H.J. v. Collin. Wien, 1812. Gedruckt und im Verlage bey Anton Strauß. In Commission bey Anton Doll im Innland. / Geistinger im Ausland.  
ÖNB (78.Y.5): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ103535202>
- Q-2 Heinrich J. v. Collin's sämmtliche Werke. Dritter Band. Die Horatier und Curiatier. Bradamante. Julie von Billenau. Kindespflicht und Liebe. Wien, 1812. Gedruckt und im Verlage bey Anton Strauß. In Commission bey Carl Schaumburg und Comp. / Anton Doll.  
ÖNB (625185-B.3): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ251553909>
- Q-3 Heinrich J. v. Collin's sämmtliche Werke. Vierter Band. Epische und lyrische Gedichte. Wien, 1813. Gedruckt und im Verlage bey Anton Strauß. In Commission bey Carl Schaumburg und Comp. / Anton Doll.  
ÖNB (625185-B.4): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ251554008>
- Q-4 Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst. Erster Jahrgang, 1810. Wien, gedruckt und im Verlage bey Anton Strauß.  
ÖNB (392789-C.1.1810): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ17630950X>
- Q-5 Der kleine Sänger. Eine Sammlung von zweistimmigen Liedern mit Baßbegleitung für Knaben und Mädchen in Schulen und Erziehungsanstalten. In Musik gesetzt [...] von Ferdinand Schubert, Direktor der k.k. Normalhaupt- und Unterrealschule und Kapellmeister des Vereins zur Beförderung echter Kirchenmusik in Wien. Wien, 1853. Notendruck aus A. Schweiger's Buchdruckerei.  
ÖNB (MS41275)

- Q-6 Opere del Signor Abate Pietro Metastasio. Tomo Primo. In Parigi, Presso la Vedova Herissant, nella Via Nuova di Nostra-Donna, alla Croce d'oro. M.DCC.LXXX.  
ÖNB (207965-C.1): <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ176740908>

## Vertonungen (2; SL: 1)

D 509	<i>Leiden der Trennung</i> (2 Fassungen) .....	143
D 990A	<i>Kaiser Maximilian auf der Martinswand in Tirol</i> (Manuskriptfragment) .....	144

**Leiden der Trennung****Leiden der Trennung.  
Nach Metastasio.**

- |   |  |
|---|--|
| 1. Vom Meere trennt sich die Welle,<br>Und seufzet durch Blumen im Tal,<br>Und fühlet, gewiegt in der Quelle,<br>Gebannt in dem Brunnen nur Qual!       | Vom Meere trennt sich die Welle,<br>Und seufzet durch Blumen im Thal,<br>Und fühlet, gewiegt in der Quelle,<br>Gebannt in dem Brunnen, nur – Qual! |
| 2. <u>Es</u> sehnt sich die Welle<br>In lispelnder Quelle,<br>Im murmelnden Bache,<br>Im Brunnengemache   | Sie sehnt sich, die Welle,<br>In lispelnder Quelle,<br>Im murmelnden Bache,<br>Im Brunnengemache   |
| 3. Zum Meer, von dem sie kam,<br><u>Von</u> <sup>1</sup> dem sie Leben nahm,<br>Von dem, des Irrens matt und müde,<br>Sie süße Ruh verhofft und Friede. | Zum Meer, von dem sie kam,<br>Aus dem sie Leben nahm,<br>Von dem, des Irrens matt und müde,<br>Sie süße Ruh verhofft und Friede.                   |

**Schuberts Textvorlage:** Q-3: 40**Text auch in:** Q-1: 26; Q-2: 181–182 (*Bradamante*, 4. Aufzug)**Gedichtet:** nach Pietro Metastasio; 1799; Erstdruck: 1812 (Q-1)**Komponiert:** Dezember 1816**Notenausgaben:****D 509** (1. Fassung): NGA IV/11 Nr. 19a**D 509** (2. Fassung): NGA IV/11 Nr. 19b; BU 10, AGA XX/4 Nr. 285;

EA: J. P. Gotthard (J. P. G. 356), Wien 1872 (Neueste Folge nachgelassener Lieder und Gesänge von Franz Schubert, Nr. 32)

**Abweichung in EA:**1.2: Und seufzet durch Blumen und Thal,

1 „Aus“ in der 1. Fassung.

**Originaltext von Pietro Metastasio:** *Artaserse* (atto III, scena I), Arie des Arbace

**Textquelle:** Q-6: 86

L' onda dal mar divisa  
 Bagna la valle e 'l monte;  
 Va passeggiera  
 In fiume,  
 Va prigioniera  
 In fonte,  
 Mormora sempre, e geme,  
 Fin che non torna al mar:

Al mar, dov' ella nacque,  
 Dove acquistò gli umori,  
 Dove da' lunghi errori  
 Spera di riposar.

**Kaiser Maximilian  
 auf der Martinswand in Tirol<sup>1</sup>**

**Kaiser Max,  
 auf der Martinswand in Tyrol.  
 1493.**

- |   |   |
|---|---|
| <p>1. »Hinauf! hinauf!<br/>         In Sprung und Lauf!<br/>         Wo die Luft so leicht, wo die Sonne<br/>             so klar,<br/>         Nur die Gämse springt, nur horstet<br/>             der Aar;<br/>         Wo das Menschengewühl zu Füßen<br/>             mir rollt,<br/>         Wo das Donnergebrüll tief unten<br/>             grollt.<br/> <u>Da</u> ist der Ort, wo die Majestät<br/>         Sich herrlich den Herrscherthron<br/>             erhöht!<br/>         Die steile Bahn<br/>         Hinan, hinan!</p> | <p>»Hinauf! hinauf!<br/>         »In Sprung und Lauf!<br/>         »Wo die Luft so leicht, wo die Sonne<br/>             so klar,<br/>         »Nur die Gemse springt, nur horstet<br/>             der Aar,<br/>         »Wo das Menschengewühl zu Füßen<br/>             mir rollt,<br/>         »Wo das Donnergebrüll tief unten<br/>             grollt:<br/>         »Das ist der Ort, wo die Majestät<br/>         »Sich herrlich den Herrscherthron<br/>             erhöht!<br/>         »Die steile Bahn<br/>         »Hinan! hinan!</p> |
|---|---|

1 In Schuberts Autograph lautet der Titel „Kaiser Maximilian auf der Martinswand in Tyrol. 1490.“, sein Autograph enthält keinen Text. Franz Schuberts Liedtext in der NGA rekonstruiert nach Ferdinand Schuberts Bearbeitung in *Der kleine Sänger* (Q-5: 49–57).

- Dort pfeifet die Gämse! Ha, springe  
 nur vor;  
 Nachsetzt der Jäger und fliegt empor.
- »Dort pfeifet die Gemse! Ha, springe  
 nur vor;  
 »Nachsetzt der Jäger, und fliegt empor!
2. Gähnt auch die Kluft  
 Schwarz wie die Gruft,  
 Nur hinüber, hinüber im leichten  
 Schwung,  
 Wer setzt mir nach? – Ein  
 Kaisersprung?  
 Klimm, Gämse, nur auf die  
 Felsenwand!  
 In die luftige Höh', an des Abgrunds  
 Rand  
 Mach ich mit Eisen mir doch die  
 Bahn,  
 Nur mutig hinauf und mutig hinan!  
 Jetzt ohne Rast  
 Den Strauch gefasst!  
 Wenn tückisch der Zweig vom  
 Gesteine lāsst,  
 So hält mich im Falle die Klippe«  
 noch fest.
- »Gähnt auch die Kluft,  
 »Schwarz wie die Gruft;  
 »Nur hinüber, hinüber im leichten  
 Schwung!  
 »Wer setzt mir nach? 's War ein  
 K a i s e r -Sprung!  
 »Klimm, Gemse, nur auf die  
 Felsenwand!  
 »In die luftige Höh', an des Abgrunds  
 Rand,  
 »Mach ich mit Eisen mir d o c h die  
 Bahn.  
 »Nur muthig hinauf, und muthig hinan!  
 »Jetzt ohne Rast  
 Den Strauch erfaßt!  
 »Wenn tückisch der Zweig vom  
 Gesteine läßt,  
 »So hält mich im Fall' die Klippe  
 noch fest.«
3. Der Stein nicht hält;  
 Der Kaiser fällt  
 In die Tiefen hinab, zwei Klafter lang;  
 Da ward dem Kühnen doch etwas  
 bang.  
 Ein Felsen hervor ein wenig ragt,  
 Das nennt er Glück – Gott sei's  
 geklagt!  
 Einbrachen die Knie; doch blieb  
 er stehn!  
 Und taumelt sich aus; da musst' er  
 nun sehn:  
 Hier helfe kein Sprung,  
 Kein Adlerschwung;  
 Denn unter ihm senkt sich  
 die Martinswand,  
 Der steilste Felsen im ganzen Land.
- Der Stein nicht hält;  
 Der Kaiser fällt  
 In die Tiefen hinab zwey Klafter lang;  
 Da ward Herrn M a x e n doch  
 gleichsam bang.  
 Ein Felsen hervor ein wenig ragt,  
 Das nennet er Glück – Gott sey's  
 geklagt!  
 Einbrachen die Kniee, doch blieb  
 er steh'n,  
 Und taumelt sich aus; da muß er  
 nun seh'n:  
 Hier half kein Sprung,  
 Kein Adlerschwung;  
 Denn unter ihm senkt sich  
 die M a r t i n s w a n d ,  
 Der steileste Felsen im ganzen Land.



- |   |  |
|---|--|
| <p>6. Im Talesgrund<br/>         Ein Hirte stund<br/>         Und sieht auf der Platte sich's regen<br/>         Und bücken und heben und<br/>             schreitend bewegen.<br/>         »Den bannt wohl hinauf des Satans<br/>             Gewalt?<br/>         Das ist, bei Gott! eine«<br/>             Menschengestalt!<br/>         So ruft er und <u>winket</u> die Hirten<br/>             herbei<br/> <u>Und jeder staunt, welch Wunder</u><br/>             <u>es sei.</u><br/>         »Gott sei mit ihm!«<br/> <u>Ist</u> eine Stimm.<br/>         »Der stehet dort oben in großer<br/>             Not!<br/>         Muss arg wohl erleiden den«<br/>             Hungertod.</p> | <p>Im Thalesgrund<br/>         Ein Hirte stund,<br/>         Und sieht auf der Platte sich's regen,<br/>         Und bücken und heben und<br/>             schreitend bewegen.<br/>         »Den bannt wohl hinauf des Satans<br/>             Gewalt?<br/>         »Das ist, bey Gott, eine<br/>             Menschengestalt!«<br/>         So ruft er, und winkt die Hirten<br/>             herbey,<br/>         Daß jeder ihm staunend das Wunder<br/>             zeih!<br/>         »Gott sey mit ihm!«<br/>         Ist's Eine Stimm':<br/>         »Der stehet dort oben in großer<br/>             Noth,<br/>         »Muß arg wohl erleiden den<br/>             Hungertod.«</p> |
| <p>7. Auf leichtem Ross<br/>         Ein Jägertross<br/>         Kommt nun das Tal herein gesprengt,<br/>         Wo sich die Menge schon gaffend<br/>             drängt,<br/>         Und rufet den nächsten Hirten an:<br/>         »Nahm wohl der Kaiser anher<br/>             die Bahn?<br/>         Hoch auf den Alpen klomm er empor,<br/>         Dass ihn des Jägers Blick verlor!«<br/>         Der Hirte blickt<br/>         Auf die Wand – erschrickt.<br/>         Hindeutend sagt er zum<br/>             Jägerschwarm:<br/>         »Dann schaut ihn dort oben! dass«<br/>             Gott erbarm!</p>   | <p>Auf leichtem Roß<br/>         Ein Jägertroß<br/>         Kommt nun das Thal hereingesprengt,<br/>         Wo sich die Menge schon gaffend<br/>             drängt,<br/>         Und rufet den nächsten Hirten an:<br/>         »Nahm wohl der Kaiser anher<br/>             die Bahn?<br/>         »Hoch auf den Alpen klomm er empor,<br/>         »Daß ihn des Jägers Blick verlor.«<br/>         Der Hirte blickt<br/>         Auf die Wand, erschrickt,<br/>         Hindeutend sagt er zum<br/>             Jägerschwarm:<br/>         »Dann schaut ihn dort oben! daß<br/>             Gott erbarm!«</p>  |
| <p>8. Der Jäger blickt<br/>         Auf die Wand – erschrickt<br/>         Und hebet nun schnell sein<br/>             Sprecherrohr</p>   | <p>Der Jäger blickt<br/>         Auf die Wand, erschrickt,<br/>         Und hebet nun schnell sein<br/>             Sprecherrohr,</p>  |

- |   |   |
|---|---|
| <p>Und <u>rufet</u>, was Menschenbrust mag,<br/>         empor:<br/>         »Herr Kaiser, seid ihr's, der steht in<br/>         der Blend'?</p> <p>So werft herab einen Stein behend!«<br/>         Und vorwärts nun woget das<br/>         Menschengewühl,<br/>         Und plötzlich <u>war es</u> totenstill.<br/> <u>So</u> fällt der Stein<br/>         Senkrecht hinein,<br/>         Wo unter dem Felsen ein Hüter<br/>         wacht,<br/>         Dass zerschmettert das Dach<br/>         zusammenkracht.</p>  | <p>Und ruft, was Menschenbrust mag,<br/>         empor:<br/>         »Herr Kaiser, seydt ihr's, der steht in der<br/>         Blend',<br/>         »So werft herab einen Stein behend'!«<br/>         Und vorwärts nun woget das<br/>         Menschengewühl,<br/>         Und plötzlich ward es nun todenstill.<br/>         Da fällt der Stein<br/>         Senkrecht hinein,<br/>         Wo unter dem Felsen ein Hüther<br/>         wacht,<br/>         Daß, zerschmettert, das Dach<br/>         zusammenkracht.</p>  |
| <p>9. Des <u>Volkes</u> Geheul<br/>         Auf eine Meil<br/>         Im ganzen Umkreis zu hören,<br/>         Macht rings das Echo empören.<br/>         Und zum Kaiser auf dringet der<br/>         Jammerlaut,<br/>         Der kaum mehr menschlicher Hilfe<br/>         vertraut.<br/>         Er spannet das Aug, er strecket<br/>         das Ohr:<br/>         »Was wühlet dort unten? was rauscht<br/>         empor?«<br/>         Er sieht und lauscht;<br/>         Fort wühlt's und rauscht –<br/>         So harret er aus, <u>ohne</u> Murren<br/>         und Klag',<br/>         Der edle Herr bis zu Mittag.</p> | <p>Des Volks Geheul,<br/>         Auf eine Meil'<br/>         Im ganzen Umkreis zu hören,<br/>         Macht rings das Eccho empören.<br/>         Und zum Kaiser auf dringet der<br/>         Jammerlaut,<br/>         Der kaum mehr menschlicher Hülfe<br/>         vertraut.<br/>         Er spannet das Aug', er strecket<br/>         das Ohr:<br/>         »Was wühlet dort unten? was rauscht<br/>         empor?«<br/>         Er sieht und lauscht;<br/>         Fort wühlt's und rauscht –<br/>         So harret er aus, ohn' Murren<br/>         und Klag',<br/>         Der edle Herr bis zu Mittag.</p> |
| <p>10. Doch Sonnenbrand<br/>         Die Felsenwand<br/>         Zurück mit glühenden Strahlen prallt;<br/>         Da wird unleidlich der Hitze Gewalt.<br/>         Erschöpft von <u>ermüdender</u><br/>         Gämsenjagd,<br/>         Von Durst gequält, von dem Hunger<br/>         geplagt,</p>   | <p>Doch Sonnenbrand<br/>         Die Felsenwand<br/>         Zurück mit glühenden Strahlen prallt;<br/>         Da wird unleidlich der Hitze Gewalt.<br/>         Erschöpft von der mattenden<br/>         Gamsenjagd,<br/>         Von Durst gequält, von dem Hunger<br/>         geplagt,</p>   |